

Forschungsmandat “traditionelles Handwerk“

Im Auftrag des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT)
und des Bundesamts für Kultur (BAK)

Luzern, 14. April 2011

Prof. Dr. Ueli Haefeli (Projektleitung)
haefeli@interface-politikstudien.ch

Ruth Feller-Länzlinger
Martin Biebricher
Noëlle Bucher

Unter Mitarbeit von Freilichtmuseum (Edwin Huwyler) und
Kurszentrum (Adrian Knüsel) Ballenberg

INHALTSVERZEICHNIS

ZUSAMMENFASSUNG	7
RÉSUMÉ	11
SINTESI	15
I EINLEITUNG	19
1.1 Ausgangslage und Ziele der Studie	19
1.2 Detaillierte Fragestellungen	21
1.3 Vorgehen und Methoden	21
1.4 Aufbau des Berichts	23
2 DEFINITIONEN ZENTRALER BEGRIFFE	25
2.1 Handwerk	25
2.2 Handwerksberuf	27
2.3 Traditionelles Handwerk	27
2.4 Gefährdetes Handwerk	27
3 BESTANDESAUFNAHME – ÜBERBLICK	29
3.1 Gefährdungsgrad	29
3.2 Anzahl Ausführende	34
3.3 Anzahl Lernende	35
3.4 Höhere Berufsbildung	36
3.5 Nicht-formale Bildung	38
3.6 Sprachregionale Unterschiede	39
4 URSACHEN DER GEFÄHRDUNG: STRUKTURWANDEL UND GLOBALISIERUNG	41
4.1 Ökonomischer Strukturwandel	41
4.2 Globalisierungsprozesse	43
4.3 Fazit zu den Ursachen der Gefährdung	46
5 MARKTWIRTSCHAFTLICHE UND KULTURPOLITISCHE BEDEUTUNG DES TRADITIONELLEN HANDWERKS	47
5.1 Funktionen des traditionellen Handwerks	47
5.2 Fazit zur marktwirtschaftlichen und kulturpolitischen Bedeutung	51

6	HEUTIGE PRAXIS DER VERMITTLUNG TRADITIONELLEN HANDWERKS	53
6.1	Vermittlung im Rahmen der Berufsbildung	53
6.2	Vermittlung ausserhalb der institutionalisierten Berufsbildung	58
7	MASSNAHMEN	65
7.1	Strategische Stossrichtung	65
7.2	Massnahmen im Bereich der Kulturpolitik	67
7.3	Massnahmen im Bereich der Bildungspolitik	69
7.4	Massnahmen in weiteren Politikbereichen	71
	ANHANG	75
A1	Literatur	75
A2	Liste der Interviewpartnerinnen und -Partner	79
A3	Abkürzungsverzeichnis	81
A4	Die Datenbank „Traditionelles Handwerk“	83
A5	NOGA-Zuordnung	87
	IMPRESSUM	89

„Ferner haben die Handwerker neues Vertrauen in die Zukunft gefasst, nachdem sich die fatalistische Auffassung vom Niedergang des Handwerks nicht bewahrheitet hat. Das Wohlergehen des Schuhmachergewerbes hängt aber nicht in erster Linie von staatlichen Einschränkungen ab, sondern von der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse, dann aber auch von der Fähigkeit der Handwerke, sich neuen Verhältnissen anzupassen.“

Schlussbericht der eidgenössischen Fachkommission für das Schuhmachergewerbe,
Bern 1949, S. 54

ZUSAMMENFASSUNG

Mit der Ratifikation des „Übereinkommens zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes“ der UNESCO und dessen Inkrafttreten am 16. Oktober 2008 hat sich die Schweiz verpflichtet, dieses Bestreben auf nationaler wie auf internationaler Ebene zu unterstützen. In diesem Zusammenhang haben die Bundesämter für Berufsbildung und Technologie (BBT) und für Kultur (BAK) ein Forschungsmandat ausgeschrieben, um die Grundlagen zur Erhaltung des traditionellen Handwerks in der Schweiz aufzuarbeiten. Insbesondere werden damit die folgenden fünf Ziele verfolgt:

- *Erstens* soll die Untersuchung Auskunft über die gegenwärtige Situation der traditionellen Handwerksberufe sowie das Fachwissen zu traditionellen Handwerken geben.
- *Zweitens* soll die Studie die bestehenden Möglichkeiten der Aus- und Weiterbildung in traditionellen Handwerken sowohl im Rahmen der Berufsbildung als auch im Rahmen der nicht-formalen Bildung und des informellen Lernens untersuchen.
- *Drittens* sollen die Auswirkungen der Berufsbildungsreform 2004 (Inkrafttreten des neuen Berufsbildungsgesetzes sowie der Berufsbildungsverordnung) auf den Bestand und das Fortbestehen der traditionellen Handwerke analysiert werden.
- *Viertens* soll die Untersuchung Auskunft über die mittelfristigen Perspektiven hinsichtlich des Fortbestands der traditionellen Handwerkstechniken im Rahmen beruflicher wie kultureller Aktivitäten geben.
- *Fünftens* sollen – basierend auf den zuvor erhobenen Befunden – erste Vorschläge für die Bewahrung traditioneller Handwerke gemacht werden.

Die im Rahmen des Forschungsmandats aufgebaute relationale Datenbank umfasst 307 Handwerke, 137 davon sind Berufe nach dem Berufsbildungsgesetz (BBG). Die Vermittlung von traditionellen Handwerken erfolgt demnach sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Berufsbildung. Gegenwärtig ist die Erhaltung der traditionellen Handwerke in der Schweiz aber nur teilweise gewährleistet. Hoch gefährdet sind 79 handwerkliche Tätigkeiten, was rund einem Viertel aller erfassten traditionellen Handwerke entspricht. Als ausgestorben bezeichnet werden 23 Handwerke. Erwartungsgemäss sind Handwerke, die über die Berufsbildung tradiert werden, weniger gefährdet als Handwerke ohne die Möglichkeit, ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis im Rahmen der beruflichen Grundbildung oder einen anerkannten Abschluss der höheren Berufsbildung zu erwerben.

Die Ursachen der Gefährdung traditioneller Handwerke liegen in globalen technologischen und wirtschaftlichen Entwicklungen (zunehmende Automation der Produktionsprozesse, Beschleunigung der globalen Waren- und Kommunikationsströme usw.). Das von manueller Individualanfertigung, Langlebigkeit, Reparaturfähigkeit und lokaler Verankerung geprägte traditionelle Handwerk hat unter diesen Umständen zwangsläufig an Bedeutung verloren.

Trotzdem kommt dem traditionellen Handwerk neben der wohl unbestrittenen kulturpolitischen Funktion auch weiterhin oder sogar in zunehmendem Mass eine marktwirtschaftliche Bedeutung zu. Es zeichnen sich drei Entwicklungsstränge ab:

- *Erstens* besteht eine weltweit steigende Nachfrage nach qualitativ hoch- und höchstwertigen Konsumgütern, insbesondere in den Luxussegmenten des Uhren-, Möbel-, Fahrzeug- und Musikinstrumentenbaus.
- *Zweitens* braucht es das traditionelle Handwerk zur Erhaltung und Pflege der historischen Infrastruktur und für konkrete, erfahrungsorientierte Angebote des Kulturtourismus.
- *Drittens* schliesslich kann das traditionelle Handwerk eine Vorreiterrolle beim Aufbau und bei der Verankerung von auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Wirtschaftsformen einnehmen. Im In- und Ausland der Schweiz zugeschriebene Werte wie beispielsweise Authentizität, Genauigkeit, Langlebigkeit, Hochwertigkeit und Verlässlichkeit bieten dem traditionellen Handwerk zusammengefasst unter dem Schlagwort „Swissness“ Marktpotenziale, die bisher nur unzureichend ausgeschöpft wurden.

Die Berufsbildungsreform von 2004 wird von den Befragten mehrheitlich positiv beurteilt. Viele Verbände haben eine neue Bildungsverordnung erstellt. Allerdings wurde auch erwähnt, dass vor allem für kleine Verbände das Erstellen einer neuen Bildungsverordnung sowohl personell, finanziell als auch fachlich mit einem hohen Aufwand verbunden war. Verschiedene Handwerksberufe versuchten, mit anderen verwandten Berufen eine gemeinsame Bildungsverordnung zu erstellen, um ihr Handwerk zu erhalten und Synergien zu schaffen. In der Praxis haben sich jedoch auch Schwierigkeiten dieser Zusammenarbeit gezeigt: Erstens ist ein solcher Zusammenschluss immer eine Gratwanderung zwischen dem Erhalt der Spezifität eines Handwerksberufes und der Definition eines gemeinsamen Grundberufs mit der Gefahr, dass traditionelle Berufe verschwinden respektive in anderen aufgehen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Berufen erwiesen sich zweitens als teilweise so gross, dass erfolgreiche Kooperationen nicht möglich waren.

Insgesamt kommt die Untersuchung zum Schluss, dass Traditionsbewahrung immer in einem Kontext stehen muss, der innovatives Handeln der Akteure fördert und diese veranlasst, sich der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und damit auch dem Markt zu stellen. Zudem wurde herausgearbeitet, dass zur Erfüllung der UNESCO-Konvention zusätzliche staatliche Massnahmen nötig sind. Die Autorenschaft schlägt deshalb eine auf vier Pfeilern basierende strategische Stossrichtung vor:

- Traditionelle Handwerke dürfen und sollen zeitgenössische Techniken und vielfältige Verwertungskanäle nutzen, solange der Charakter der Traditionsverbundenheit des Handwerks im Kern bewahrt bleibt.
- Staatliche Massnahmen zur Erhaltung traditionellen Handwerks bedeuten Wirtschaftsförderung. Es gibt unserer Ansicht nach unausgeschöpfte Nischen für hochwertige Produkte, die es besser zu nutzen gilt. Zudem gibt es Innovationspotenzial im Rahmen der Regional- und Tourismuspolitik. Allerdings ist die grund-

sätzlich kulturpolitische Motivation der Bewahrung traditionellen Handwerks keineswegs zu hinterfragen.

- Die Sicherung des traditionellen handwerklichen Wissens über die Berufsbildung ist ein wichtiger Grundpfeiler der strategischen Stossrichtung. Dies bedingt allerdings eine Arbeitsmarktfähigkeit des Handwerkes. Die Förderung innerhalb der formalen Bildung ist anderen Förderstrategien vorzuziehen, weil dabei die grösstmögliche Nachhaltigkeit der Anstrengungen zu erwarten ist. Der Weg über die Berufsbildung wird aber wohl nur dort gelingen, wo handlungsfähige Berufsverbände vorhanden sind und ein Bedarf des Arbeitsmarktes besteht. Traditionelles handwerkliches Wissen kann aber auch von kulturhistorischer Relevanz sein. Hier sind Aktivitäten und Engagements zum Beispiel der Verbände, aber auch der öffentlichen Hand im Rahmen der nicht-formalen Bildung gefragt.
- Die Bildung von Aus- und Weiterbildungszentren sowie von virtuellen Plattformen ist wichtig, weil damit eine Bündelung der Kräfte und eine Professionalisierung der Bildungsangebote erreicht werden kann.

Auf dieser Grundlage werden (u.a.) folgende Massnahmen vorgeschlagen, die sich an die Institutionen der öffentlichen Hand auf Stufe Bund, Kantone und Gemeinden, aber auch an private Organisationen (Verbände, Vereine, Stiftungen usw.) richten:

Massnahmen im Bereich der Kulturpolitik

- *Koordination und kritische Begleitung der Umsetzung durch das BAK:* Die im vorhergehenden Abschnitt formulierte strategische Stossrichtung wird sich dann bewähren, wenn die einzelnen Massnahmen gut abgestimmt sind und die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure möglichst reibungslos funktioniert. Wir empfehlen, die Koordination der Strategie dem Bundesamt für Kultur zu übertragen.
- *Förderstrategien:* Das klassische Instrumentarium der Kulturpolitik bietet vielfältige Anknüpfungspunkte zur Förderung traditionellen Handwerks. Dazu gehören vor allem: die Sensibilisierung für die Thematik durch entsprechende Informations- und Kommunikationsmassnahmen, das Schaffen ökonomischer Anreize für Handwerkerinnen und Handwerker durch Stipendien zur Aus- und Weiterbildung sowie durch Wettbewerbe und Preise, aber auch die Förderung der Selbstorganisation der Akteure.

Massnahmen im Bereich der Bildungspolitik

- *Volksschule:* Traditionelle Handwerke sind sehr geeignet, sich in der Schule zu präsentieren. So beispielsweise im Rahmen von Projektwochen im Fach Mensch und Umwelt. Wichtig ist dabei, dass möglichst gut aufbereitetes Unterrichtsmaterial bereitgestellt wird und dass beispielsweise spezielle Angebote für Schulklassen zum Ausprobieren, Anschauen und Entdecken geschaffen werden. Eine weitere Möglichkeit ist, in der Berufswahlphase die Jugendlichen auf die traditionellen Handwerke aufmerksam zu machen und ihnen auch die Perspektiven eines Handwerksberufs deutlich zu machen.
- *Berufsbildung:* Das Erstellen von Bildungsverordnungen und deren Folgearbeiten war für Berufe mit wenigen Ausbildungsverhältnissen und kleine Verbände ein

Kraftakt. Eine Zusammenarbeit mit anderen verwandten Verbänden war in einigen Fällen hilfreich. Das BBT hat in dieser Hinsicht gute Arbeit geleistet, die auch für die Handwerke, die noch auf dem alten Ausbildungsreglement basieren, weitergeführt werden soll. Als weiterer Ansatz sollte vermehrt auf die Möglichkeit hingewiesen werden, dass traditionelle Handwerksberufe auch über eine Zusatzausbildung erlernt werden können, um auf diese Weise das Wissen des traditionellen Handwerks zu sichern. Traditionelle Handwerksberufe sollten prüfen, ob sie nicht auch über solche Ausbildungswege interessierte Personen gewinnen können. Schliesslich wäre es sinnvoll, bei kantonsübergreifend organisierten Ausbildungen die Ausgleichszahlungen zwischen den Kantonen zu vereinfachen.

Massnahmen in weiteren Politikbereichen

Massnahmen zur Förderung traditionellen Handwerks lassen sich unseres Erachtens auch in weiteren, auf den ersten Blick weniger naheliegenden Bereichen finden. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden Massnahmen in den folgenden Bereichen vorgeschlagen: Technologie- und Innovationsförderung, Zusammenarbeit mit sozialen Institutionen, Alterspolitik sowie Regional- und Tourismuspolitik.

RÉSUMÉ

En ratifiant la Convention pour la sauvegarde du patrimoine culturel immatériel de l'UNESCO, entrée en vigueur pour la Suisse le 16 octobre 2008, notre pays s'est engagé à soutenir l'effort visé aux niveaux national et international. Dans ce contexte, l'Office fédéral de la formation professionnelle et de la technologie (OFFT) et l'Office fédéral de la culture (OFC) ont mis au concours un mandat de recherche consistant à analyser les bases de la préservation de l'artisanat traditionnel en Suisse. L'étude poursuit notamment les cinq objectifs suivants :

- donner un aperçu de la situation actuelle des professions artisanales traditionnelles et du savoir spécialisé lié à l'artisanat traditionnel ;
- analyser les possibilités de formation et de formation continue dans le domaine de l'artisanat traditionnel, aussi bien dans le cadre de la formation professionnelle que dans celui de la formation non formelle et de l'apprentissage informel ;
- analyser l'impact de la réforme de la formation professionnelle de 2004 (entrée en vigueur de la nouvelle loi fédérale sur la formation professionnelle [LFPr] et de l'ordonnance correspondante [OFPr]) sur l'existence et l'avenir de l'artisanat traditionnel ;
- renseigner sur les perspectives à moyen terme quant à la pérennité du savoir-faire artisanal traditionnel dans le cadre d'activités professionnelles et culturelles ;
- émettre les premières propositions pour la sauvegarde de l'artisanat traditionnel en s'appuyant sur les résultats tirés des points précédents.

La base de données relationnelle établie dans le cadre du mandat de recherche contient 307 professions artisanales, dont 137 réglementées selon la LFPr. La transmission de l'artisanat traditionnel se fait donc aussi bien dans le cadre qu'hors du cadre de la formation professionnelle. Toutefois, la préservation de ce type d'artisanat en Suisse n'est actuellement garantie qu'en partie. Environ 79 professions artisanales recensées, soit environ un quart du total, sont fortement menacées et 23 ont disparu. Conformément aux attentes, les professions artisanales transmises par le biais de la formation professionnelle sont moins menacées que celles où il n'est pas possible d'obtenir un certificat fédéral de capacité (CFC) dans le cadre de la formation professionnelle initiale ou un titre reconnu de la formation professionnelle supérieure.

La menace qui plane sur l'artisanat traditionnel est due aux développements technologiques et économiques généraux (automatisation croissante des processus de production, accélération des flux de marchandises et de communication globaux, etc.). Dans ce contexte, l'artisanat traditionnel, marqué par la confection manuelle de produits individuels, la longévité des produits, la possibilité de réparation et l'ancrage local, a inévitablement perdu de son importance.

Mais, malgré tout, l'artisanat traditionnel conserve, outre sa fonction incontestée en matière de politique culturelle, un rôle dans l'économie de marché, rôle qui a même tendance à s'accroître. Trois axes de développement se dessinent :

- *Premièrement*, les biens de consommation de qualité supérieure jouissent d'une demande mondiale croissante, notamment dans le segment de luxe de l'horlogerie, de l'industrie du meuble, de l'industrie automobile et de la facture d'instruments de musique.
- *Deuxièmement*, l'artisanat traditionnel est nécessaire pour la préservation et l'entretien de l'infrastructure historique et pour la mise en place, dans le domaine du tourisme culturel, d'offres concrètes orientées vers l'expérience.
- *Troisièmement*, l'artisanat traditionnel peut assumer un rôle de précurseur dans le développement et l'ancrage de formes économiques axées sur la durabilité. Les valeurs associées à la Suisse, dans le pays et à l'étranger, comme l'authenticité, la précision, la longévité des produits, la qualité supérieure et la fiabilité, procurent à l'artisanat traditionnel un potentiel commercial jusqu'à présent insuffisamment exploité, sous la bannière du « Swissness ».

La réforme de la formation professionnelle de 2004 a été jugée positive par la majorité des personnes interrogées. Nombre d'associations ont élaboré une nouvelle ordonnance sur la formation professionnelle initiale. Toutefois, les participants ont également mentionné le fait que, pour les petites associations avant tout, l'élaboration d'une nouvelle ordonnance représente une grande charge, tant du point de vue personnel que financier et technique. Certaines professions artisanales ont tenté d'élaborer une ordonnance en commun avec des professions apparentées, afin de préserver leur artisanat et de créer des synergies. Mais dans la pratique, ce type de collaboration s'est heurté à des difficultés. Tout d'abord, il s'agit toujours d'un exercice d'équilibriste entre, d'une part, la préservation des spécificités d'une profession artisanale et, d'autre part, la définition d'une profession de base commune avec le danger que des professions traditionnelles disparaissent ou se fondent dans d'autres. Par ailleurs, les différences entre les professions se sont parfois avérées si importantes qu'une collaboration réussie était impossible.

En fin de compte, l'étude arrive à la conclusion que la sauvegarde des traditions doit toujours être placée dans un contexte qui encourage l'innovation chez les acteurs et qui les amène à réfléchir à leur position dans la société et sur le marché. Elle a également montré que l'Etat doit prendre des mesures supplémentaires pour remplir les conditions posées par la Convention de l'UNESCO. Les auteurs de l'étude proposent donc une orientation stratégique basée sur quatre piliers :

- L'artisanat traditionnel peut et doit recourir à des techniques modernes et à de multiples canaux de valorisation, tant que le lien de base de l'artisanat avec la tradition reste préservé.
- Les mesures étatiques visant à préserver l'artisanat traditionnel sont synonymes de promotion économique. Selon les auteurs, les produits de qualité supérieure disposent de créneaux encore inexploités dont il faudrait davantage tirer profit. Il existe

en outre un potentiel d'innovation dans le domaine de la politique régionale et touristique. Toutefois, il ne s'agit en aucun cas de remettre en question la motivation fondamentalement politico-culturelle présidant à la sauvegarde de l'artisanat traditionnel.

- La préservation du savoir artisanal traditionnel par le biais de la formation professionnelle constitue un pilier important de l'orientation stratégique. Cela requiert toutefois que l'artisanat ait des chances sur le marché du travail. L'encouragement dans le cadre de la formation formelle doit être privilégié par rapport aux autres stratégies d'encouragement, car il promet une plus longue durabilité des efforts. La voie de la formation professionnelle ne réussira cependant que dans les domaines où des associations professionnelles efficaces sont présentes et où le marché du travail affiche un besoin. Le savoir artisanal traditionnel peut également avoir une pertinence historico-culturelle. Dans ce contexte, ce sont des activités et un engagement de la part, par exemple, des associations ou des pouvoirs publics dans le cadre de la formation non formelle qui sont demandés.
- La création de centres de formation et de formation continue ainsi que de plateformes virtuelles est importante, car elle permet de regrouper les forces et de rendre les offres de formation plus professionnelles.

Sur la base de ces éléments, les mesures ci-après ont été (entre autres) proposées à l'intention des institutions des pouvoirs publics au niveau de la Confédération, des cantons et des communes, mais également des organisations privées (associations, unions, fondations etc.).

Mesures dans le domaine de la politique culturelle

- *Coordination et accompagnement critique de la mise en œuvre par l'OFC* : l'orientation stratégique formulée ci-dessus portera ses fruits lorsque les différentes mesures seront bien coordonnées et que la collaboration des acteurs fonctionnera au mieux. Les auteurs recommandent de charger l'OFC de la coordination de la stratégie.
- *Stratégies d'encouragement* : les instruments classiques de la politique culturelle offrent de nombreux points de repère pour l'encouragement de l'artisanat traditionnel. Parmi ceux-ci, on peut citer la sensibilisation à la thématique par des mesures d'information et de communication appropriées, la création d'incitations économiques à l'intention des artisans sous la forme de bourses de formation et de formation continue, de concours et de prix, ainsi que l'encouragement de l'organisation autonome des acteurs.

Mesures dans le domaine de la politique de formation

- *Ecole obligatoire* : l'artisanat traditionnel se prête bien à la présentation à l'école, par exemple dans le cadre des semaines de projet de la branche « connaissance de l'environnement ». L'important est de mettre à la disposition des classes un matériel de cours bien préparé et de créer par exemple des offres spéciales à tester, à regarder et à découvrir. Une autre possibilité consiste à rendre attentifs les jeunes confrontés au choix professionnel à l'artisanat traditionnel et à leur faire connaître les perspectives offertes dans ce cadre.

- *Formation professionnelle* : l'élaboration d'ordonnances sur la formation et les travaux subséquents impliquaient un grand effort pour les professions proposant peu de contrats de formation et pour les petites associations. Dans certains cas, la collaboration avec des associations apparentées a été utile. L'OFFT a fourni un bon travail à cet égard, travail qui doit être poursuivi pour les professions artisanales encore régies par l'ancien règlement d'apprentissage. Une autre approche consiste à insister davantage sur la possibilité d'apprendre des professions artisanales traditionnelles dans le cadre d'une formation complémentaire et de préserver ainsi le savoir traditionnel. Les professions artisanales traditionnelles devraient examiner si elles ne pourraient pas attirer des personnes intéressées par ce type de formation. Finalement, il serait judicieux de simplifier les versements compensatoires entre les cantons pour les formations organisées à un niveau intercantonal.

Mesures dans d'autres domaines politiques

Les auteurs sont d'avis que des mesures visant à encourager l'artisanat traditionnel peuvent également être prises dans d'autres domaines auxquels on ne pense pas à prime abord. Sans vouloir être exhaustifs, ils en proposent dans les domaines suivants : encouragement de la technologie et de l'innovation, collaboration avec des institutions sociales, politique du troisième âge ainsi que politique régionale et touristique.

SINTESI

Con la ratifica della Convenzione per la salvaguardia del patrimonio culturale immateriale dell'UNESCO e la sua entrata in vigore il 16 ottobre 2008, la Svizzera si è impegnata a sostenere questo intento sul piano nazionale e internazionale. Per adempiere l'impegno, l'Ufficio federale della formazione professionale e della tecnologia (UFFT) e l'Ufficio federale della cultura (UFC) hanno bandito un mandato di ricerca al fine di elaborare le basi per la salvaguardia dell'artigianato tradizionale della Svizzera. Lo studio si è prefisso i cinque obiettivi seguenti:

- Rilevare la situazione odierna delle professioni artigiane tradizionali e delle conoscenze specialistiche sull'artigianato tradizionale.
- Indagare le attuali possibilità di formazione e perfezionamento in professioni artigiane tradizionali nel quadro sia della formazione professionale sia della formazione e dell'apprendimento informale.
- Analizzare le ripercussioni prodotte dalla riforma della formazione professionale del 2004 (entrata in vigore della nuova legge sulla formazione professionale e della relativa ordinanza) sull'esistenza e la sopravvivenza delle professioni artigiane tradizionali.
- Accertare le prospettive a medio termine di sopravvivenza delle tecniche artigianali tradizionali nelle attività professionali e culturali.
- Formulare prime proposte per misure volte a garantire la salvaguardia delle professioni artigiane tradizionali sulla base dei risultati precedentemente ottenuti.

La banca dati relazionale costituita nel quadro del mandato di ricerca comprende 307 professioni artigiane, di cui 137 considerate professioni conformemente alla legge sulla formazione professionale (LFPr). La trasmissione di professioni artigiane tradizionali avviene quindi all'interno della formazione professionale ma anche al di fuori di questo sistema. In Svizzera la salvaguardia delle professioni artigiane tradizionali è garantita al momento solo in parte. Le attività artigianali notevolmente compromesse sono 79, ossia circa un quarto di tutte le professioni artigiane tradizionali registrate. Sono considerate estinte 23 professioni. Come era stato ipotizzato, le professioni artigiane tramandate mediante la formazione professionale sono meno a rischio rispetto alle professioni artigiane che non permettono di conseguire un attestato federale di capacità nel quadro della formazione professionale di base o un diploma riconosciuto della formazione professionale superiore.

Le cause che mettono a rischio le professioni artigiane tradizionali risiedono nello sviluppo tecnologico ed economico globale (crescente automazione dei processi produttivi, accelerazione dei flussi delle merci e della comunicazione globali, ecc.). In queste circostanze, l'artigianato tradizionale caratterizzato dalla manualità individuale, dalla longevità, dalla riparabilità e dall'ancoramento locale ha inevitabilmente perso importanza.

Tuttavia l'artigianato tradizionale assume, accanto a un'indiscussa funzione politico-culturale, anche e addirittura in misura crescente, un'importanza economica. Si delineano tre tendenze principali:

- La domanda di beni di consumo eccellenti cresce nel mondo intero, in particolare nel segmento di mercato di lusso dell'orologeria, dell'arredamento, degli autoveicoli e degli strumenti musicali.
- L'artigianato tradizionale serve per salvaguardare e conservare l'infrastruttura storica e per impostare offerte concrete, basate sull'esperienza, di turismo culturale.
- L'artigianato tradizionale può assumere un ruolo di precursore nella costituzione e nell'ancoramento di forme economiche orientate alla sostenibilità. Valori attribuiti anche all'estero alla Svizzera, come l'autenticità, la precisione, la longevità, la qualità e l'affidabilità e riassumibili nel concetto di «svizzeritudine» offrono un potenziale di mercato finora sfruttato in modo insufficiente.

La riforma della formazione professionale del 2004 è valutata positivamente dalla maggioranza degli interpellati. Molte associazioni hanno realizzato una nuova ordinanza in materia di formazione. Tuttavia soprattutto le associazioni di minori dimensioni mettono in rilievo come la realizzazione di nuove ordinanze in materia di formazione abbia comportato un notevole dispendio in termini di risorse umane, finanziarie e specialistiche. Varie professioni artigiane si sono associate ad altre professioni affini per costituire ordinanze comuni, per salvaguardare il loro artigianato e per creare sinergie. Nella pratica tuttavia sono emerse anche difficoltà: in primo luogo una tale cooperazione è pur sempre una ricerca di equilibrio tra la salvaguardia della specificità di una professione artigiana e la definizione di una base professionale comune e comporta il rischio che le professioni tradizionali scompaiano oppure vengano integrate in altre. Inoltre le differenze tra le singole professioni sono risultate in parte talmente vistose da ostacolare la riuscita di tali cooperazioni.

Lo studio giunge alla conclusione che la salvaguardia della tradizione deve sempre essere collocata in un contesto che incentivi l'attività innovativa delle parti coinvolte e che le stimoli a confrontarsi con la società e di conseguenza anche con il mercato. Dallo studio è emerso inoltre che per adempiere la Convenzione UNESCO occorrono misure statali supplementari. Gli autori propongono pertanto un'impostazione strategica fondata su quattro pilastri:

- Le professioni artigiane possono, anzi devono, sfruttare tecniche attuali e canali di valorizzazione diversificati fintanto che resta intrinsecamente intatto il carattere tradizionale dell'artigianato.
- Le misure statali di salvaguardia dell'artigianato tradizionale devono essere intese come incentivi economici. Gli autori ritengono che esistano nicchie, trascurate, per prodotti eccellenti che occorre sfruttare meglio. Esiste inoltre un potenziale di innovazione nel quadro della politica regionale e turistica. Tuttavia non va messa in alcun modo in discussione la motivazione politica e culturale della salvaguardia dell'artigianato tradizionale.

- La salvaguardia del sapere sull'artigianato tradizionale tramite la formazione professionale è un pilastro portante dell'impostazione strategica. Questo presuppone tuttavia che l'artigianato possa contare su un mercato del lavoro efficiente. La promozione all'interno della formazione formale è da privilegiare rispetto ad altre strategie di promozione in quanto essa permette agli sforzi intrapresi di imporsi nel migliore dei modi. La divulgazione attraverso la formazione professionale potrà riuscire solo negli ambiti che dispongono di associazioni di categoria efficienti e dove sussiste una richiesta da parte del mercato del lavoro. Il sapere sull'artigianato tradizionale può anche avere rilevanza in termini storico-culturali. Qui sono richieste l'iniziativa e l'impegno sia delle associazioni sia dei poteri pubblici nel quadro della formazione informale.
- La creazione di centri di formazione e perfezionamento nonché di piattaforme virtuali è importante in quanto consente di potenziare gli sforzi e di professionalizzare l'offerta formativa.

Su questa base vengono proposte tra l'altro le seguenti misure che si rivolgono alle istituzioni dei poteri pubblici della Confederazione, dei Cantoni e dei Comuni, ma anche a organizzazioni private (associazioni, società, fondazioni, ecc.):

Misure nell'ambito della politica culturale

- *Coordinamento e monitoraggio da parte dell'UFC*: l'impostazione strategica appena descritta può imporsi solo se le singole misure sono opportunamente concertate tra loro e la collaborazione tra le parti coinvolte funziona incontrastata. Raccomandiamo di affidare il coordinamento della strategia all'UFC.
- *Strategie di promozione*: lo strumentario classico della politica culturale offre punti di congiunzione variati per promuovere l'artigianato tradizionale. Vi rientrano soprattutto la sensibilizzazione alla tematica mediante misure di informazione e comunicazione, la creazione di incentivi economici per artigiane e artigiani mediante borse di studio (formazione e perfezionamento) e il bando di concorsi e premi, ma anche la promozione dell'autorganizzazione delle parti coinvolte.

Misure nell'ambito della politica formativa

- *Scuola dell'obbligo*: l'artigianato tradizionale si presta ad essere presentato a scuola, per esempio nel quadro di settimane progettuali dedicate all'interazione tra individuo e ambiente. È importante mettere a disposizione documentazioni didattiche adeguate e creare per esempio offerte formative speciali per scolaresche in cui si offre la possibilità di provare, osservare e scoprire. Un'ulteriore possibilità consiste nel richiamare l'attenzione dei giovani al momento della scelta della professione sulle professioni artigiane tradizionali e nell'evidenziare le prospettive di una tale professione.
- *Formazione professionale*: l'istituzione di ordinanze in materia di formazione e i lavori che ne conseguono diventano un *tour de force* per le professioni con poche opportunità formative e piccole associazioni di categoria. Una collaborazione con associazioni affini potrebbe rivelarsi utile in certi casi. In tal senso l'UFFT ha già compiuto sforzi che dovrebbero essere portati avanti anche per le professioni che si fondano sul vecchio regolamento professionale. Un altro approccio potrebbe consistere nell'evidenziare più sovente che l'apprendimento delle professioni

artigiane tradizionali – e di conseguenza la loro salvaguardia – è possibile anche attraverso una formazione complementare. Le professioni artigiane tradizionali dovrebbero vagliare la possibilità di formare le persone interessate anche grazie a questo iter formativo. Infine sarebbe sensato semplificare il versamento di indennità compensative intercantonali per promuovere la mobilità degli apprendisti.

Misure in altri ambiti politici

Le misure volte alla promozione dell'artigianato tradizionale sono rilevabili anche in altri ambiti a prima vista meno ovvi. Senza pretesa di esaustività, vengono proposte misure nei seguenti ambiti: promozione della tecnologia e dell'innovazione, collaborazione con istituzioni sociali, politica della terza età e politica regionale e turistica.

I EINLEITUNG

Die Generalkonferenz der Organisationen der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) setzt sich im Rahmen des „Übereinkommens zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes“ unter anderem auch für die Erhaltung traditioneller Handwerkstechniken ein. Mit der Ratifikation dieses Übereinkommens vom 16. Juli 2008 und dessen Inkrafttreten am 16. Oktober 2008 hat sich die Schweiz verpflichtet, dieses Bestreben auf nationaler wie auf internationaler Ebene zu unterstützen. Dazu gehört insbesondere, das auf dem Hoheitsgebiet der Eidgenossenschaft vorhandene immaterielle Kulturerbe zu identifizieren, zu dokumentieren, zu erhalten und an kommende Generationen weiterzugeben. In diesem Zusammenhang haben die Bundesämter für Berufsbildung und Technologie (BBT) und für Kultur (BAK) ein Forschungsmandat ausgeschrieben, um die Grundlagen zur Erhaltung des traditionellen Handwerks in der Schweiz aufzuarbeiten. Beauftragt wurde *Interface Politikstudien Forschung Beratung* in Luzern – unterstützt durch das Freilichtmuseum und das Kurszentrum Ballenberg. In den folgenden Abschnitten umreissen wir die Ausgangslage und Ziele des Forschungsmandats (Abschnitt 1.1), konkretisieren die Fragestellungen (Abschnitt 1.2), dokumentieren Vorgehen und Methoden (Abschnitt 1.3) und erläutern den Aufbau des Forschungsberichts (Abschnitt 1.4).

1.1 AUSGANGSLAGE UND ZIELE DER STUDIE

Das UNESCO-Übereinkommen benennt das Fachwissen über traditionelle Handwerke explizit als Bestandteil des immateriellen Kulturerbes. Den Vertragsstaaten obliegt es, diesen Begriff mit Blick auf die jeweils eigenen Bedürfnisse inhaltlich auszufüllen. Bislang fehlt in der Schweiz jedoch eine Definition dazu, welche Handwerke als „traditionell“ gelten und inwiefern sich diese von anderen Handwerken unterscheiden. Auch ist hierzulande nur wenig Wissen dazu vorhanden, welche Handwerke in der Tradierung an nachfolgende Generationen gefährdet sind – etwa, weil die entsprechenden Berufe beziehungsweise Tätigkeiten nicht mehr gelehrt werden.

Das am 1. Januar 2004 in Kraft getretene Berufsbildungsgesetz (BBG) sowie der dazugehörigen Berufsbildungsverordnung (BBV) haben einen Reformprozess für die einzelnen Berufe ausgelöst. Die Auswirkungen der aktuellen Berufsreformen auf Art und Umfang der Überlieferung traditioneller Handwerke an nachfolgende Generationen wurden bislang nicht untersucht. Handwerke werden jedoch nicht nur über formalisierte Berufsausbildungen gelehrt beziehungsweise an nachfolgende Generationen weitervermittelt (formale Bildung). Im Rahmen der nicht-formalen Bildung sowie des informellen Lernens werden Qualifikationen ausserhalb des staatlichen Bildungssystems erworben. Sei es durch organisierte Angebote, sei es durch Selbstlernen.¹ Institutionen der Kulturvermittlung (z. B. Museen) und private Freizeitaktivitäten (wie beispielsweise in der Geschichts-, Kultur- und Brauchtumspflege) leisten einen Beitrag zur Erhaltung von alten Handwerken und deren Überlieferung an nachfolgende Generationen. Diese

¹ Zur Unterscheidung von formaler Bildung, nicht-formaler Bildung und informellem Lernen vgl. auch Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement (2009), S. 15.

kulturellen Aktivitäten unterliegen jedoch – im Gegensatz zur Berufsbildung – kaum formalen Reglementierungen und sind stark vom individuellen Interesse der jeweiligen Akteure geprägt. Hinweise dazu, welche Handwerke in welchem Umfang und in welcher Intensität über kulturelle Aktivitäten tradiert werden, fehlen bislang.

Ausser Frage steht, dass das traditionelle Handwerke eine grosse Faszination auf eine breite Öffentlichkeit ausüben, ja offenbar ein Grundbedürfnis der Menschen nach kultureller Verortung bedienen: Kurse zum Erlernen traditioneller (Kunst-)Handwerkstechniken erfreuen sich reger Nachfrage und werden mit „Leidenschaft“² verbunden; der Markt der populären Sachliteratur zeigt eine kaum mehr zu überblickende Vielfalt an Anleitungen, Dokumentationen, Bildbänden und Handbüchern zur Schilderung und Illustration traditioneller Handwerkstechniken.³

Auch aus ökonomischer Perspektive wird dem traditionellen Handwerk heute wieder eine gewisse Bedeutung zugeschrieben: So werden das Vorführen beziehungsweise Angebote zum Erlernen traditioneller Handwerkstechniken als „seriöse erlebnisorientierte Vermittlungsformen“⁴ im Kulturtourismus beschrieben – eine Form des Tourismus, der „besonders aktive, mobile und ausgabefreudige Urlauber“⁵ anspricht. Zudem wird unter dem Eindruck sich verschärfender altindustrieller Strukturkrisen darauf hingewiesen, dass traditionelle Handwerke „Leitbilder für nachhaltiges Wirtschaften“ bieten können und mithin „das Handwerk der Zukunft“⁶ sind.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund seiner Strategie einer nachhaltigen Entwicklung will sich der Bundesrat im Rahmen seines entsprechenden Aktionsplans 2008–2011 „für die Pflege des immateriellen Kulturerbes [...] engagieren, namentlich durch das Erstellen und Führen einer Inventarliste des immateriellen Kulturerbes in der Schweiz“.⁷ Mit der vorliegenden Studie soll nun ein Beitrag zur Umsetzung dieses Ziels sowie hinsichtlich der Vorgaben des UNESCO-Übereinkommens zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes geleistet werden. Konkret verfolgen das BBT und das BAK im Rahmen des vorliegenden Forschungsmandats die folgenden fünf Ziele:

- *Erstens* soll die Untersuchung Auskunft über die gegenwärtige Situation der traditionellen Handwerksberufe sowie das Fachwissen zu traditionellen Handwerken geben.
- *Zweitens* soll die Studie die bestehenden Möglichkeiten der Ausbildung in traditionellen Handwerken sowohl im Rahmen der Berufsbildung als auch im Rahmen der nicht-formalen Bildung und des informellen Lernens untersuchen.
- *Drittens* sollen die Auswirkungen der Berufsbildungsreform 2004 (Inkrafttreten des neuen Berufsbildungsgesetzes sowie der Berufsbildungsverordnung) auf den Bestand und das Fortbestehen der traditionellen Handwerke analysiert werden.

² Vgl. den Titel bei Saner et al. (2002).

³ Vgl. dazu beispielhaft Lenzin (1991); Palla (2000); Reith (2008); Seymour (1998).

⁴ Vgl. Steinecke (2007), S. 230.

⁵ Ebd., S. 14.

⁶ Beide Zitate aus Ax (1997), S. 41.

⁷ Vgl. Schweizerischer Bundesrat (2008).

- *Viertens* soll die Untersuchung Auskunft über die mittelfristigen Perspektiven hinsichtlich des Fortbestands der traditionellen Handwerkstechniken im Rahmen beruflicher wie kultureller Aktivitäten geben.
- *Fünftens* sollen – basierend auf den zuvor erhobenen Befunden – erste Vorschläge für die Bewahrung traditioneller Handwerke gemacht werden.

1.2 DETAILLIERTE FRAGESTELLUNGEN

Aus den oben formulierten Zielsetzungen wurden die folgenden acht Forschungsfragen abgeleitet:

1. Welche (in Vergangenheit oder Gegenwart) in der Schweiz verbreiteten Handwerke sind als traditionelle Handwerke zu bewerten und in eine diesbezügliche Bestandesaufnahme aufzunehmen?
2. Welche traditionellen Handwerke sind in ihrem Fortbestand beziehungsweise in ihrer Überlieferung an kommende Generationen gefährdet oder werden bereits heute nicht mehr praktiziert respektive tradiert?
3. Welches sind die Gründe für deren Gefährdung?
4. In welcher Form (reguläre Berufsbildung, Kulturvermittlung, weitere Formen) und von welchen Trägern/Anbietern werden die traditionellen Handwerke derzeit in der Schweiz vermittelt? Welche Unterschiede bestehen hinsichtlich gefährdeter und nicht gefährdeter traditioneller Handwerke?
5. Welche Auswirkungen haben die Anfang 2004 in Kraft getretenen Reformen im Bereich der Berufsbildung (neues Berufsbildungsgesetz und neue Berufsbildungsverordnung) auf den Fortbestand gefährdeter traditioneller Handwerke?
6. Welche gefährdeten traditionellen Handwerke sind marktwirtschaftlich oder kulturpolitisch von Bedeutung und daher besonders erhaltenswürdig?
7. Welche Massnahmen sind – beispielsweise im Bereich der beruflichen Aus- und Weiterbildung, aber auch im Feld der kulturellen Aktivitäten – zur Erhaltung gefährdeter traditioneller Handwerke notwendig?
8. Welche kantonalen und sprachregionalen Unterschiede lassen sich im Hinblick auf diese Fragen ausmachen?

1.3 VORGEHEN UND METHODEN

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde ein dreiphasiges Untersuchungsdesign entwickelt:

1.3.1 PHASE I: ENTWICKLUNG KONZEPTIONELLER GRUNDLAGEN

Zu Beginn der Projektarbeit galt es, eine Eingrenzung des Forschungsfeldes vorzunehmen. Nur so war es möglich, im Rahmen der Bestandesaufnahme valide Aussagen zu

formulieren. Vor diesem Hintergrund war in dieser Phase vor allem die erste Forschungsfrage handlungsleitend. Ziel war es, eine tragfähige (Arbeits-)Definition zum Begriff der traditionellen Handwerke zu entwickeln. Dies wurde mit den folgenden Untersuchungsschritten erreicht:

Dokumenten- und Literaturanalyse

Zur Einarbeitung in den umfassenden Themenkomplex der traditionellen Handwerke erfolgte zunächst eine vertiefte Dokumenten- beziehungsweise Literaturrecherche und -analyse. Der Fokus der Recherche richtete sich auf mögliche Ansatzpunkte für die Entwicklung einer (Arbeits-)Definition des Begriffs der traditionellen Handwerke. Zudem konnten bereits erste Hinweise auf gefährdete Handwerke sowie deren ökonomische und kulturelle Perspektiven ausgemacht werden.

Expertengespräche

Mittels Expertengesprächen wurde auf Basis der vorgängigen Dokumenten- und Literaturanalyse vor allem erhoben, welche definitorischen Zugänge in Wissenschaft und Praxis von Berufsbildung, Kulturpflege beziehungsweise -vermittlung und Handwerk diskutiert werden. Zudem dienten die Expertengespräche dazu, Eindrücke aus der Dokumenten- und Literaturanalyse zu validieren und zu vertiefen. Insbesondere sollten gefährdete und erhaltungswürdige Handwerke identifiziert sowie deren Perspektiven erörtert werden.

Eine Liste der interviewten Personen findet sich im Anhang.

Festlegen einer (Arbeits-)Definition und Eingrenzen des Forschungsfeldes

Zum Abschluss der Phase 1 wurden pragmatische Definitionen für verschiedene Schlüsselbegriffe der Studie formuliert.

1.3.2 PHASE 2: BESTANDESAUFNAHME

Ziel der zweiten Phase des Forschungsmandats war es, Wissen über den gegenwärtigen Bestand an traditionellen Handwerken in der Schweiz zu generieren und in einer geeigneten Form zu dokumentieren. Dabei wurden insbesondere diejenigen Handwerke und Handwerksberufe identifiziert, welche in ihrem Fortbestand beziehungsweise ihrer Überlieferung an kommende Generationen besonders gefährdet sind. Die mit der Bestandesaufnahme verbundenen Forschungsfragen wurden mit einem Mix quantitativer und qualitativer Zugänge angegangen.

Aufbau einer Datenbank

Als erstes zentrales Produkt des Forschungsmandats wurde eine relationale Datenbank auf Basis der Software Microsoft Access aufgebaut. Für jedes ausgestorbene oder als gefährdet eingestufte Handwerk wurde ein Factsheet ausgefüllt, welches die wichtigsten Ergebnisse der Recherchen zum Bestand und zu den Entwicklungsperspektiven des jeweiligen Handwerks festhält. Damit wurde die Grundlage für eine fortlaufende Dokumentation traditionellen Handwerks in der Schweiz geschaffen.

1.3.3 PHASE 3: BERICHTERSTATTUNG

In der dritten Projektphase wurden die Ergebnisse des Forschungsmandats gebündelt und in einem Schlussbericht dokumentiert. Dabei stand – neben den in Form von Fact-sheets aufbereiteten Ergebnissen der Bestandesaufnahme – insbesondere die siebte Forschungsfrage im Fokus. Dazu entwickelte das Forschungsteam anhand der Befunde aus den Phasen 1 und 2 Handlungsempfehlungen zur Erhaltung gefährdeter traditioneller Handwerke.

1.4 AUFBAU DES BERICHTS

Im folgenden Kapitel 2 werden einige für das Forschungsmandat zentrale Begriffe definiert. Im Kapitel 3 wird auf Basis der Datenbank ein erster Überblick über die gegenwärtige Situation des traditionellen Handwerks in der Schweiz gegeben. Übergeordnete Ursachen der Gefährdung traditionellen Handwerks im Bereich säkularer Megatrends werden im Kapitel 4 aufgegriffen. Kapitel 5 enthält Überlegungen zur marktwirtschaftlichen und kulturpolitischen Bedeutung des traditionellen Handwerks für die Schweiz. Die heutige Praxis der Vermittlung traditionellen Handwerks innerhalb und ausserhalb der institutionalisierten Bildung wird im Kapitel 6 thematisiert. Darauf aufbauend formulieren wir im Kapitel 7 die Stossrichtung und einzelne Massnahmen einer Strategie zur Bewahrung des traditionellen Handwerks in der Schweiz im Sinne einer Umsetzung der UNESCO-Konvention.

Der Anhang enthält das Literaturverzeichnis (A1), die Liste der Interviewpartner/innen (A2), ein Abkürzungsverzeichnis (A3), technische Details zur Datenbank der gefährdeten Handwerke (A4) sowie ergänzende Angaben zur NOGA-Zuordnung der Handwerke (A5). Als gesonderter Anhang verfügbar ist ein vollständiger Ausdruck der Datenbank mit dem Stand bei Abschluss der Studie.

Die folgenden Definitionen der Begriffe „Handwerk“, „Handwerksberuf“, „Handwerkstechnik“ und „traditionelles Handwerk“ verstehen sich als pragmatische Annäherungen an komplexe Begrifflichkeiten, zu welchen sich im Fachdiskurs bisher kein Konsens abgezeichnet hat.

2.1 HANDWERK

Ein Blick in die vielfältige Literatur zum Thema Handwerk führt sehr schnell zu zwei zentralen Befunden (ohne dass in diesem Rahmen eine erschöpfende Übersicht über die verschiedenen Debatten geleistet werden könnte): Erstens zeigt sich, dass in Texten zum Handwerk der eigentliche Begriff „Handwerk“ erstaunlich selten explizit und analytisch befriedigend und trennscharf zu Begriffen wie Gewerbe und Industrie definiert wird.⁸ Vielmehr muss das Begriffsverständnis der jeweiligen Autorinnen und Autoren implizit erschlossen werden. Zweitens fällt auf, dass – implizit oder explizit – sehr verschiedene Begriffsverständnisse nebeneinander existieren. In einer traditionellen Sichtweise wird Handwerk assoziiert mit einer Tätigkeit, die im Rahmen eines (wie auch immer verstandenen) Gewerbes ausgeübt wird. Gemäss diesem Begriffsverständnis steht der tendenziell kleinbetrieblich strukturierten handwerklichen Tätigkeit die industrielle oder protoindustrielle Massenproduktion gegenüber, während einer trennscharfen Abgrenzung zur Landwirtschaft eher wenig Beachtung geschenkt wird. Zentral ist bei diesem Verständnis, dass der Handwerker als selbstständiger Unternehmer mit seinen Produkten handelt, der industrielle Arbeiter aber nicht. Wer eine solche Perspektive einnimmt, sieht sich bald mit erheblichen Abgrenzungsproblemen konfrontiert: Ist der Handwerksgeselle nun ein Handwerker oder ein Arbeiter? Wo verläuft die Grenze zur Massenproduktion und zu einer kapitalistischen Produktionsweise? Welche bäuerlichen Tätigkeiten sind (auch) Handwerke usw.? Es erstaunt deshalb nicht, dass aus dieser Perspektive gern der folgende, etwas defätistisch anmutende Schluss gezogen wird: „Handwerksgeschichte kann und muss aufgelöst werden in die Geschichte der einzelnen Handwerke.“⁹ Gemeinsam ist diesen Blicken auf das Handwerk, dass letztlich die *Produktionsverhältnisse* (im Sinne von sozialen Verhältnissen in Bezug auf die Produktion und das Zusammenwirken von Arbeitskräften und Produktionsmitteln) im Vordergrund stehen und weniger die hergestellten Produkte oder die Produktionsweise).¹⁰

Eine etwas andere Perspektive nehmen Autoren wie Richard Sennett ein. Für ihn „beschränkt sich handwerkliches Denken und Können nicht auf den Handwerker im erwähnten traditionellen Verständnis, sondern steht ganz allgemein für den Wunsch, etwas ganz Konkretes um seiner selbst willen gut zu machen“.¹¹ In diesem Sinne sei

⁸ Einen guten und aktuellen Überblick über die historische Forschung zu diesem Thema gibt Rossfeld (2010). Auch die Volkskunde lieferte immer wieder wesentliche Beiträge; vgl. beispielhaft dazu Hugger (1963), S. 75–102.

⁹ Vgl. Reininghaus (1993), S. 49 (These 4).

¹⁰ Vgl. zum Begriff: Sandkühler et al. (1990), Stichwort „Handwerk“.

¹¹ Vgl. Sennett (2008), S. 196.

nicht nur die Tätigkeit, beispielsweise eines Schreiners, als Handwerk zu verstehen. „Handwerk“ ist für Sennett vielmehr eine Tugend qualitätsorientierten (und damit nachhaltigen) Arbeitens – unabhängig davon, ob diese Arbeit von Linux-Programmiererinnen, Laboranten, Musikerinnen oder Ärzten geleistet wird.¹² Auch aus dieser Perspektive sind die Abgrenzungsprobleme unausweichlich, beispielsweise zu Wissenschaft und Kunst.

Aus einer dritten Perspektive rückt die Bearbeitung der Roh- beziehungsweise Werkstoffe in den Vordergrund. Handwerk steht dann für eine Produktionsweise, bei der Werkzeuge direkt geführt werden, allenfalls unter Beihilfe von Fremdenergie, die – wie etwa über Transmissionsriemen – zum Arbeitsplatz geleitet wird. Die Grenze des Handwerks wäre gemäss dieser Sichtweise mit der Einführung elektronisch gesteuerter Produktionsprozesse erreicht.¹³ Auch diese Abgrenzung ist nicht unproblematisch, setzen doch moderne Handwerker heute häufig beispielsweise CNC-Maschinen¹⁴ ein.

Eine vierte und letzte Perspektive betont, dass Handwerker (oder Handwerksgesellen) im Gegensatz zum Industriearbeiter in der Lage sind, das ganze Arbeitsprodukt in allen Phasen herzustellen.¹⁵ Ein Blick auf die moderne Handwerkspraxis, beispielsweise bei Schreinern im Küchenbau, dürfte genügen, um auch diese Definition in Frage zu stellen.

Ohne den Erkenntnisgewinn durch die verschiedenen Definitionsversuche in Frage stellen zu wollen: Letztlich bleibt man bezüglich der definitorischen Frage nach dem Blick in die Literatur zum Thema Handwerk etwas ratlos zurück. Wir schlagen deshalb einen anderen Weg ein und fragen nach dem Begriffsverständnis im UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Dort wird der Begriff Handwerk zwar ebenfalls nicht näher umschrieben, immerhin wird aber eine Definition des immateriellen Kulturerbes gegeben: Demnach sind unter dem Begriff immaterielles Kulturerbe „die Praktiken, Darbietungen, Ausdrucksweisen, Kenntnisse und Fähigkeiten – sowie die damit verbundenen Instrumente, Objekte, Artefakte und Kulturräume – zu verstehen, die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Individuen als Bestandteil ihres Kulturerbes ansehen. Dieses immaterielle Kulturerbe, das von einer Generation an die nächste weitergegeben wird, wird von Gemeinschaften und Gruppen in Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, ihrer Interaktion mit der Natur und ihrer Geschichte fortwährend neu geschaffen und vermittelt ihnen ein Gefühl von Identität und Kontinuität“.

Die UNESCO lenkt den Blick also ganz klar auf die Produkte und die Produktionsweisen und nicht auf die Produktionsverhältnisse. Auf dieser Basis schlagen wir für unsere Studie folgendes Verständnis des Begriffs Handwerk vor:

¹² Vgl. ebd., S. 31 ff.

¹³ Dieser Ansicht steht beispielsweise Hans-Peter Bärtschi nahe.

¹⁴ CNC-Maschinen (Computerized Numerical Control) sind Werkzeugmaschinen, die durch den Einsatz moderner Steuerungstechnik in der Lage sind, Werkstücke mit hoher Präzision auch für komplexe Formen automatisch herzustellen.

¹⁵ Vgl. zu diesen und den weiteren Definitionen: Brockhaus-Enzyklopädie (2006) u. Meyers Enzyklopädisches Lexikon (1971–1980).

Handwerk umfasst die von spezifischem Fach- und Erfahrungswissen sowie charakteristischen Fertigkeiten geleitete und nicht bodengebundene Herstellung materieller Produkte. Die Produktion erfolgt dabei in eher kleinbetrieblichen Strukturen, gefertigt werden eher kleine Stückzahlen und die Bearbeitung der Roh- und Werkstoffe erfolgt zumindest teilweise mit manueller Führung der Werkzeuge.

2.2 HANDWERKSBERUF

In einem nächsten Schritt geht es nun darum, den Begriff *Handwerksberuf* als Teilmenge aller Handwerke zu definieren. Dabei ist der Begriff „Beruf“ im Sinne einer Tradierung im Rahmen der regulären Berufsbildung zu verstehen. Wir schlagen dazu Folgendes vor:

Als Handwerksberufe gelten ausschliesslich jene Berufe, welche der Definition von Handwerk gemäss vorangehendem Abschnitt entsprechen und deren Ausbildungen im Rahmen der vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie geregelten beruflichen Grundbildung und der höheren Berufsbildung abgeschlossen werden können. Handwerke ohne diese Möglichkeit werden als handwerkliche Fertigkeiten bezeichnet.

2.3 TRADITIONELLES HANDWERK

Als nächstes stellt sich die Frage, wie sich der Begriff *traditionelles* Handwerk fassen lässt. „Tradition“ lässt sich kaum kontextfrei definieren. Für den Übergang von der traditionellen zur zeitgenössischen Schweiz liesse sich wohl eine Vielzahl von Schwellen finden, von der Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert bis zur Tertiarisierung der letzten Jahrzehnte. Wir gehen davon aus, dass für das Werden der heutigen Schweiz der Übergang zur „Massenkonsumgesellschaft“ konstitutiv ist. Dieser Prozess wurde in den 1950er Jahren eingeleitet und kann um 1970 als weitgehend abgeschlossen bezeichnet werden.¹⁶ Ab 1970 spielten zudem elektronische Verfahren eine zunehmend wichtigere Rolle. Wir schlagen deshalb folgende Definition vor:

Ein Handwerk ist dann traditionell, wenn es schon vor 1950 in einer ähnlichen Form ausgeübt worden ist.

2.4 GEFÄHRDETES HANDWERK

Die Handwerke wurden bezüglich ihrer Gefährdung erstens von den Experten von Freilichtmuseum und Kurszentrum Ballenberg, zweitens durch ein Kurzgutachten des renommierten Experten für Industriekultur Hans-Peter Bärtschi und drittens auf Basis weiterer Erkenntnisse aus den Interviews kategorisiert. Für die Einschätzung wurden verschiedene Kriterien herangezogen, beispielsweise die Anzahl und das Alter der Personen, welche das Handwerk noch ausführen, sowie das Verhältnis zwischen Absatz-

¹⁶ Vgl. dazu Pfister (1996).

markt und der Anzahl ausführender Personen. Zudem nutzten die Experten ihre grosse Erfahrung sowie ihre Kontakte zu den Handwerken für diese Beurteilung.

Die Beurteilung erfolgte auf Basis einer fünfstufigen Skala:

- 1 Ausgestorben
- 2 Hohe Gefährdung
- 3 Mittlere Gefährdung
- 4 Geringe Gefährdung
- 5 Keine Gefährdung

In die Bestandesaufnahme (vgl. Darstellung D 3.2) wurden nur die Kategorien 1 bis 4 aufgenommen.

Den Kern des Forschungsmandats bilden die Bestandesaufnahme der traditionellen Handwerke in der Schweiz, die Analyse der dazu jeweils bestehenden Tradierungsformen sowie eine darauf basierende Einschätzung ihrer Gefährdung. Die Bestandesaufnahme ist ein erster Versuch, die traditionellen Handwerke zu erfassen und gemäss ihrem Gefährdungsgrad einzuordnen. Sie ist nicht abschliessend und bietet in erster Linie eine Grundlage für weitere Analysen und Abklärungen. Ausgangslage bildeten zwei Listen zu traditionellen Handwerken von Experten des Freilichtmuseums und Kurszentrums Ballenberg sowie des Experten für Industriekultur Hans-Peter Bärtschi. Zudem wurde überprüft, ob den Handwerken eine berufliche Grundbildung (EFZ, EBA) gemäss Berufsverzeichnis des BBT zugeordnet werden kann (Stand August 2010). Handwerke mit einer beruflichen Grundbildung wurden mit einem B (für Handwerksberuf) gekennzeichnet. Dabei war es nicht möglich, zu prüfen, inwiefern und wie vollständig das Wissen und die Techniken der traditionellen Handwerke in die Lerninhalte der Berufe integriert sind. Abschliessend wurde der Gefährdungsgrad dieser Handwerke von den oben genannten Experten eingeschätzt. Die Resultate der Bestandesaufnahme wurden in einer Datenbank dokumentiert. Die Ergebnisse der Bestandesaufnahme werden auf den folgenden Seiten präsentiert.

3.1 GEFÄHRDUNGSGRAD

Die Bestandesaufnahme umfasst 307 Handwerksberufe und handwerkliche Fertigkeiten. Nicht alle diese Handwerke sind gleichermassen gefährdet. In Darstellung D 3.1 werden alle erfassten Handwerke nach Gefährdungsgrad summarisch zusammengefasst. Handwerke ohne Gefährdung wurden nicht in die Datenbank aufgenommen.

D 3.1: Summarische Übersicht über den Gefährdungsgrad der erfassten Handwerke

Gefährdungsgrad	Handwerke total	Handwerke mit einer beruflichen Grundbildung (EFZ, EBA)
1 Ausgestorben	23	2
2 Hohe Gefährdung	79	9
3 Mittlere Gefährdung	91	49
4 Geringe Gefährdung	114	77
Total	307	137

Die nachfolgende Darstellung D 3.2 zeigt die Liste aller erfassten Handwerke gemäss Gefährdungsgrad.

D 3.2: Liste aller erfassten Handwerke gemäss Gefährdungsgrad (B=Tradierung im Rahmen der beruflichen Grundbildung)

Gering gefährdete Handwerke (N=114)	
Alphirte/Alphirtin	Hafner/in (B)
Alpkäser/in	Hirte, Hirtin
Äpler/in	Holzbildhauer/in (B)
Anlageführer/in (B)	Holzhacker/in
Anlagemechaniker/in für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik	Hufschmied/in (B)
Architekturmodellbauer/in (B)	Imker/in
Automatikmonteur/in (B)	Industriekeramiker/in (B)
Bankmetzger/in	Industrielackierer/in (B)
Bankschreiner/in	Industriepolsterer/in (B)
Baumpfleger/in	Juwelenfasser/in (B)
Bauten- und Objektbeschichter/in	Käser/in (B)
Bauwerktrenner/in (B)	Kastrierer/in
Besamer/in	Keramiker/in (B)
Betonwerker/in (B)	Keramikmaler/in (B)
Bierbrauer/in (B)	Klauenschneider/in
Blasinstrumentenreparateur/in (B)	Klavierbauer/in (B)
Bootfachwart/in (B)	Kleintiermetzger/in
Brantweindestillierer/in	Kunstschmied/in
Carrosseriesattler/in (B)	Kunststoffformgeber/in
Chemikant/in (B)	Laborist/in (B)
Dachdecker/in (B)	Lackierer/in
Dekorationsmaler/in	Landschaftsbauzeichner/in (B)
Druckausrüster/in (B)	Landwirt/in Biolandbau (B)
Einrahmer/in (B)	Logistikassistent/in (B)
Elektromaschinenbauer/in (B)	Löter/in, Schweisser/in
Elektromechaniker/in (B)	Maler/in (B)
Elektroniker/in (B)	Matrose/Matrosin der Binnenschifffahrt (B)
Elektronikmonteur/in (B)	Maurer/in (B)
Etuismacher/in (B)	Mechaniker/in (B)
Fassadenbauer/in (B)	Melker/in
Feinmechaniker/in (B)	Metzger/in (B)
Feinwerkoptiker/in (B)	Milchpraktiker/in (B)
Fenstermacher/in (B)	Motorgerätemechaniker/in (B)
Fischer/in	Nadler/in
Flachmaler/in	Obstbauer/-bäuerin (B)
Flexodrucker/in (B)	Obstfachmann/-frau (B)
Flugzeugmechaniker/in	Ofenmacher/in (B)
Fotofach-Angestellte/r (B)	Orthopädie Schuhmacher/in (B)
Geflügelzüchter/in (B)	Orthopädist/in (B)
Glaser/in, Verglaser/in (B)	Pflasterer/in (B)
Gleisbauer/in (B)	Polierer/in
Goldschmied/in (B)	Raumplanungszeichner/in (B)

Gering gefährdete Handwerke (N=114)	
Grundbauer/in (B)	Rotgiesser/in
Säger/in (B)	Strassenbauer/in (B)
Sargmacher/in, Sargschreiner/in	Tapezierer/in
Schlosser/in	Textilentwerfer/in (B)
Schmied/in (B)	Textilpfleger/in (B)
Schneider/in (B)	Theatermaler/in (B)
Schnitzer/in	Tischler/in (B)
Schreiner/in mit Handwerkzeugen	Töpfer/in (B)
Schuhtechnologe/-technologin (B)	Uhrmacher/in (B)
Seilbahner/in (B)	Vergolder/in (B)
Silberschmied/in (B)	Weber/in
Stahlgiesser/in	Weintechnologe/-technologin (B)
Steinbildhauer/in (B)	Werkzeugmacher/in
Steinmetz/in (B)	Wurster/in
Steinwerker/in (B)	Zimmermann/Zimmerin (B)

Mittel gefährdete Handwerke (N=91)	
Bahnbetriebsdisponent/in (B)	Glasmaler/in (B)
Bergwerkselektriker/in	Graveur/in, Ziseleur/in (B)
Blasinstrumentenbauer/in (B)	Gussformer/in (B)
Blechblasinstrumentenbauer/in (B)	Gussputzer/in
Brillenmacher/in	Gusstechnologe/-technologin (B)
Buchbinder/in, Handbuchbinder/in (B)	Handschuhmacher/in
Büchsenmacher/in (B)	Handweber/in (B)
Bürstenbinder/in	Hanfspinner/in, Hanfweber/in
Bürstenmacher/in	Hinterglasmaler/in
Drechsler/in (B)	Holzbauer/in
Dreher/in	Hutmacher/in (B)
Eichmeister/in	Intarsienschreiner/in
Emailleur/in	Kachel- und Baukeramikformer/in (B)
Fachwerker/in	Kartograf/in (B)
Fensterschreiner/in (B)	Kalkputzer/in
Feuerverzinker/in (B)	Keramik-Modelleur/in (B)
Filetmaler/in	Kerzenmacher/in, Kerzenzieher/in
Fotograf/in (analog) (B)	Klingenschmied/in
Fotolaborant/in (B)	Klöppler/in
Fräser/in	Konfektionsschneider/in (B)
Geigenbauer/in (B)	Korber/in, Korbflechter/in (B)
Geräteinformatiker/in (B)	Küfer/in (B)
Gerüstmonteur/in (B)	Kupferschmied/in
Giesser/in	Kutscher/in
Glasapparatebauer/in (B)	Kuvertmaschinenführer/in (B)
Glasblaser/in (B)	Lehmbauer/in

Mittel gefährdete Handwerke (N=91)	
Maschinenzeichner/in (B)	Schindelmacher/in
Massschneider/in (B)	Seiler/in (B)
Mauser/in	Skibauer/in (B)
Messer- und Scherenschleifer/in	Spielzeugmacher/in
Messinggiesser/in	Spinner/in
Metalldrücker/in (B)	Steinhauer/in (B)
Modellschreiner/in (B)	Strohflechter/in
Modist/in (B)	Technische/r Zeichner/in (B)
Oberflächenveredler/in Uhren und Schmuck (B)	Textilassistent/in (B)
Orgelbauer/in (B)	Textilgestalter/in Handweben (B)
Papierfachmann/-fachfrau	Tierpräparator/in
Polisseur/Polisseuse (B)	Trachtenschneider/in
Polsterer/in (B)	Verpackungstechnologe/-technologin (B)
Qualitätsprüfer/in	Wagner/in (B)
Reifenmacher/in	Wegmacher/in
Sager/in (B)	Weissnäher/in
Sattler/in (B)	Wildheuer/in
Schnapsbrenner/in	Zementer/in (B)
Schuhmacher/in (B)	Zinngraveur/in
Schweisser/in	

Hoch gefährdete Handwerke (N=79)	
Beckenmacher/in	Glockengiesser/in
Beinschnitzer/in, Beindrechsler/in, Hornschnitzer/in	Haarkünstler/in
Besenbinder/in	Harzbrenner/in
Bleigiesser/in	Helmschmied/in
Bleiglasler/in	Holzschuhmacher/in
Bronzegiesser/in	Hornschnitzer/in, Horndrechsler/in
Brunnenbauer/in	Kalandrierer/in
Büchenschmied/in	Kalkbrenner/in
Färber/in (B)	Kammacher/in
Fassbinder/in (B)	Kesselflicker/in
Filochierer/in	Kettenschmied/in
Flachsspinner/in	Knochenmahler/in
Flechter/in (B)	Köhler/in
Flötenbauer/in	Kristallschleifer/in
Freskomaler/in	Kunstblumenmacher/in
Frivolitémacher/in	Kürschner/in (B)
Fuhrmann/Fuhrfrau	Lederseilmacher/in
Geiselmacher/in	Messerschmied/in (B)
Gelbgiesser/in	Müller/in (B)

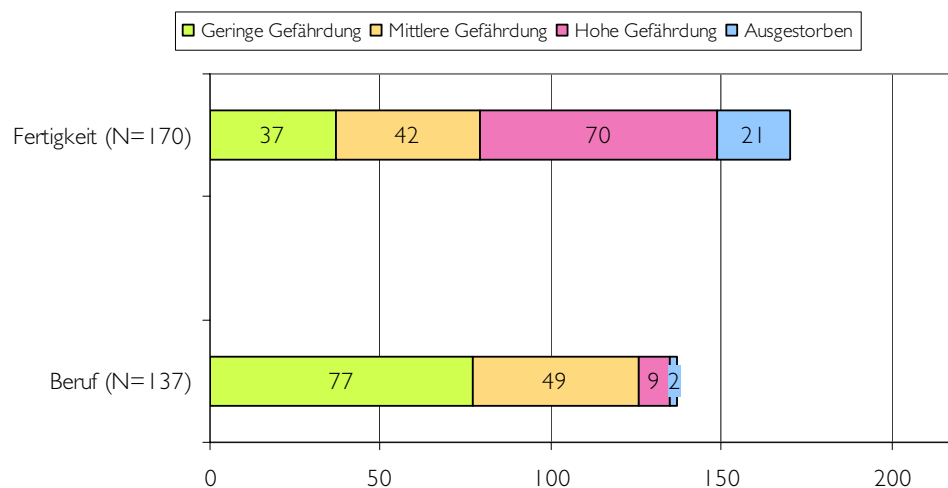
Hoch gefährdete Handwerke (N=79)	
Gerber/in, Lohgerber/in	Öler/in, Ölkelter/in
Glasschleifer/in (B)	Papierschöpfer/in
Perückenmacher/in	Sticker/in
Pinselformer/in	Störmetzger/in
Portefeuillier/in (B)	Strohdachdecker/in
Posamentier/in	Strohutknüpfer/in
Riemenmacher/in	Stuckateur/in
Säumer/in	Stückfärber/in
Scagliomaler/in (Marmor-Intarsien Unikat)	Stumpendreher/in
Schachtelmacher/in	Tapetendrucker/in
Schellenschmied/in	Textildrucker/in
Schirmflicker/in	Textilmechaniker/in (B)
Schriftgiesser/in	Torfstecher/in
Seidenspinner/in, Seidenweber/in	Tüchelbohrer/in
Seifensieder/in	Tuchfärber/in
Sensenmäher/in	Walker/in
Sensenschmied/in	Wäscher/in
Sgraffitomaler/in	Zigarrenmacher
Sodmacher/in	Zinngiesser/in
Spanschachtelmacher/in	Zwirner/in
Steingiesser/in (Pietra Dura)	

Ausgestorbene Handwerke (N=23)	
Bleicher/in	Pechsieder/in
Eissäger/in	Rechenmacher/in
Fallenbauer/in	Ringpanzerschmied/in
Feilhauer/in	Schirmmacher/in
Flösser/in	Spiegelschleifer/in
Geschirrflicker/in	Stempelschneider/in
Hafenbinder/in	Textillaborant/in (B)
Harnischschmied/in	Textilveredler/in (B)
Haubenschmied/in	Verhütter/in
Lavezsteindreher/in	Vogelfänger/in
Leimsieder/in	Wachsbossier/in
Nieter/in	

Aus der obigen Liste wird ersichtlich, dass 114 der 307 Handwerke *gering gefährdet* sind. Das entspricht rund 37 Prozent aller erfassten Berufe und Fertigkeiten. Der Anteil der Handwerke mit beruflicher Grundbildung liegt bei 68 Prozent. Einen *mittleren Gefährdungsgrad* weisen insgesamt 91 Handwerke auf (30%), davon sind 54 Prozent Handwerke mit beruflicher Grundbildung.

Hoch gefährdet sind 79 Tätigkeiten, was einem Viertel aller erfassten traditionellen Handwerke entspricht. Als *ausgestorben* bezeichnet werden 23 Handwerke. Erwartungsgemäss sind Handwerke, die über die Berufsbildung tradiert werden, viel weniger gefährdet als handwerkliche Fertigkeiten. Untenstehende Darstellung D 3.3 fasst die Berufe und Fertigkeiten nach Gefährdungsgrad zusammen.

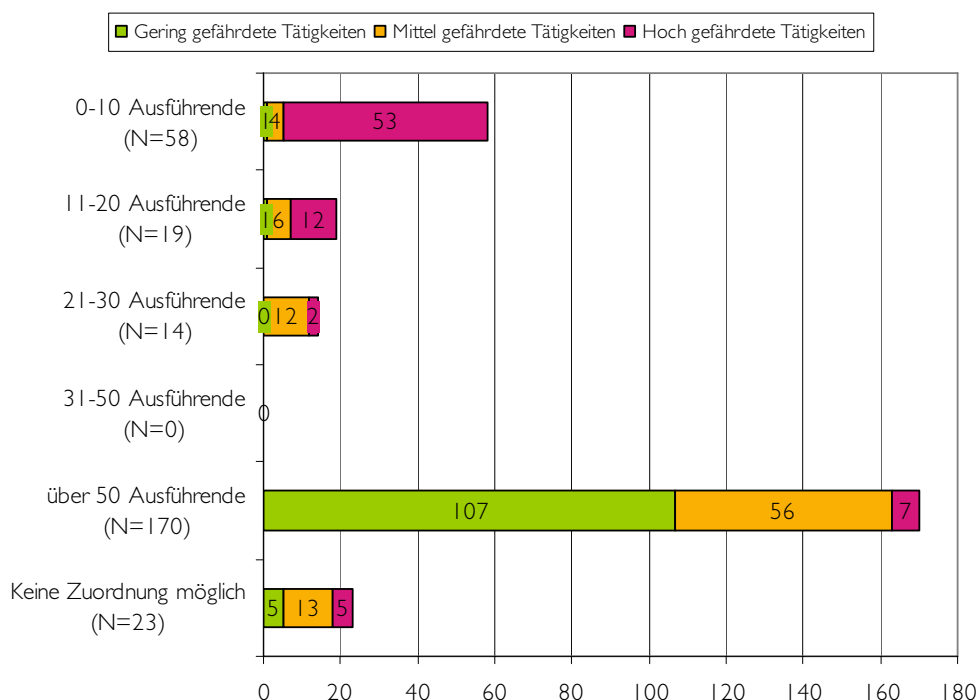
D 3.3: Handwerkliche Tätigkeiten nach Gefährdungsgrad (N=307)



3.2 ANZAHL AUSFÜHRENDE

Ein weiterer Faktor, der die Gefährdung eines Handwerks mit beeinflusst, ist die Anzahl der Ausführenden, hier definiert als Anzahl der Personen, welche den jeweiligen Beruf oder die jeweilige Fertigkeit beherrschen und entweder hauptberuflich oder in einem bedeutenden Nebenerwerb ausüben. Die nachfolgende Darstellung D 3.4 zeigt das Verhältnis von Gefährdungsgrad und Anzahl Ausführenden der Tätigkeiten.

D 3.4: Anzahl Handwerke nach Anzahl Ausführende und Gefährdungsgrad der Tätigkeiten (ohne ausgestorbene Tätigkeiten) (N=284)



Lesebeispiel: 58 Handwerke verfügen über 0 bis 10 Ausführende. Von diesen 58 Handwerken sind 53 hoch gefährdete Tätigkeiten, 4 mittel gefährdete Tätigkeiten und 1 ist eine gering gefährdete Tätigkeit.

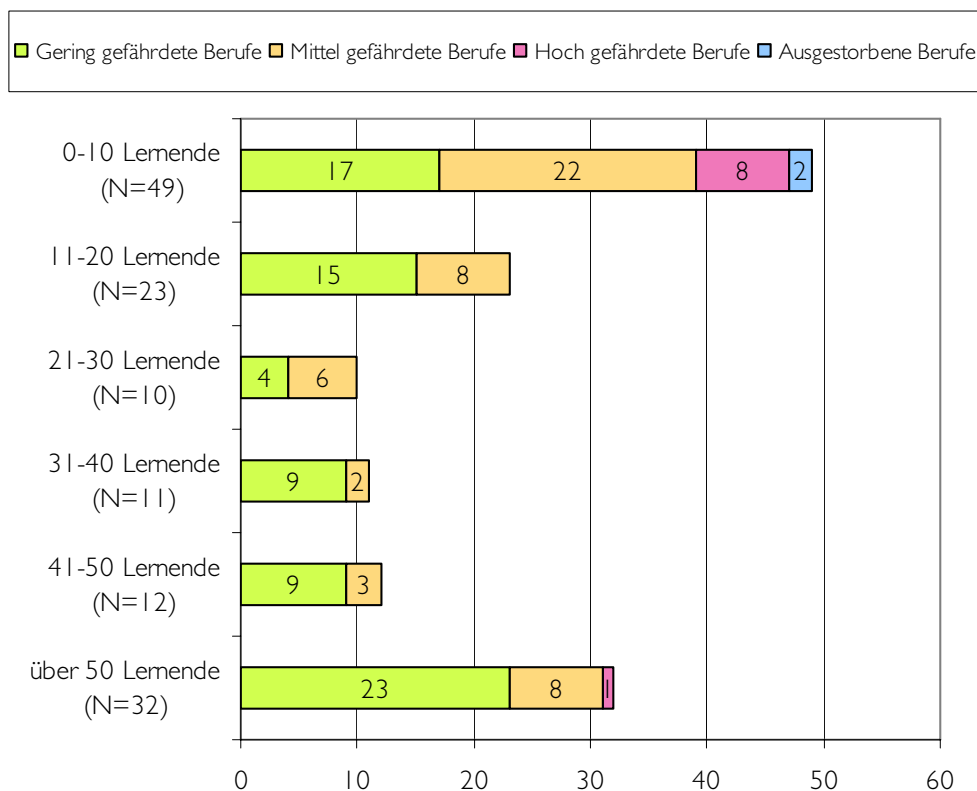
Es überrascht nicht, dass in den meisten Fällen die Anzahl der Ausführenden mit dem Gefährdungsgrad einer Tätigkeit übereinstimmt: Je weniger Leute eine Tätigkeit haupt- oder nebenberuflich ausüben, desto höher ist der Gefährdungsgrad dieser Tätigkeit. Doch generell gilt dieser Rückschluss nicht. So werden einige hoch gefährdete Handwerke ohne berufliche Grundbildung (z.B. Sticker/in) von über 50 Personen oder gering gefährdete Handwerke mit beruflicher Grundbildung (z.B. Klavierbauer/in) von weniger als 10 Personen ausgeübt.

3.3 ANZAHL LERNENDE

137 der erfassten Tätigkeiten werden (unter anderem) über die berufliche Grundbildung gemäss Berufsbildungsgesetz tradiert und werden deshalb als Handwerksberufe bezeichnet. Davon haben zurzeit 78 (Stand März 2011) eine Bildungsverordnung. Bei weiteren 49 Berufen ist die Inkraftsetzung der Bildungsverordnung aktuell geplant. 10 Handwerksberufe verfügen über ein Ausbildungsreglement nach altem Berufsbildungsgesetz. Sie haben zurzeit weder eine neue Bildungsverordnung erarbeitet, noch ist diese aktuell geplant. Von den 137 Berufen sind 77 gering gefährdet, 49 haben einen mittleren Gefährdungsgrad und 9 sind stark gefährdet.

Informationen zum Verhältnis des Gefährdungsgrads eines Berufs und der Anzahl Lernender gibt die untenstehende Darstellung D 3.5.

D 3.5: Anzahl Berufe nach Anzahl Lernende und nach Gefährdungsgrad der Berufe (N=137)



Lesebeispiel: Insgesamt 49 Handwerke mit beruflicher Grundbildung verfügen über 0 bis 10 Lernende. Von den 49 Berufen sind 17 Berufe gering gefährdet, 22 Berufe mittel gefährdet, 8 Berufe hoch gefährdet sowie 2 Berufe ausgestorben.

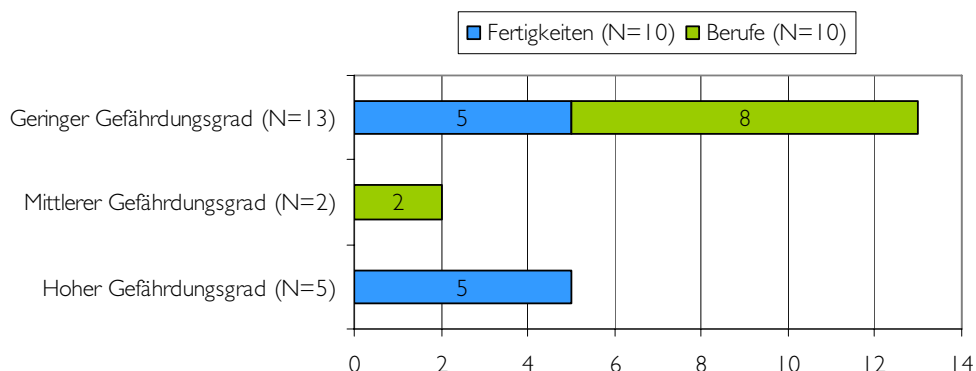
Grundsätzlich scheint der Zusammenhang zwischen Gefährdungsgrad und Anzahl Lernender nicht sehr eng. Auffällig ist aber immerhin, dass acht der neun hoch gefährdeten Handwerke mit beruflicher Grundbildung keine bis sehr wenige Lernende ausbilden.

3.4 HÖHERE BERUFSBILDUNG

Die durch das Berufsbildungsgesetz geregelte höhere Berufsbildung dient der Vermittlung und dem Erwerb von Qualifikationen, die für die Ausübung einer anspruchsvollen oder verantwortungsvollen Berufstätigkeit erforderlich sind. Zur höheren Berufsbildung gehören die eidgenössische Berufsprüfung und die eidgenössische höhere Fachprüfung sowie Bildungsgänge höherer Fachschulen. Die Möglichkeit einer höheren Berufsbildung ist bei rund 20 der 307 erfassten Handwerke vorhanden (7%). Möglichkeiten der höheren Berufsbildung bestehen für 10 Handwerke mit beruflicher Grundbildung, wie beispielsweise für den Beruf des Holzbildhauers oder des Malers. Zudem gibt es für 10 handwerkliche Fertigkeiten, die nicht über die berufliche Grundbildung tradiert werden, Angebote der höheren Berufsbildung, beispielsweise für das Scagliolo- und Sgraffitomalen, das Schnitzen oder Schriftgiessen. 13 der 20 Handwerke (65%)

mit der Möglichkeit einer höheren Berufsbildung sind gering gefährdete Tätigkeiten. Die Darstellung D 3.6 zeigt die Anzahl Berufe und Fertigkeiten mit mindestens einem Angebot der höheren Berufsbildung nach Gefährdungsgrad.

D 3.6: Anzahl Fertigkeiten und Berufe mit Angeboten der höheren Berufsbildung nach Gefährdungsgrad



Lesebeispiel: Fünf Handwerke mit geringem Gefährdungsgrad haben mindestens ein Angebot der höheren Berufsbildung. Acht Handwerke mit beruflicher Grundbildung und mit geringem Gefährdungsgrad verfügen über mindestens ein Angebot der höheren Berufsbildung.

Anbieter der höheren Berufsbildung, die sich speziell mit traditionellen Handwerksberufen beschäftigen, sind beispielsweise die Schule für Holzbildhauerei in Brienz, das Haus der Farbe sowie der Schweizerische Maler- und Gipserunternehmer-Verband (SMGV). In der höheren Berufsbildung werden zwei Berufsprüfungen angeboten, die sich spezifisch mit dem Handwerk beschäftigen:

- Der Vorbereitungskurs *Gestaltung im Handwerk*¹⁷ ist eine berufsübergreifende Ausbildung mit eidgenössischem Fachausweis. Die Berufsprüfung ist ein Angebot der höheren Berufsbildung, das sich an Personen richtet, die breite Vorkenntnisse im Bereich Farbe, Form, Material und Oberfläche sowie über Fähigkeiten in der Projektplanung sowie der visuellen und sprachlichen Kommunikation vorweisen. Zudem sollten Aspiranten über ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis in einem handwerklich-gewerblichen Beruf und über fundierte handwerklich-gestalterische Fertigkeiten in der Praxis verfügen. Zielgruppen sind zum Beispiel Dekorationsgestalter, Gipser, Maler, Innendekorateure, Metallbauer, Pflasterer, Schreiner, Zimmerleute oder Textilfachleute. Die Trägerschaft der Berufsprüfung ist verbandsübergreifend. Sie wurde vom Haus der Farbe gemeinsam mit sieben Berufsverbänden entwickelt: dekoschweiz, Genossenschaft Badewelten, Schweizerischer Maler- und Gipserunternehmer-Verband (SMGV), Schweizerischer Werkbund (SWB), Verband Schweizerischer Schreinermeister und Möbelfabrikanten (VSSM), Verband Werbetechnik und Print (VWP) sowie Zürcher Malermeister-Verband (ZMV). Das Haus der Farbe bietet neben Bildungslehrgängen Weiterbildungskurse auf diversen Bildungsstufen an. Charakteristisch für die Kurse sind ein hoher Pra-

¹⁷ Vgl. <http://www.hausderfarbe.ch/30_Bildung/34_Index.htm>, Zugriff am 5. Mai 2010.

xisbezug sowie die Kombination von gestalterischer Arbeit mit theoretischem Wissen.

- Die Berufsprüfung *Handwerker in der Denkmalpflege*¹⁸ mit eidgenössischem Fachausweis richtet sich an Berufsleute wie Maler, Malervorarbeiter, Malermeister, Gipser/Stuckateure, Gipservorarbeiter, Gipsermeister, Maurer, Poliere oder Baumeister. Voraussetzung zur Teilnahme am modularisierten Weiterbildungslehrgang ist ein Fähigkeitszeugnis in einem handwerklichen Beruf in einschlägigen Fachbereichen des Baugewerbes sowie grosse Praxiserfahrung. Die Trägerschaft der Berufsprüfung bildet sich aus folgenden Institutionen und Verbänden: Baumeister Kurszentrum (KBZ), Arbeitskreis Denkmalpflege (AKD), ICOMOS International (Council on Monuments and Sites, Landesgruppe Schweiz), Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Schweizerischer Verband für Konservierung und Restaurierung (SKR), Vereinigung der schweizerischen Denkmalpfleger und Denkmalpflegerinnen (VSD) sowie Schweizerischer Maler- und Gipserunternehmer-Verband (SMGV). Das Kurszentrum Ballenberg engagiert sich gemeinsam mit einer Entwicklungsgruppe dafür, dass die Berufsprüfung Handwerker in der Denkmalpflege auf weitere Gewerbe am Bau (insbesondere Holz und Installation) ausgedehnt wird.

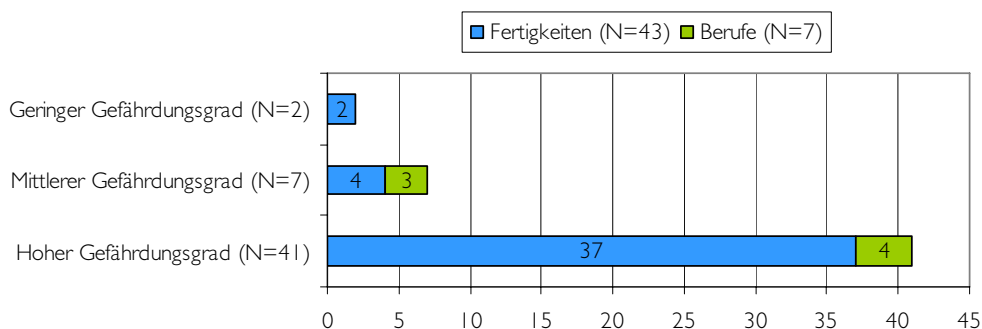
3.5 NICHT-FORMALE BILDUNG

Neben den Angeboten der Berufsbildung stellen die Möglichkeiten der nicht-formalen Bildung für die handwerklichen Berufe und Fertigkeiten ebenfalls einen Indikator für die Überlieferung eines Handwerks an nachfolgende Generationen dar.

Aus- oder Weiterbildungen ausserhalb der formalen Bildung gibt es bei 50 Handwerken (16%). Die Angebote der nicht-formalen Bildung sind schwerpunktmässig auf handwerkliche Fertigkeiten ausgerichtet und weniger auf Handwerke mit einer beruflichen Grundbildung. So bestehen nur gerade bei 7 der 137 Berufe Möglichkeiten der nicht-formalen Bildung, währenddessen es für 43 Fertigkeiten solche Angebote gibt. Die Darstellung D 3.7 zeigt die Anzahl handwerkliche Berufe und handwerkliche Fertigkeiten mit Aus- oder Weiterbildungsmöglichkeiten der nicht-formalen Bildung nach Gefährdungsgrad auf.

¹⁸ Vgl. <http://www.smgv.com/htm/de/02-ausbildung/m_pilotHD.htm>, Zugriff am 5. Mai 2010.

D 3.7: Anzahl Fertigkeiten und Berufe mit Angeboten der nicht-formalen Bildung nach Gefährdungsgrad



Lesebeispiel: Angebote der nicht-formalen Bildung gibt es bei zwei handwerklichen Fertigkeiten mit geringem Gefährdungsgrad.

Bei der Betrachtung dieser Darstellung wird deutlich, dass aktuell eine grosse Mehrheit der Angebote im Bereich der nicht-formalen Bildung bei 41 der 50 Berufe und Fertigkeiten besteht, die hoch gefährdet sind.

Die meisten der nicht-formalen Bildungsangebote werden im Kurszentrum Ballenberg durchgeführt. Weitere Anbieter sind landwirtschaftliche Schulen, Textilfachschulen oder kleinere Betriebe wie das Kunststübli in Rüfenacht oder das Alpenkurszentrum in Gitschenen.

3.6 SPRACHREGIONALE UNTERSCHIEDE

Es gibt eine Anzahl handwerklicher Tätigkeiten, die seit langer Zeit in spezifischen Regionen oder Kantonen besonders stark verankert sind. Dazu gehören beispielsweise die textilen Berufe (Ostschweiz), die Uhrenindustrie (Jura), die Strohhutmacherei (Aargau) oder die Holzbildhauerei (Berner Oberland). Gewisse Tätigkeiten weisen zudem bezüglich ihrer Verankerung sprachregionale Unterschiede auf. So hat beispielsweise der Schindelmacher in der Westschweiz eine viel grössere Bedeutung als in der Deutschschweiz, im Tessin oder in der romanischsprachigen Schweiz oder das Herstellen von „Holzzoggeli“ ist im Tessin viel stärker verankert als in der restlichen Schweiz. Die sprachregionalen Unterschiede sind jedoch insgesamt eher gering und teilweise eher naturräumlich-historisch entstanden als sprachlich bedingt. 275 der 307 erfassten Tätigkeiten (rund 90%) sind in der ganzen Schweiz gleichermassen vertreten. Das heisst, dass keine sprachregionalen Unterschiede in Bezug auf die Verankerung bestehen. Nur rund 5 Berufe und Fertigkeiten sind ausschliesslich in der Deutschschweiz vorhanden.¹⁹ Einzig die (ausgestorbene) Fertigkeit der Wachsbossiererin wird nur in der Westschweiz ausgeführt und die Fertigkeit des Holzschuhmachens ist auf den Kanton Tessin beschränkt. Einige wenige Fertigkeiten und Berufe werden nur in einzelnen (Sprach-) Regionen ausgeübt, wie beispielsweise das Kalkbrennen in der deutsch- und roma-

¹⁹ Es sind dies folgende Berufe: Geigenbauer/in, Geismacher/in, Harzbrenner/in, Skibauer/in, Strohdachdecker/in.

nischsprachigen Schweiz, das Sgraffitomalen oder Steingiessen im romanisch- und italienischsprachigen Raum oder das Schachtelmachen in der West- und Deutschschweiz. Interessant ist die Tatsache, dass eine Mehrheit der Tätigkeiten, die in gewissen Regionen stärker verankert sind, Fertigkeiten und keine Berufe sind. Einzig die Berufe des/der Geigenbauers/in und des/der Skibauers/in (beide in der Deutschschweiz) sind nicht regionenübergreifend verankert. Bei Letzterem ist dies darauf zurückzuführen, dass die Ausbildung nur im Kanton Luzern beziehungsweise nur in einem Betrieb angeboten wird.

Mit Blick auf die in den Abschnitten 1.1 und 1.2 genannten Ziele und Forschungsfragen der vorliegenden Studie wurde im Rahmen der Dokumentenanalyse und im Verlauf der Expertengespräche auch der Frage nachgegangen, welches die *Ursachen für die Gefährdung traditioneller Handwerke* sind. In diesem Kontext wird vor allem der im 19. und 20. Jahrhundert zu beobachtende *ökonomische Strukturwandel* als ein zentraler Faktor genannt. Dieser Strukturwandel wird verstärkt durch umfassende *Globalisierungsprozesse*, deren Dynamik insbesondere in den letzten 20 Jahren zugenommen hat. Im Folgenden soll auf diese beiden Phänomene und die damit einhergehenden Gefährdungen der traditionellen Handwerkstechniken in der Schweiz näher eingegangen werden.

4.1 ÖKONOMISCHER STRUKTURWANDEL

Der mit der Industrialisierung begonnene und sich seither aus technologiehistorischer Perspektive in Wellen fortsetzende ökonomische Strukturwandel von einer agrarisch-handwerklichen über eine industriell geprägte hin zu einer wissensbasierten, zunehmend auf Dienstleistungen ausgerichteten Wirtschaft²⁰ prägt das traditionelle Handwerk in zweierlei Hinsicht: Einerseits sind mit der Industrialisierung Handwerke entstanden beziehungsweise zu einer Blüte gekommen, die aus heutiger Perspektive als traditionell und kulturbildend empfunden werden – wie etwa in der Textil- und Maschinenindustrie.²¹ Andererseits bedingt der weiter anhaltende ökonomische Strukturwandel, dass derselbe Prozess, der diese Handwerke hervorgebracht hat, auch dazu führt, dass diese und andere Handwerke gefährdet sind oder aussterben. Die folgenden drei, zeitlich aufeinander folgenden Entwicklungen mögen den Einfluss des ökonomischen Strukturwandels auf die traditionellen Handwerke illustrieren.

Taylorismus und Automation

Das sich um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten und später auch in Europa durchsetzende „Scientific Management“ nach Frederick Winslow Taylor prägte die damalige Arbeitswelt grundlegend neu: Während die bisherigen Produktionsformen davon gekennzeichnet waren, dass ein Arbeiter ein Werkstück vom Ausgangsmaterial bis zum fertigen Endprodukt bearbeitete und seinen Arbeitsablauf sowie den Werkzeug- und Maschineneinsatz weitgehend selbst plante, ist der tayloristische Produktionsprozess in eine Vielzahl von Einzelarbeiten zerlegt. Gemäss Taylors Scientific Management erledigt der einzelne Arbeiter nur noch wenige Arbeitsschritte an einem Werkstück, bevor er dieses an einen anderen Arbeiter weitergibt und die identischen Arbeitsschritte am nächsten Werkstück vornimmt.²² Der eigentliche Arbeitsprozess vom Ausgangsmaterial bis zum fertigen Endprodukt ist für den einzelnen Arbeiter im tayloristischen Produktionsprozess nicht mehr zu überschau-

²⁰ Vgl. dazu etwa: Landes (2003); Hull (1999).

²¹ Vgl. Dubler (2007) sowie Degen (2009).

²² Vgl. zum Taylorismus: Hebeisen (1999).

en. Der mit dieser Produktionsweise verbundene Effekt, dass der Arbeiter jegliche Kompetenz in Bezug auf die Planung und Ausgestaltung seines Arbeitsprozesses sowie den Werkzeug- oder Maschineneinsatz verliert, ist integraler Bestandteil dieses Konzepts: In dem mit diesen Kompetenzen verbundenen spezifischen Wissen „sah Taylor ein Grundübel der Arbeitsorganisation, denn er war davon überzeugt, dass Arbeiter dieses Wissen zu Drückebergerei nutzen.“²³ Weiter verstärkt wurde die mit dem Scientific Management einhergehende Zerlegung des Arbeitsprozesses durch die nach dem Ersten Weltkrieg in den Vereinigten Staaten und nach dem Zweiten Weltkrieg auch in Europa rapide zunehmende Automation: Weite Teile des industriellen Produktionsprozesses erfolgen seither am Fließband oder werden gänzlich von Maschinen übernommen. Dass diese Entwicklung ein Grund für die Gefährdung beziehungsweise den Niedergang der traditionellen Handwerke ist, liegt auf der Hand: Eine tayloristische Prozessgestaltung sowie (teil-)automatisierte Produktion auf der einen Seite und die Arbeitsweise des auf den gesamten Herstellungsprozess und einen hohen Grad manueller Tätigkeiten ausgerichteten traditionellen Handwerks auf der anderen Seite schliessen einander aus.

Industrielle Massenproduktion bei hoher Varianz der Produktpaletten
Unmittelbar mit der Automation des Produktionsprozesses verbunden ist der Übergang zur Massenproduktion von Konsumgütern: Henry Ford löste in den Vereinigten Staaten ab 1914 mit dem in seinen Fabriken nach den Prinzipien Taylors am Fließband hergestellten T-Modell einen Nachfrageboom aus. Erstmals war es dank (teil-)automatisierter industrieller Massenproduktion für vergleichsweise breite Bevölkerungsschichten möglich, ein Automobil zu erwerben – bis zu diesem Zeitpunkt waren Autos vor allem ein Privileg wohlhabender Amerikanerinnen und Amerikaner. Andere Branchen zogen nach, sodass die breite Verfügbarkeit von Konsumgütern bei dennoch hoher Varianz der Produktpaletten bald zu einer Selbstverständlichkeit wurde. In Europa setzte der Übergang zur Massenproduktion zwar erst ab 1950 ein,²⁴ die damit verbundenen Veränderungen sind jedoch nachhaltig: Die Produktionskosten und der Verkaufspreis von Konsumgütern sinken bei steigender Zahl der in einem immer grösser werdenden Automatisierungsgrad hergestellten Produkte. Um die Nachfrage gleichmässig hoch zu halten, wird zudem auf eine von vorneherein begrenzte Lebensdauer des Produkts geachtet; zugleich wird die Reparatur defekter Produkte zunehmend unwirtschaftlich. Diese Entwicklungen widersprechen dem auf Individualanfertigung sowie auf Langlebigkeit und Reparaturfähigkeit ausgerichteten Selbstverständnis der traditionellen Handwerke, sodass deren Niedergang mit dem Aufkommen der Massenproduktion weiter an Dynamik gewonnen hat.

Elektronisch gesteuerte Produktionsprozesse und Übergang vom Können zum Wissen

Seit dem Einzug der Mikroelektronik in die Produktionsprozesse ab etwa 1970 können nicht mehr nur Massenprodukte, sondern mittels so genannter CNC-Maschinen²⁵ auch Individualanfertigungen zunehmend automatisiert hergestellt werden. Zudem erlaubt der Einsatz elektronisch gesteuerter Maschinen einen äusserst hohen Grad an Präzision

²³ Vgl. Kieser (2006), S. 106.

²⁴ Vgl. Hirsch-Kreinsen (2009).

²⁵ CNC steht für Computerized Numerical Control.

bei der Bearbeitung eines Werkstückes. Für die traditionellen Handwerke bedeutet das Aufkommen elektronisch gesteuerter Produktionsprozesse eine besondere Zäsur, denn sowohl für die Herstellung von Individualanfertigungen als auch für die Realisierung von höchsten Präzisionsansprüchen war selbst unter den Vorzeichen der industriellen, automatisierten Massenproduktion noch eine weitgehend manuelle Bearbeitung eines Werkstücks notwendig. Kommen hingegen computergesteuerte Fräs-, Schleif- oder Schweissmaschinen zum Einsatz, beschränkt sich die Tätigkeit des Handwerkers letztendlich auf Teile der Endmontage und eine abschliessende Qualitätskontrolle. Zudem ändert sich die Rolle und damit das Selbstverständnis des Handwerkers wesentlich: Ein Werkstück bearbeiten zu *können* wird immer unwichtiger; das *Wissen*, wie die entsprechende Maschine zu programmieren ist, erlangt hingegen eine immer grössere Bedeutung. Die Entwicklung vom Taylorismus des späten 19. Jahrhunderts zur wissensbasierten Produktion unserer Tage entbehrt vor diesem Hintergrund nicht einer gewissen Ironie. Entfremdete nämlich die tayloristische Produktionsweise den Handwerker von der Kopfarbeit, so geschieht dies heute dank elektronisch gesteuerter Herstellungsverfahren in umgekehrter Weise: Das „Handwerk“ besteht nun zu einem grossen Teil aus abstrakten Denkleistungen bei der Programmierung der Steuerungselektronik, während sich die manuellen Tätigkeiten auf wenige, maschinenergänzende Handgriffe beschränken.

4.2 GLOBALISIERUNGSPROZESSE

Unter dem Begriff der Globalisierung wird in der Regel ein Prozess der zunehmenden internationalen Verflechtung von Kulturen, Staaten und Märkten verstanden. Dieser Prozess ist verbunden mit einer Liberalisierung des weltweiten Austauschs von Waren und Dienstleistungen sowie mit der Entwicklung neuer, immer schneller werdender Informations-, Kommunikations- und Transporttechnologien. Globalisierung und ökonomischer Strukturwandel stehen zueinander in engem Bezug und bedingen sich wechselseitig: Wie der in Abschnitt 4.1 geschilderte Prozess des ökonomischen Strukturwandels ist auch das Aufkommen der Globalisierung eng mit den technologischen Innovationen der Industrialisierung verbunden und setzt sich seither phasenweise fort; wie der ökonomische Strukturwandel mit der Verbreitung der Mikroelektronik ab den 1970er Jahren, so hat mit dem Ende der bipolaren Weltordnung ab etwa 1990 auch die Globalisierung an Dynamik gewonnen. Zu der Frage, wann denn der Globalisierungsprozess an sich begonnen habe, gibt es breite Diskurse. Für die vorliegende Studie orientieren wir uns an dem Argument, die Globalisierung habe mit der Entstehung des infolge der Industrialisierung aufkommenden Weltmarktes für Massengüter ab etwa 1840 begonnen. Fässler²⁶ weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der bisherige Globalisierungsprozess in drei Phasen verlaufen sei: Die erste Globalisierungsphase (1840 bis 1914) gehe einher mit der Entwicklung der Eisenbahn und des Dampfschiffes sowie mit dem Aufkommen von Massenproduktion in Fabriken, Maschinisierung und Rationalisierung. Daran habe sich von 1914 bis 1945 eine Phase der nationalstaatlichen Desintegration angeschlossen, die ab 1945 in eine zweite, zwischen den beiden grossen Machtblöcken zweigeteilte Globalisierungsphase übergegangen sei. Seit 1990 befinden wir uns in der dritten Phase der Globalisierung, die vom Zusammenbruch der

²⁶ Fässler (2007).

sozialistischen Staatengemeinschaft, dem Wegfall von Handelshemmnissen durch den Abschluss umfassender Welthandelsabkommen sowie der Verfügbarkeit von digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien gekennzeichnet ist.

Einige der heute in der Schweiz als traditionell, kulturbildend und gefährdet wahrgenommenen Handwerke haben ihre Blüte nur dank der ersten Globalisierungsphase entfalten können. So wäre beispielsweise die Entstehung beziehungsweise der ökonomische Erfolg der Strohflechtereie ohne den zeitgleich aufkommenden Weltmarkt sowie die Entwicklung verlässlicher und effizienter Transportsysteme nicht denkbar gewesen – schliesslich gingen bis 98 Prozent der produzierten Ware in den Export.²⁷ Ähnliches gilt für die Stickerei, deren Produktionsstätten zu Beginn des 20. Jahrhunderts knapp ein Fünftel des schweizerischen Gesamtexports leisteten.²⁸ Die Faktoren, welche die Entwicklung, den Aufstieg sowie die kulturbildende Funktion vieler traditioneller Handwerke ermöglicht haben, unterscheiden sich zwar von denjenigen, die heute zu deren Gefährdung beitragen. Zugleich sind sie jedoch beide durch denselben Prozess – nämlich die Globalisierung – determiniert. Wie am Beispiel der Strohflechtereie und der Stickerei deutlich wird, hat sich ein grosser Teil des heute als traditionell empfundenen Handwerks in der ersten Phase der Globalisierung herausgebildet. Unter dem Aspekt der sich aus der Globalisierung ergebenden Gefährdungen für das traditionelle Handwerk sollen im Folgenden deshalb nur solche Entwicklungen betrachtet werden, die in der dritten Phase und damit nach 1990 beobachtet werden können. Vier Faktoren erscheinen in diesem Zusammenhang von Bedeutung.

Kostenrelevanz und weltweite Verfügbarkeit des Faktors Arbeit

Mit dem in der dritten Globalisierungsphase erfolgenden massiven Abbau von Handelsschranken sowie der Beschleunigung internationaler Transportwege (Flugverkehr, Containerlogistik) und der Kommunikation (neue Informations- und Kommunikationstechnologien) ist der Produktionsfaktor Arbeit weltweit verfügbar geworden und kann örtlich unabhängig von anderen Produktions- sowie Konsumfaktoren eingesetzt werden. Vor allem einfache, repetitive Tätigkeiten sind infolge dieser Entwicklung an Produktionsstandorte im Ausland verlegt worden. Meistens ist das Kostenargument entscheidend für solche Verlagerungsprozesse: Das Lohnniveau ist in Entwicklungs- oder Schwellenländern um ein vielfaches geringer als in entwickelten Industrienationen wie der Schweiz, während die mit der Verlagerung verbundenen zusätzlichen Kosten für Transport und Kommunikation kaum ins Gewicht fallen. Vor diesem Hintergrund ist es aus Wirtschaftlichkeitsüberlegungen heraus attraktiv, handwerkliche Tätigkeiten, die nicht durch Maschinen übernommen werden können, in Länder mit einem niedrigen Lohnniveau zu verlegen. Dies wiederum verstärkt Marginalisierungsprozesse des hiesigen Handwerks, insbesondere des traditionellen Handwerks.

Schneller und kostengünstiger Transport von Rohstoffen und Waren

Nicht nur Arbeit ist für Produzenten weltweit verfügbar, auch Werkstoffe und Betriebsmittel können heute innerhalb kürzester Zeit transportiert werden. Diese Entwicklung ist nicht nur auf den Wegfall von Handelshemmnissen, sondern auch und vor allem auf technologische Innovationen im Transportwesen zurückzuführen. So sind

²⁷ Vgl. Kuhn (2007).

²⁸ Vgl. Tanner (2010).

heute Rohstoffgewinnung beziehungsweise Vorproduktion, Weiterverarbeitung und Endproduktion sowie Verkauf in örtlicher Hinsicht nahezu völlig unabhängig voneinander geworden. Die Entwicklung vieler, insbesondere traditioneller Handwerke ist jedoch darauf zurückzuführen, dass entweder die Rohstoffe und Vorprodukte oder der Absatzmarkt am Ort der Produktion vorhanden sind beziehungsweise einmal vorhanden waren. Dies illustriert erneut das Beispiel der Strohflechtereie, die sich als Handwerk insbesondere im Kanton Aargau in erster Linie deshalb etablieren konnte, weil der notwendige Rohstoff (Roggenstroh) in ausreichendem Masse vor Ort vorhanden war. Erst als sich die Strohflechtereie etabliert hatte, wurde das einheimische Roggenstroh durch importiertes Weizenstroh ergänzt und sukzessive ersetzt.²⁹ Im Zusammenspiel mit der oben geschilderten weltweiten Verfügbarkeit von manueller Arbeitskraft ermöglicht der schnelle und kostengünstige Transport von Rohstoffen und Waren Massenproduktion und -konsum an nahezu jedem Ort der Welt. Das vorwiegend auf Individualanfertigungen oder auf (aus heutiger Perspektive) vergleichsweise kleine Stückzahlen ausgerichtete traditionelle Handwerk kann dieser Entwicklung nicht zuletzt aus Kostengesichtspunkten nicht standhalten.

Internationale Normierung von Waren und Dienstleistungen

In der Folge der bereits erwähnten Welthandelsabkommen ist auch der internationale Normierungsdruck gestiegen: Rohstoffe und Vorprodukte, die beispielsweise in Südamerika und Afrika gefördert oder produziert werden, müssen den Vorgaben der Weiterproduktion in Ostasien entsprechen. Die dort gefertigten Endprodukte wiederum müssen, um in den Industrienationen Europas oder Nordamerikas marktfähig zu sein, die in diesen Ländern jeweils geltenden Normen einhalten. Auch das Transportwesen ist weitgehend normiert. Insbesondere die Individualanfertigungen des traditionellen Handwerks können vielen Normvorgaben nicht oder nur mit grossem Aufwand gerecht werden, was diese Produktionsform im Wettbewerb mit der industriellen Massenproduktion des 21. Jahrhunderts weiter schwächt.

„Nachholbedarf“ der neu entstehenden Absatzmärkte

Im Zuge der mit der dritten Phase der Globalisierung einhergehenden ökonomischen und sozialen Umwälzungen sind nicht nur neue Produktionsstandorte, sondern auch neue Absatzmärkte entstanden – insbesondere in den Schwellenländern Ostasiens und Südamerikas. Den dortigen Konsumentinnen und Konsumenten wird ein westlich geprägtes Modernitätsempfinden und damit ein grosser „Nachholbedarf“ an entsprechenden Konsumgütern unterstellt. Dieser Bedarf wird jedoch in erster Linie mit den Mitteln der Massenproduktion gedeckt. Die Individualanfertigungen des (eigenen wie des westlichen) traditionellen Handwerks werden hingegen oftmals als überkommen und unmodern empfunden. Im Zuge der Herausbildung von ökonomisch erfolgreichen Oberschichten in den Schwellenländern Ostasiens und Südamerikas ist jedoch absehbar, dass die neuen Absatzmärkte auch für Produkte des traditionellen Handwerks attraktiv werden – nämlich dann, wenn diese Produkte mit hoher Qualität sowie mit Wertigkeit assoziiert werden und den Charakter von Statussymbolen einnehmen können. Dies könnte beispielsweise für Produkte der Uhrenindustrie, des Fahrzeugbaus, des Musikinstrumentenbaus oder des Möbelbaus gelten.

²⁹ Vgl. dazu Kuhn (2007).

4.3 FAZIT ZU DEN URSACHEN DER GEFÄHRDUNG

Wie oben dargestellt, ist die heute zu beobachtende Gefährdung des traditionellen Handwerks vor allem auf den technologischen und wirtschaftlichen Fortschritt zurückzuführen. So prägen die zunehmende Automation der Produktionsprozesse, die Beschleunigung der globalen Waren- und Kommunikationsströme, die Transformation zahlreicher Nationen zum westlich-kapitalistischen Wirtschaftsmodell sowie die fortschreitende Einbindung souveräner Nationalstaaten in supranationale Organisationen auch die Produktions- und Konsumbedingungen in der Schweiz. Es liegt auf der Hand, dass das von manueller Individualanfertigung, Langlebigkeit, Reparaturfähigkeit und lokaler Verankerung geprägte traditionelle Handwerk unter den Bedingungen einer auf mikroelektronisch gesteuerte, automatisierte Massenproduktion, begrenzte Lebensdauer und weltweite Verfügbarkeit ausgerichteten Wirtschaft nicht mehr die Bedeutung entfalten kann, die es in vorindustriellen beziehungsweise „analogen“ Zeiten gehabt hat. In der Folge des hier geschilderten ökonomischen Strukturwandels und der damit einhergehenden Globalisierung nimmt so die Bedeutung und die Verbreitung traditioneller Handwerke immer weiter ab.

Zugleich ist nicht zu erwarten, dass sich die oben geschilderten technologischen wie geopolitischen Prozesse in absehbarer Zeit umkehren und damit eine Renaissance des traditionellen Handwerks einhergehen könnte. Die Perspektiven des traditionellen Handwerks scheinen vor diesem Hintergrund in der Orientierung an Marktnischen zu liegen – wie etwa in der Produktion von hochqualitativen Konsumgütern der Luxusklasse, in der Pflege und Erhaltung des kulturellen Erbes, im Tourismus oder in der Erprobung und Weiterentwicklung nachhaltiger Wirtschaftsformen (vgl. dazu das folgende Kapitel 5).

Welche gefährdeten traditionellen Handwerkstechniken sind marktwirtschaftlich oder kulturpolitisch von Bedeutung und daher besonders erhaltenswürdig? Es liegt nahe, dass diese Forschungsfrage nicht für jedes einzelne der in Kapitel 3 verzeichneten Handwerke beantwortet werden kann – dies würde eine detaillierte historische wie sozioökonomische Betrachtung aller Handwerke voraussetzen und den Rahmen der vorliegenden Studie zweifellos sprengen. Ausgehend von der oben genannten Forschungsfrage soll deshalb in diesem Kapitel illustriert werden, welche marktwirtschaftliche und kulturpolitische Bedeutung dem traditionellen Handwerk als Ganzes zukommt beziehungsweise welche noch ungenutzten Potenziale das traditionelle Handwerk zukünftig entfalten könnte.

5.1 FUNKTIONEN DES TRADITIONELLEN HANDWERKS

In Bezug auf die marktwirtschaftliche und kulturpolitische Bedeutung des traditionellen Handwerks lassen sich aus den Rückmeldungen der Befragten und aus der ausgewerteten Literatur vier relevante Funktionen ableiten:

- Demnach stellt das traditionelle Handwerk *erstens international nachgefragte Fachkräfte* für spezialisierte Aufgaben in der Restauration von Kulturgütern oder der Herstellung hochwertiger Konsumgüter.
- *Zweitens* entfaltet das traditionelle Handwerk eine zunehmende Bedeutung im wachsenden Segment des *Kulturtourismus*.
- *Drittens* kommt dem traditionellen Handwerk eine prägende Funktion für das in der Schweiz gepflegte *Selbst- und Qualitätsverständnis* zu.
- *Viertens* schliesslich wird dem traditionellen Handwerk eine Vorreiterrolle bei der *nachhaltigen Entwicklung* im Sinne des Agenda-21-Prozesses zugeschrieben.

Im Folgenden werden diese vier Funktionen näher erläutert.

Reservoir international nachgefragter Fachkräfte

Handwerkerinnen und Handwerker, die die traditionellen Techniken ihres Gewerbes auf höchstem Niveau beherrschen, sind international nachgefragte Fachkräfte. Dies gilt vor allem für die Erhaltung beziehungsweise die Restauration von Kulturgütern sowie für die Herstellung hochwertiger Konsumgüter im oberen Preissegment. So berichten die befragten Expertinnen und Experten davon, dass sich derzeit auf europäischer Ebene eine überschaubare, aber hochqualifizierte „Szene“ von Handwerkerinnen und Handwerkern etabliert, die sich auf komplexe und aufwändige Restaurationen von Baudenkmälern spezialisiert haben. Die in diesem Bereich tätigen Betriebe, zu denen auch Firmen aus der Schweiz zählen, würden europaweit Aufträge übernehmen und seien eng miteinander vernetzt sowie hochgradig mobil. Nationalstaatliche oder sprachlich-kulturelle Grenzen seien in diesem Geschäft nur von geringer Bedeutung;

auch würde nicht in erster Linie der Preis, sondern die Kompetenz der Handwerkerinnen und Handwerker über die Auftragsvergabe entscheiden. Neben diesem europäischen, geografisch mobilen Arbeits- und Auftragsmarkt bestünde in der Schweiz für das traditionelle Handwerk zudem eine Nachfrage nach ortsgebundenen Fachkräften, vor allem in der Produktion von hochwertigen Konsumgütern. Dies gelte beispielsweise für die Uhrenindustrie, Glasbläsereien oder den Bootsbau und ähnliche, im Luxusbereich angesiedelte Branchen. Zudem sei bisher nicht absehbar, dass die Nachfrage nach Fachkräften in den Segmenten „Restauration von Kulturgütern“ und „Produktion hochwertiger Konsumgüter“ abreisse. Vielmehr sei zum Teil sogar ein gegenläufiger Trend zu erkennen: Vor allem in der bildungsnahen Mittelschicht würde zunehmend eine hohe Qualität sowie Wert- und Nachhaltigkeit als Kaufkriterium von Konsumgütern herangezogen. Diejenigen Betriebe, in denen heute noch mit traditionellen Handwerkstechniken gearbeitet wird und die zugleich in die Ausbildung zukünftiger Handwerkerinnen und Handwerker investieren, seien vor diesem Hintergrund ein wichtiges Reservoir für die Zukunftsfähigkeit ihrer Branchen.

Relevanter Faktor im Kulturtourismus

Der Kulturtourismus gilt gemeinhin als „touristischer Megatrend“³⁰ und als Tourismusform, die „besonders aktive, mobile und ausgabefreudige Urlauber“³¹ anspricht. In der ausgewerteten Literatur wird illustriert, dass das in einer Region oder in einem Kulturraum gepflegte traditionelle Handwerk eine wichtige Rolle im touristischen Angebotspektrum des Ferienziels spielen kann. So wird beispielsweise darauf hingewiesen, dass Angebote zum Erlernen beziehungsweise zum Einüben traditioneller Handwerkstechniken als „seriöse erlebnisorientierte Vermittlungsformen“³² die Palette von organisierten Freizeitaktivitäten der Tourismusdestinationen bereichern können – solange sie nicht in folkloristischen Kitsch abgleiten. Zugleich wird festgehalten, dass es insbesondere im Bereich der Manufaktur- und Industriekultur für die glaubwürdige Vermittlung eines kulturtouristischen Erlebnisses anstatt einer musealen Darstellung der handwerklichen Arbeit vielfach der Möglichkeit bedarf, realistische, als hochwertig und nachhaltig empfundene Produktionsprozesse unmittelbar mitzuerleben – etwa, indem Besucherinnen und Besucher eines handwerklichen Betriebes die tatsächliche Fertigung eines Endprodukts unter Anwendung traditioneller Handwerkstechniken besichtigen und dieses Produkt anschliessend im betriebseigenen Laden kaufen können. Als Beispiele für solche Verknüpfungen von (Kultur-)Tourismus und traditionellem Handwerk sollen hier nur die Glasbläserei in Hergiswil NW, eine Wollkarderei in Disentis GR und eine Handweberei in unmittelbarer Nähe der Welterbestätte Kloster St. Johann in Müstair GR genannt werden. Darüber hinaus braucht es das traditionelle Handwerk nicht nur in der Präsentation eines Gewerbes im unmittelbaren Kontakt mit den Besucherinnen und Besuchern, sondern auch im Hintergrund des kulturtouristischen Angebots – nämlich bei der Pflege, Instandhaltung und Restauration der kulturtouristischen Infrastruktur (Sehenswürdigkeiten, Baudenkmäler, Kulturgüter aller Art). Beispiele für ein solches Wirken traditioneller Handwerke im Hintergrund der kulturtouristischen Infrastruktur sind die mit der Instandhaltung des Basler und des Berner Münsters befassten Bauhütten (insbesondere Steinmetze) sowie die Arbeit von Kupfer-

³⁰ Murzik (2009).

³¹ Steinecke (2007), S. 230.

³² Ebd., S. 14.

schmieden, Wagnern, Buchbindern und Schriftenmalern bei der Herstellung einer Replik des St. Galler Globus.³³ Vor diesem Hintergrund kann das traditionelle Handwerk im Kulturtourismus gleichermassen zu einem wertschöpfenden wie werterhaltenden Faktor werden, der von vielfach befürchteten Verkitschungstendenzen weit entfernt ist.

Prägend für das Selbst- und Qualitätsverständnis in der Schweiz

Typisch schweizerische Handwerke – also solche Techniken, die (nahezu) ausschliesslich auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft vorkommen – gibt es nicht. Vielmehr sind die in der Schweiz verbreiteten Handwerke von kulturellen, historischen und naturräumlichen Gegebenheiten geprägt, die in der Regel die Grenzen heutiger Nationalstaaten überschreiten. So ist es nach Einschätzung der befragten Expertinnen und Experten insbesondere durch die geografische Lage der Schweiz am Schnittpunkt dreier grosser europäischer Sprachregionen bedingt, dass die hiezulande verbreiteten traditionellen Handwerke in einem starken Bezug zu den sich im historischen Zeitverlauf herausentwickelnden Handwerken in Deutschland, Frankreich und Italien stehen. Zugleich habe die Schweiz wesentlich zum Transfer neuer Erkenntnisse und Techniken zwischen den europäischen Sprachregionen beigetragen und habe damit in der europäischen Handwerks-geschichte quasi eine geografische und kulturelle Relaisfunktion eingenommen. Dennoch schreiben die befragten Expertinnen und Experten vielen traditionellen Handwerkstechniken eine prägende Relevanz für das heute in der Schweiz gepflegte kulturelle Selbstverständnis zu, insbesondere im Hinblick auf die hiesige Arbeitsethik und ein als typisch schweizerisch definiertes Qualitätsstreben. Dass die im traditionellen Handwerk verwurzelten Werte – wie beispielsweise Authentizität, Genauigkeit, Langlebigkeit, Hochwertigkeit und Verlässlichkeit – mittlerweile zu einem schweizerischen Allgemeingut geworden sind, welche (scheinbar) auch in der automatisierten Massenproduktion gelten, zeigen die engagierten öffentlichen Debatten zur so genannten „Swissness“.³⁴ Weite Teile des traditionellen Handwerks in der Schweiz können ihre oben illustrierten, überlieferten Werte jedoch nicht oder nur zum Teil für Marketingaktivitäten einsetzen – vor allem, wenn sie nicht zu einer der auf dem Weltmarkt etablierten Branchen wie etwa der Uhrenindustrie gehören. Mit der Ratifizierung der UNESCO-Konvention über das immaterielle Kulturerbe besteht nun die Chance, nicht nur die traditionellen Handwerke, sondern auch die damit implizit verbundenen kulturellen Werte zu bewahren.

Zukunftsmodell für nachhaltige Entwicklung

Mit dem 1992 durch die UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung von Rio de Janeiro angestossenen Agenda-21-Prozess werden seit knapp 20 Jahren weltweit auf unterschiedlichsten Handlungsfeldern und Ebenen Massnahmen zur Förderung einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten globalen Entwicklung verfolgt. Nachhaltige Ent-

³³ Vgl. <<http://www.baslermuenster.ch>> und <<http://www.bernermuensterstiftung.ch>> sowie Amet (2007–2009)

³⁴ Besonders deutlich wird dies in der aktuellen politischen Diskussion um die Änderungen im Markenschutzgesetz beziehungsweise in der so genannten Swissness-Vorlage. Auch Bundesbehörden greifen die unter „Swissness“ subsumierten Werte in ihrer Kommunikation auf, so etwa das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA mit der von ihm definierten „Marke Schweiz“ (vgl. <<http://www.image-schweiz.ch/index.php?id=488>>, Zugriff am 1. Juni 2010). Das Eidgenössische Institut für geistiges Eigentum schreibt beispielsweise „Schweizerkreuz und ‚swiss made‘ bringen Wettbewerbsvorteile und sind im Trend.“ (vgl. <<http://www.ige.ch/juristische-infos/rechtsgebiete/swissness.html>>, Zugriff am 1. Juni 2010).

wicklung zielt darauf ab, die Bedürfnisse der heutigen Generation zu decken, ohne die Möglichkeiten zukünftiger Generationen zur Deckung ihrer Bedürfnisse einzuschränken.³⁵ Zahlreiche staatliche und private Akteure verfolgen seither Aktivitäten zur nachhaltigen Entwicklung in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich. Der Schweizerische Bundesrat verfügt seit 1995 über eine Strategie zur nachhaltigen Entwicklung, die in den Jahren 2002 und 2008 fortgeschrieben beziehungsweise erneuert wurde. Im Rahmen seiner aktuellen Strategie betont der Bundesrat, dass sich „nachhaltige Entwicklung und kulturelle Entfaltung gegenseitig bedingen“ und dass „die Pflege des immateriellen Kulturerbes der kulturellen Kontinuität und der Stärkung kultureller Identitäten dient“. Vor diesem Hintergrund benennt der Bundesrat die Umsetzung der UNESCO-Konvention über das immaterielle Kulturerbe als einen zentralen Bestandteil seiner Strategie zur nachhaltigen Entwicklung³⁶. Dem traditionellen Handwerk als Bestandteil der UNESCO-Konvention kommt damit eine wichtige Funktion bei der Vermittlung und Verankerung des Konzepts der nachhaltigen Entwicklung in der Bevölkerung zu. Erfahrungen aus Deutschland zeigen beispielsweise, dass vor allem Gewerbe aus der Bauwirtschaft, der Holz- und Textilverarbeitung sowie der Lebensmittelproduktion und -verarbeitung eine Vorreiterrolle bei der Kommunikation und Realisierung der Rahmenbedingungen für eine auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Lebensweise einnehmen.³⁷

Das traditionelle Handwerk kann jedoch nicht nur aus kulturpolitischer, sondern auch aus ökonomischer Perspektive ein wichtiger Faktor bei der Realisierung nachhaltiger Wirtschaftsformen sein – wenn es ihm denn gelingt, die spezifischen Herausforderungen der Nachhaltigkeit zu bewältigen, nämlich „die Herstellung und den Konsum von Produkten (Gütern, Dienstleistungen, Bauwerken) so auszurichten, dass diese über ihren gesamten Lebensweg hohen wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Anforderungen genügen“.³⁸ Ob und inwiefern alle traditionellen Handwerke diese Anforderungen erfüllen, kann auf Basis dieses Berichts nicht eingeschätzt werden.³⁹ Für die grundsätzliche Relevanz des traditionellen Handwerks bei der Entwicklung nachhaltiger Wirtschaftsformen sprechen jedoch drei Argumente:⁴⁰

- *Erstens* leben und arbeiten Handwerkerinnen und Handwerker, die Güter des täglichen Bedarfs produzieren, in der Regel in grosser Nähe zu den Endverbrau-

³⁵ Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung legt zusätzlich ein besonderes Gewicht darauf, dass die Grundbedürfnisse der in Armut lebenden Menschen vorrangig gedeckt werden und berücksichtigt, dass die natürlichen Ressourcen des globalen Ökosystems limitiert sind: „Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs. It contains within it two key concepts: the concept of 'needs', in particular the essential needs of the world's poor, to which overriding priority should be given; and the idea of limitations imposed by the state of technology and social organization on the environment's ability to meet present and future needs.“ (World Commission on Environment and Development: Our Common Future; vgl. <<http://www.un-documents.net/ocf-02.htm>>, Zugriff am 1. Juni 2010).

³⁶ Vgl. Schweizerischer Bundesrat (2008).

³⁷ Vgl. Fehrenbach (1999).

³⁸ Ebd., S. 21.

³⁹ Von den befragten Expertinnen und Experten wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass bestimmte traditionelle Handwerkstechniken auch deshalb nicht mehr eingesetzt werden, weil sie modernen Anforderungen des Arbeits- und Umweltschutzes oder der Ressourceneffizienz nicht mehr gerecht werden.

⁴⁰ Vgl. zu diesen Argumenten Ax (1997), S. 47 ff.

chenden. Die Produktion und ein grosser Teil der Wertschöpfung finden damit innerhalb des lokalen Gemeinwesens statt, lange und damit energieintensive Transportwege des Endprodukts zu den Konsumenten erübrigen sich weitgehend.

- *Zweitens* entfallen bei den auf Individualanfertigungen oder geringe Stückzahlen ausgerichteten Produktionsweisen des traditionellen Handwerks die mit der industriellen Massenproduktion bei hoher Varianz der Produktpaletten oftmals verbundenen Probleme der Überproduktion.
- *Drittens* sind die mit traditionellen Handwerkstechniken hergestellten Produkte im Gegensatz zu einer immer grösser werdenden Zahl industriell produzierter Güter reparaturfähig. Damit verlängert sich die Nutzungsdauer eines Produkts, womit wiederum Ressourcen, die für einen (frühzeitigen) Ersatz aufgewendet werden müssten, eingespart werden können. Zudem bedarf es für die Instandhaltung und Reparatur einer Dienstleistungsinfrastruktur in räumlicher Nähe zu den Endverbrauchenden. Dies wiederum stärkt die lokale Ökonomie beziehungsweise den örtlichen Arbeitsmarkt.

5.2 FAZIT ZUR MARKTWIRTSCHAFTLICHEN UND KULTURPOLITISCHEN BEDEUTUNG

Dem traditionellen Handwerk kommt zweifellos eine wichtige kulturpolitische, aber zunehmend auch eine marktwirtschaftliche Bedeutung zu: Wie oben ausführlich dargestellt, prägen die Werte des traditionellen Handwerks heute unter dem Schlagwort der „Swissness“ die in der Schweiz gelebte Arbeitsethik wesentlich – und dies weit über die handwerklich-technischen Branchen hinaus. Auch die Entstehung und die Pflege wichtiger, identitätsbildender kultureller Symbole – wie etwa der Schweizer Welterbestätten oder alltäglicher Gebrauchsgegenstände wie Armbanduhren und Sackmesser – wären ohne die heute als traditionell bezeichneten Handwerke nicht denkbar. Vor diesem Hintergrund entfaltet das traditionelle Handwerk eine erhebliche kulturbildende Relevanz.

Zugleich wächst seit einiger Zeit die marktwirtschaftliche Bedeutung des traditionellen Handwerks. Dabei zeichnen sich drei Entwicklungsstränge ab: *Erstens* besteht eine weltweit zunehmende Nachfrage nach qualitativ hoch- und höchstwertigen Konsumgütern, insbesondere in den Luxussegmenten des Uhren-, Möbel-, Fahrzeug- und Musikinstrumentenbaus. *Zweitens* braucht es das traditionelle Handwerk zur Erhaltung und Pflege der Infrastruktur und für konkrete, erfahrungsorientierte Angebote des Kulturtourismus. *Drittens* schliesslich kann das traditionelle Handwerk eine Vorreiterrolle beim Aufbau und bei der Verankerung nachhaltiger Wirtschaftsformen einnehmen.

Wir unterscheiden im Folgenden zwei verschiedene Arten der Vermittlung traditionellen Handwerks: die Vermittlung innerhalb und ausserhalb der institutionalisierten Berufsbildung. Letztere geschieht im Rahmen der nicht-formalen Bildung im traditionellen Handwerk durch verschiedenste Anbieter und ohne einheitliche Strukturen (vgl. Abschnitt 6.2). Die Tradierung des traditionellen Handwerks über die Berufsbildung (berufliche Grundbildung und höhere Berufsbildung) ist hingegen stark strukturiert und hat mit der Einführung des neuen Berufsbildungsgesetzes wie alle anderen Berufe verschiedene Veränderungen durchlaufen (vgl. Abschnitt 6.1). Nachfolgend soll deshalb dargelegt werden,

- in welcher Form (Berufsbildung, Kulturvermittlung, weitere Formen) und von welchen Trägern/Anbietern die traditionellen Handwerkstechniken derzeit in der Schweiz vermittelt werden,
- welche Unterschiede hinsichtlich gefährdeter und ungefährdeter traditioneller Handwerkstechniken diesbezüglich bestehen sowie
- welche Auswirkungen die Anfang 2004 in Kraft getretenen Reformen im Bereich der Berufsbildung (neues Berufsbildungsgesetz und Berufsbildungsverordnung) auf den Fortbestand gefährdeter traditioneller Handwerkstechniken haben.

6.1 VERMITTLUNG IM RAHMEN DER BERUFSBILDUNG

Die Berufsbildung ist ein zentraler Vermittlungszweig traditionellen Handwerks in der Schweiz mit einer langen Tradition. Rund zwei Drittel der Jugendlichen treten in der Schweiz über eine berufliche Grundbildung in die Arbeitswelt ein. Die Berufsbildung ist Basis für lebenslanges Lernen und eröffnet vielfältige Karrieremöglichkeiten. Zur Auswahl stehen über 200 berufliche Grundbildungen (Lehren), 400 Berufs- und höhere Fachprüfungen sowie 52 verschiedene Fachrichtungen von Bildungsgängen an höheren Fachschulen.⁴¹

Die Berufsbildung ist eine gemeinsame Aufgabe von Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt (Sozialpartner, Berufsverbände, andere zuständige Organisationen und andere Anbieter der Berufsbildung). Der Bund legt im Berufsbildungsgesetz den Rahmen fest und regelt die Finanzierung. Die Verbände bestimmen die Inhalte der Berufsbildung und die erforderlichen Berufsqualifikationen und -kompetenzen. Die Kantone schliesslich sind für den Vollzug zuständig (bspw. Berufsfachschulen, Genehmigung Lehrverträge). Die Betriebe ihrerseits bilden die Jugendlichen im Rahmen des Berufsbildungsgesetzes und der jeweiligen Bildungsverordnungen aus. Gemeinsam streben sie ein genügendes Angebot im Bereich der Berufsbildung, insbesondere in zukunftsfähigen⁴² arbeitsmarktorientierten Berufsfeldern, an. Die Berufsbildung beinhaltet

⁴¹ Quelle: <<http://www.bbt.admin.ch>>.

⁴² Vgl. Berufsbildungsgesetz vom 13. Dezember 2002, Artikel 2.

die berufliche Grundbildung einschliesslich der Berufsmaturität, die höhere Berufsbildung, die Qualifikationsverfahren, Ausweise und Titel sowie die Bildung der Berufsbildungsverantwortlichen.⁴³

Wie in Darstellung D 3.3 deutlich wird, werden 137 handwerkliche Tätigkeiten im Rahmen der beruflichen Grundbildung angeboten (handwerkliche Tätigkeiten insgesamt N=307). Die Mehrheit der Handwerksberufe (92% von 137) weist eine geringe oder mittlere Gefährdung auf. Bei den 170 handwerklichen Fertigkeiten sind dem gegenüber nur 46 Prozent gering oder mittel gefährdet. 41 Prozent sind stark gefährdet (70 von 170); im Gegensatz dazu sind bei den Handwerksberufen nur gerade 7 Prozent (9 Berufe) stark gefährdet. Insgesamt sind die Handwerksberufe weniger stark gefährdet als die handwerklichen Fertigkeiten.

In den Gesprächen mit Berufsbildungsverantwortlichen von Betrieben wurden insbesondere zwei Faktoren erwähnt, welche das Angebot und die Nachfrage aller Berufe und dadurch auch der traditionellen Handwerkstechniken beeinflussen:

- *Wirtschaftslage:* Um Lehrstellen anbieten zu können, braucht es eine gute Auftragslage. Ist die Wirtschaftslage angespannt, ist es vor allem für Familienbetriebe (oftmals Kleinbetriebe) schwierig, Lernende aufzunehmen.
- *Matching zwischen Angebot und Nachfrage:* Vor allem bei Handwerksberufen, die über wenige Lehrverhältnisse verfügen, sind die freien Lehrstellen oftmals geografisch auf bestimmte Regionen beschränkt. Die Nachfrage von Seiten der Lernenden nach Ausbildungsplätzen hingegen kommt im ungünstigsten Fall aus anderen Regionen der Schweiz. Das fehlende Matching zwischen Angebot und Nachfrage kann bewirken, dass nicht ausreichend Nachwuchs für einen Handwerksberuf ausgebildet werden kann.

Seit dem 1. Januar 2004 ist das neue Berufsbildungsgesetz in Kraft, welches für die einzelnen Berufe einen Reformprozess ausgelöst hat. Diesem Gesetz sind zwei Berufsbildungsoffensiven vorausgegangen, die nachfolgend dargelegt und deren Konsequenzen für die traditionellen Handwerksberufe beschrieben werden.

6.1.1 LEHRSTELLENBESCHLÜSSE 1 UND 2

Im Jahr 1997 hat das Parlament im Rahmen des Investitionsprogramms den Lehrstellenbeschluss 1 (LSB 1), nämlich 60 Millionen Franken, für drei Jahre bewilligt. Ziel dieses Lehrstellenbeschlusses war es, vor allem den Lehrstellenmangel, der sich besonders in den Städten abzeichnete, zu bekämpfen und damit die Jugendarbeitslosigkeit zu senken. Im Rahmen des LSB 1 wurden 290 Projekte unterstützt und 5'000 neue Lehrstellen geschaffen, sodass sich die Lage schnell entspannte. Zudem wurde durch die Aktivitäten der Kantone, der Verbände, der Arbeitgeberorganisationen und der Gewerkschaften die Berufsbildung zu einem neuen politischen Thema.⁴⁴ Gleichzeitig wurde die Revision des Berufsbildungsgesetzes an die Hand genommen, das dann am 1. Januar 2004 in Kraft getreten ist. Dazwischen verabschiedeten die eidgenössischen

⁴³ Berufsbildungsgesetz BBG (2002), Art. 1 und 2.

⁴⁴ Vgl. Nationalrat (1999), Frühjahrssession, dreizehnte Sitzung.

Räte den mit 100 Millionen Franken dotierten Bundesbeschluss über Massnahmen zur Verbesserung des Lehrstellenangebotes und zur Entwicklung der Berufsbildung (Lehrstellenbeschluss 2 [LSB 2]). Dieser fokussierte nicht mehr die Quantität des Lehrstellenangebotes (wie der LSB 1), sondern die Qualität. Es zeigte sich nämlich, dass mit dem LSB 1 die qualitativen und strukturellen Probleme der Berufsbildung noch nicht gelöst werden konnten. Beispielsweise divergierten Angebot und Nachfrage auf dem Lehrstellenmarkt stark. Zudem sollte der LSB 2 die Konsolidierung und Weiterentwicklung der mit dem LSB 1 in Bewegung gesetzten Entwicklungen sicherstellen.⁴⁵ So wurden mit dem LSB 2 Vorhaben folgender Bereiche unterstützt:

- Erschliessung von Ausbildungsmöglichkeiten in anspruchsvollen Bereichen, in denen ein Fachkräftemangel besteht oder sich abzeichnet, insbesondere im High-tech-Bereich sowie in anspruchsvollen Bereichen des Dienstleistungssektors.
- Erschliessung von Ausbildungsmöglichkeiten in Bereichen mit überwiegend praktischen Tätigkeiten, insbesondere durch die Schaffung von Überbrückungsmassnahmen und die Förderung neuer Berufe, die eine Weiterentwicklung ermöglichen.
- Ausbildungsangebote und Lehrstellenmarketing sowie Sensibilisierungsprojekte für die Berufswahl zugunsten von Frauen.
- Massnahmen für die Verbesserung des Lehrstellenmarktes und zur Erleichterung der Reform der Berufsbildung.⁴⁶

Aus den Gesprächen mit Bildungsverantwortlichen traditioneller Handwerkstechniken wurde deutlich, dass gerade die verschiedenen vom Bund unterstützten Projekte im Rahmen dieser beiden Lehrstellenbeschlüsse auch zum Erhalt der formalen Bildung traditionellen Handwerks beigetragen haben. So konnte beispielsweise ein Lehratelier für Hutmacher/innen geschaffen werden und dadurch das Wissen von Modistinnen längerfristig im Rahmen der beruflichen Grundbildung gesichert werden. Durch den LSB 2 konnten auch verschiedene Initiativen zur Schaffung und/oder zum Erhalt von Ausbildungsplätzen unter der Trägerschaft von Privatpersonen realisiert werden.

6.1.2 DAS BERUFSBILDUNGSGESETZ UND DIE BERUFSBILDUNGSVERORDNUNG

Am 1. Januar 2004 traten das neue Berufsbildungsgesetz und die neue Berufsbildungsverordnung in Kraft. Damit wurden sämtliche Berufsausbildungen ausserhalb der Hochschulen einem einheitlichen System unterstellt. Das über zwanzig Jahre in Kraft gewesene Bundesgesetz über die Berufsbildung vom 19. April 1978 war ganz auf die gewerblich-industrielle Wirtschaft und den Handel ausgerichtet. Das neue Berufsbildungsgesetz vom Jahr 2004 hat die bisher in anderen Bundeserlassen geregelten Berufe der Land- und Forstwirtschaft aufgenommen. Neu wurden auch die bisher kantonale geregelten Berufsbereiche Gesundheit, Soziales und Kunst Teil der eidgenössischen Berufsbildungspolitik. Zentral am neuen Berufsbildungsgesetz ist unter anderem, dass es

⁴⁵ Vgl. Meyrat (2003), S. 3.

⁴⁶ Lehrstellenbeschluss II (LSB 2) (1999), Art. 2, unterstützte Vorhaben.

- die Durchlässigkeit im (Berufs-)Bildungssystem fördert,
- neben der traditionellen Lehre Raum für Grundbildungen mit hohem Schulanteil und für praktisch ausgerichtete Bildungen mit eigenem Qualifikationsprofil für schulisch Schwächere lässt,
- die höhere Berufsbildung regelt sowie
- den Akteuren vor Ort (Lehrbetriebe) mehr Verantwortung zuteilt.

Zudem sind Bund, Kantone und die Organisationen der Arbeitswelt dazu angehalten, verstärkt zusammenzuarbeiten. Für unsere Fragestellungen relevant sind zudem folgende Schwerpunkte des Berufsbildungsgesetzes.⁴⁷

Berufliche Grundbildung (EFZ, EBA)

Die drei- oder vierjährige Grundbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) dient der Vermittlung der Qualifikationen zur Ausübung eines bestimmten Berufes und bietet Zugang zur höheren Berufsbildung. Die neu eingeführte zweijährige Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) ermöglicht vorwiegend praktisch begabten Jugendlichen einen anerkannten Abschluss mit einer eigenständigen Berufsbildung. Die berufliche Grundbildung ist Basis für lebenslanges Lernen.⁴⁸

Höhere Berufsbildung

Unter dem neuen Begriff „höhere Berufsbildung“ sind die eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen sowie die Bildungsgänge der höheren Fachschulen zusammengefasst. Sie werden neben der Hochschulbildung als eigenständiges Bildungsangebot der Tertiärstufe verankert. Im Hinblick auf die Durchlässigkeit sollen alle, auch allgemein bildende Abschlüsse der Sekundarstufe II, zum Zutritt zur höheren Berufsbildung berechtigen. Die jeweiligen Praxisanforderungen müssen wegen der Vielfalt der vermittelten Bildungen differenziert geregelt werden.

Qualifikationsverfahren: Förderung der Durchlässigkeit

Neben herkömmlichen Prüfungen werden andere Arten des Nachweises einer Qualifikation in einem Abschlusszeugnis ermöglicht (Module, Anerkennung von Lernleistungen usw.). Das trägt der zunehmenden Zahl auch bildungsmässiger „Patchwork“-Biografien Rechnung und fördert die Durchlässigkeit.

6.1.3 AUSWIRKUNGEN DES BBG AUF DAS ANGEBOT DER AUS- UND WEITERBILDUNG DER TRADITIONELLEN HANDWERKSTECHNIKEN

Die mit dem neuen Berufsbildungsgesetz und der neuen Berufsbildungsverordnung ausgelösten Berufsreformen (Orientierung an erforderlichen beruflichen Handlungskompetenzen unter Berücksichtigung des aktuellen und zukünftigen Berufsumfeldes, Erarbeitung von Qualifikationsprofilen, Bildungsplänen und Bildungsverordnungen) forcierten eine Standortbestimmung bei den Verbänden. Von den 137 erfassten handwerklichen Berufen haben 127 bereits eine neue Bildungsverordnung erstellt oder sind

⁴⁷ Schweizerischer Bundesrat (2000).

⁴⁸ Vgl. Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (2008).

aktuell mit deren Planung oder Erarbeitung beschäftigt. Bei 10 Berufen ist der Reformprozess noch nicht gestartet. Diese Berufe basieren nach wie vor auf dem bisherigen Ausbildungsreglement.

Von den befragten Gesprächspartner/innen werden das Berufsbildungsgesetz und die Berufsbildungsverordnung positiv beurteilt. Es habe die Berufe und insbesondere die Kleinstberufe und deren Verbände tatsächlich dazu angehalten, zu entscheiden, ob sie auch zukünftig Berufslehren anbieten wollen und können. Allerdings wurde auch erwähnt, dass vor allem für kleine Verbände das Erstellen einer neuen Bildungsverordnung sowohl personell, finanziell als auch fachlich mit einem hohen Aufwand verbunden war. Nachfolgend werden fünf zentrale Auswirkungen des Berufsbildungsgesetzes für die traditionellen Handwerksberufe aufgeführt:

- *Bildungsverordnungen – eine neue Chance für traditionelle Handwerksberufe:* Durch das Berufsbildungsgesetz wurden insbesondere die Berufsverbände ange-regt, ihre Bedürfnisse betreffend erforderlichen (aktuellen und zukünftigen) Berufsqualifikationen und -kompetenzen zu artikulieren und sich zu überlegen, ob sie ihren bisherigen Beruf beziehungsweise ihr bisheriges Handwerk auch nach dem neuen Gesetz auf eine arbeitsmarktfähige Grundlage stellen wollen. Es führte weiter dazu, dass verschiedene Handwerksberufe versuchten, mit anderen verwandten Berufen eine gemeinsame Bildungsverordnung zu erstellen, um ihr Handwerk zu erhalten und Synergien zu schaffen. Durch solche Zusammenschlüsse konnten auch gefährdete Berufe im Rahmen der Berufsbildung erhalten bleiben.⁴⁹ Dabei wirkte das Engagement des BBT unterstützend. Es war bemüht, gute Lösungen bei Zusammenschlüssen zu finden, mit dem Ziel, dass möglichst alle Berufe eine neue BiVo erarbeiten.
- *Kooperationen zwischen den Handwerksberufen:* Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Verbänden ist eine unmittelbare Auswirkung des Berufsbildungsgesetzes und wird von den Gesprächspartnern grundsätzlich positiv beurteilt. In der Praxis allerdings haben sich auch Schwierigkeiten dieser Zusammenarbeit gezeigt: *Erstens* ist ein solcher Zusammenschluss immer eine Gratwanderung zwischen dem Erhalt der Spezifität eines Handwerksberufes und der Definition eines gemeinsamen Grundberufs mit der Gefahr, dass traditionelle Berufe verschwinden respektive in anderen aufgehen. In der Romandie wollte man zudem ein Conservatoire des métiers aufbauen (vgl. Projekt Papes)⁵⁰ mit der Idee, dass alle gefährdeten Handwerksberufe zentralisiert gelehrt werden. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Berufen waren aber zu gross, sodass diese Idee aufgegeben werden musste. Diese Zusammenarbeit hat demzufolge auch seine Grenzen. *Zweitens* ist diese Zusammenarbeit sehr aufwändig und erfordert von den Beteiligten ein sehr grosses Engagement meistens über längere Zeit. Nicht selten treffen dabei unterschiedliche „Kulturen“ aufeinander, die erst eine Aushandlungspraxis finden müssen. *Drittens* stösst die Kooperation zwischen den Verbänden auf finanzielle und organisatorische Hindernisse von Seiten der Kantone und der Ausbildungsbetriebe. Beispielsweise haben sich die Musikinstrumentenbauer darauf geeinigt, ein zentrales Aus-

⁴⁹ Vgl. z.B. Interessengemeinschaft Kunsthandwerk Holz.

⁵⁰ Professions à (très) petits effectifs scolaires.

bildungszentrum im Arenenberg zu schaffen. Es war aber schwierig, die Kantone dazu zu bringen, dieses Ausbildungszentrum mitzufinanzieren, weil sie nicht bereit waren, überkantonale oder gar gesamtschweizerische Zusammenlegungen von Klassen zu ermöglichen (Ausgleichszahlungen). Besteht zudem zwischen Betrieb und Bildungszentrum eine grosse Distanz, bedeutet dies einen zusätzlichen Effort für die Lernenden sowie für die Betriebe hinsichtlich der Organisation der Ausbildung.

- *Unterschiedliche Ausbildungsniveaus:* Mit der Einführung des eidgenössischen Berufsattests wurde auch für das traditionelle Handwerk die Möglichkeit geschaffen, dass alle Berufe und auch die Berufe des traditionellen Handwerks Jugendliche mit unterschiedlichen Kompetenzen und Fähigkeiten ansprechen können. Die Grundbildung kann auf verschiedenen Niveaus angeboten werden.⁵¹
- *Horizontale und vertikale Durchlässigkeit zwischen den Berufen:* Für das traditionelle Handwerk ist auch die höhere Berufsbildung von Relevanz. Gibt es eine Anschlusslösung an die berufliche Grundbildung, ist eine Spezialisierung im jeweiligen Berufsfeld möglich. Dies bedeutet, dass spezielles Wissen weiter gepflegt werden kann. Zudem ist die erhöhte horizontale Durchlässigkeit unter den Berufen eine Möglichkeit, auch verbandsübergreifend eine Berufsprüfung anzubieten, wie beispielsweise den Lehrgang Gestaltung im Handwerk oder die Berufsprüfung Handwerker in der Denkmalpflege. Die vertikale Durchlässigkeit, nämlich dass mit einer bestehenden Grundbildung innerhalb kurzer Zeit (z.B. innerhalb eines Jahres) ein weiterer ähnlicher Beruf in der gleichen Sparte erlernt werden kann, ist ebenfalls eine Möglichkeit, traditionelle Handwerksberufe zu erhalten.
- *Stärkung des Bewusstseins der Community:* Die Verbände haben durch das Berufsbildungsgesetz ein neues Gewicht in der Ausbildung im Rahmen der Berufsbildung erhalten. Gerade die Ausübung eines Handwerksberufes braucht diese Gemeinschaft. Ist die Anzahl der Ausübenden gering, steigt zudem die Bedeutung von Kontakten auch über die Schweizer Grenzen hinweg. Das Berufsbildungsgesetz hat diese Community gestärkt und ihr mehr Verantwortung innerhalb der Ausbildung zugesprochen.

6.2 VERMITTLUNG AUSSERHALB DER INSTITUTIONALISIERTEN BERUFSBILDUNG

Neben den Ausbildungen innerhalb der Berufsbildung trägt heute eine ganze Reihe von Institutionen zur Vermittlung von traditionellem Handwerkswissen und traditionellen Handwerksfertigkeiten bei. Zudem sind die Verbände zentrale Ansprechpartner bei der Vermittlung von traditionellen Handwerken auch ausserhalb der Berufsbildung. Definitionsgemäss geht es im Folgenden nicht oder nur ganz am Rand um Handwerksberufe. Das Angebot ist vielfältig und wohl auch in Bezug auf die Vermittlungsqualität disparat – auch wenn dieser Aspekt im Rahmen der vorliegenden Studie nicht vertieft betrachtet werden kann. Im Folgenden werden ohne Anspruch auf Vollständigkeit die aus unserer Sicht wichtigsten Angebote vorgestellt.

⁵¹ Aktuell werden sechs traditionelle Handwerksberufe mit EBA angeboten. Sie weisen eine mittlere oder geringe Gefährdung auf.

6.2.1 KURS ZENTREN

Den unmittelbarsten Beitrag zur Tradierung von Handwerken leisten heute wohl spezifische Weiterbildungskurse. Hier ist das Angebot besonders unübersichtlich; herausgegriffen haben wir drei besonders wichtige Institutionen. Weitere hier nicht genauer beschriebene Institutionen wie die Volkshochschule oder die Migros Klubschule können zumindest dazu beitragen, das Interesse an traditionellem Handwerk zu fördern.

Kurszentrum Ballenberg

Das Kurszentrum Ballenberg Heimatwerk ist seit 1996 als Nachfolgeinstitution der Heimatwerkschule Mülene in Richterswil sowohl dem traditionellen Handwerk als auch der zeitgenössischen Gestaltung verpflichtet.⁵² Die unmittelbare Nähe zum Freilichtmuseum Ballenberg erleichtert die Auseinandersetzung mit traditionellem Handwerk und bietet eine Reihe von weiteren Synergien. Die angebotenen Themen sind altes Handwerk, traditionelles Bauhandwerk und Gestaltung. Neben Angeboten, die allen interessierten Kreisen zugänglich sind, gibt es auch Kurse, in denen ein differenziertes Vorwissen vorausgesetzt wird.⁵³ Neu im Angebot sind eigentliche Bildungsgänge, die sich in Modulen über drei Jahre verteilen. Zurzeit laufen Bildungsgänge für Weben, Schmieden, Schuhmacherei und Filzen. Abgänger dieser Bildungsgänge bestreiten nachweislich einen Teil ihres Lebensunterhalts mit den erlernten Fähigkeiten, sei es als Hersteller von handwerklichen Produkten oder als Vermittler (Lehrtätigkeit, soziale Institutionen, Therapie). Weitere Bildungsgänge sind geplant.

Schweizerische Textilschule

Textile Handwerke spielen in der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte eine herausragende Rolle; die Bedeutung der Wissenstradierung ist deshalb in diesem Bereich besonders hoch. Die Schweizerische Textilschule mit den drei Standorten Wattwil, St. Gallen und Zürich bietet immer wieder Kurse an, in denen für eine breite Öffentlichkeit auch Wissen um traditionelle Handwerke – zwar nur in geringem Umfang – vermittelt wird. Im Vordergrund steht der Kurs „Textiles Basiswissen“ (52 Lektionen).⁵⁴

Landwirtschaftliche Schulen

Die meisten landwirtschaftlichen Schulen bieten ergänzend zu den formalisierten Bildungsgängen Kurse im Rahmen einer nicht formalisierten Weiterbildung an. Dabei werden immer – wie bei der Schweizerischen Textilschule – eher am Rand auch Elemente traditioneller Handwerke vermittelt, naturgemäss solche mit einer engen Bindung an die Landwirtschaft.⁵⁵

⁵² Vgl. <<http://www.ballenbergkurse.ch>>, Zugriff am 10. Mai 2010.

⁵³ Das Kurszentrum Ballenberg hat seit der Eröffnung 1996 rund 1'700 Kurse mit über 17'000 Teilnehmenden durchgeführt. Jährlich können von den 200 Angeboten ca. 140 durchgeführt werden. 2009 waren es beispielsweise 136 Kurse mit 1'085 Teilnehmenden, die insgesamt 24'664 Kursstunden absolvierten, was 704 Wochenkursen (5 Tage) entspricht.

⁵⁴ Vgl. <<http://www.textilschule.ch>>, Zugriff am 10. Mai 2010.

⁵⁵ Vgl. <<http://www.arenenberg.ch>> oder <<http://www.inforama-kurse.vol.be.ch>>, Zugriff am 10. Mai 2010.

6.2.2 MUSEEN UND ARCHIVE

Die Aufgabe der Wissensspeicherung, -dokumentation und -aufbereitung spielt selbstverständlich eine wichtige Rolle bei der Erhaltung und Förderung traditioneller Handwerke. Besonders wichtig sind dabei aus unserer Sicht die unten genannten Institutionen, daneben wird auf die wichtige Rolle der Historischen Museen und der Archive sowohl von staatlichen Körperschaften als auch der Privatwirtschaft hingewiesen.

Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg

Das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg ist eine private Stiftung mit dem Ziel, traditionelle ländliche Bauten samt ihren typischen Einrichtungen zum Wohnen und Arbeiten aus allen Landesteilen der Schweiz zu sammeln, zu erforschen, zu erhalten und zu vermitteln. Die vier Grundpfeiler des Museums sind ländlich-bäuerliche Originalbauten aus allen Landesteilen der Schweiz, Gärten und Felder, Bauernhofnutztiere und das Handwerk. Aus einer Palette von dreissig traditionellen Handwerkstechniken werden während der ganzen Saison täglich mindestens neun vorgeführt, zum Beispiel demonstrieren Handwerker mit authentischen Werkzeugen ursprüngliche Berufe, vom Schnitzen, Korben, Spinnen, Weben, übers Klöppeln und Schmieden bis hin zum Käsen und Backen.⁵⁶ Zu verschiedenen Handwerken bestehen Dokumentationen; zum Kalkbrennen („Traditionelle Kalkherstellung auf dem Ballenberg“), zum Hausbau („Ein neues altes Haus entsteht“) und zur Seidenraupenzucht („Gefräßige Spinner – seidene Träume“) wurden Filme produziert. Das Freilichtmuseum verfügt zudem über eine umfangreiche Bibliothek mit Schwergewicht ländlich-bäuerliche Baukultur, Alltagsgeschichte und traditionelles Handwerk.

Bibliothek und Filmsammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV) setzt sich zum Ziel, die schweizerische Alltagskultur in ihren historischen und aktuellen Erscheinungsformen zu dokumentieren; sie unterstützt und fördert die volkskundliche Forschung. Sie vertritt zusammen mit den entsprechenden Universitätsinstituten die Anliegen der Volkskunde in der Öffentlichkeit, gegenüber den Behörden und in der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW).⁵⁷ Die SGV formulierte 1942 erstmals ein Konzept über „Film- und Photoaufnahmen von Arbeitsvorgängen und Berufsarbeiten, die dem Aussterben entgegen gehen“. Darin wird postuliert: „sich auf das Festhalten alltäglicher Arbeiten zu beschränken, die sich aus den verschiedenen Gewerben und dem Hausfleiss zusammensetzen.“ Das neue Konzept von 1962 sah vor, in Zukunft zu jedem Film als Ergänzung ein Heft herauszugeben. Während der Film jeweils eine einfache Dokumentation der Arbeitsabläufe ist, sind die Hefte als kleine Monografien aufgebaut, die auch soziale, ökonomische, historische und biografische Aspekte des Handwerks mit einbeziehen. Inzwischen umfasst das Archiv über 100 Filmdokumente von ein paar Minuten bis zur Spielfilmlänge.⁵⁸

⁵⁶ Vgl. <<http://www.ballenberg.ch>>, Zugriff am 10. Mai 2010.

⁵⁷ Vgl. <<http://www.volkskunde.ch>>, Zugriff am 10. Mai 2010.

⁵⁸ Vgl. Schlumpf (1993).

Materialarchiv im Gewerbemuseum Winterthur und als Online-Datenbank

2009 wurde im Gewerbemuseum Winterthur die museumseigene, umfangreiche Materialmuster- und Schausammlung in aktualisierter und umfassend erneuerter Form eröffnet. Dabei spielen neben aktuellen auch traditionelle Verfahren eine grosse Rolle. Gleichzeitig wurde die Sammlung in Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Technik & Architektur, dem Sitterwerk St. Gallen und der Zürcher Hochschule der Künste mit der Online-Datenbank MATERIAL ARCHIV verknüpft. Damit wird der Öffentlichkeit in konzentrierter Form kostenlos eine Fülle von Informationen in Text und Bild zu traditionellen und neuartigen Materialien zur Verfügung gestellt. Die Datenbank wird in den nächsten Monaten und Jahren kontinuierlich weiter ausgebaut.⁵⁹

Stiftung Arias Industriekultur

Die Bedeutung der Schweiz als Industriestandort wird oft unterbewertet und rückt gegenüber der Darstellung des ländlichen Kulturerbes zu Unrecht in den Hintergrund. Dabei sind die Verbindungen zwischen Handwerk und Industrie gerade im Bereich der Herstellung von Textilien und Maschinen eng und konstitutiv für unser Land. Die von Sylvia und Hans-Peter Bärtschi gegründete Stiftung Arias Industriekultur führt seit 1979 Industriekulturprojekte durch. In dieser Zeit wurde unter vielem anderen ein umfangreiches Archiv aufgebaut mit Zeichnungen und Dokumentationen von ehemaligen und noch bestehenden Industrieanlagen sowie mit rund 200'000 Fotos von Zeitzeugen der Industriegeschichte der Schweiz.⁶⁰ Zusammen mit der Schweizerischen Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur (SGTI) betreibt Arias auch die Informationsplattform für schützenswerte Industriekulturgüter der Schweiz (ISIS).⁶¹

Abegg-Stiftung

1961 gründete das Ehepaar Werner und Margaret Abegg die Abegg-Stiftung mit dem Ziel, alte Textilien zu erforschen und zu bewahren. Die Stiftung widmet sich dem Aufbau einer umfassenden Sammlung gewebter Textilien. So unterhält die Stiftung ein Museum, in dem historische Textilien, Werke der angewandten Kunst und Malerei sowie Plastiken ausgestellt werden. In einer Bibliothek sammelt die Abegg-Stiftung zudem Literatur zu Kunst und Kunstgeschichte im Bereich der Textilien und des Kunstgewerbes. Durch die Einrichtung eines Forschungsinstitutes, die Organisation von Fachtagungen und durch Publikationen fördert die Abegg-Stiftung den wissenschaftlichen Austausch im Bereich der Textilkunst. Zudem hat die Stiftung in Riggisberg einen Studiengang auf Stufe Fachhochschule konzipiert, welcher Fachleute im Bereich der Konservierung und Restaurierung von Textilien ausbildet.⁶²

6.2.3 AKTIVITÄTEN DER BERUFSVERBÄNDE

Die Aktivitäten der Berufsverbände konzentrieren sich naturgemäss auf die im Abschnitt 6.1 thematisierte berufliche Grundbildung und die höhere Berufsbildung. Gleichzeitig sind die Verbände aber auch im Bereich der nicht-formalen Bildung sehr aktiv. Sie bieten Kurse an, organisieren die Vernetzung der interessierten Kreise, rekrui-

⁵⁹ Vgl. <<http://www.gewerbemuseum.ch>> und <<http://www.materialarchiv.ch>>, Zugriff am 10. Mai 2010.

⁶⁰ Vgl. <<http://www.arias-industriekultur.ch>>, Zugriff am 10. Mai 2010.

⁶¹ Vgl. <<http://www.industrie-kultur.ch>>, Zugriff am 10. Mai 2010.

⁶² Vgl. <<http://www.abegg-stiftung.ch>>, Zugriff am 29. November 2010.

tieren Kursleiter/innen oder publizieren in Fachschriften. In der Art und Weise, wie dieses Potenzial heute ausgeschöpft wird, unterscheiden sich die Verbände erwartungsgemäss stark.

6.2.4 HANDEL

Eine ebenso nahe liegende wie nachhaltige Art der Vermittlung traditionellen Handwerks ist der erfolgreiche Handel damit. Einerseits wird damit die ökonomische Situation der Handwerker gestärkt, andererseits kommt den verkauften Artefakten eine Vermittlungsfunktion zu, indem sie traditionelles Handwerk an den verschiedensten Orten manifestieren. Mögliche Vertriebskanäle sind Messen (Blickfang, in&out Ornaris usw.) und Märkte (Handwerkmärkte, Weihnachtsmärkte, touristische Märkte usw.). Eine besondere Bedeutung kommt dem Schweizerischen Heimatwerk zu.

6.2.5 FACHZEITSCHRIFTEN UND PREISVERLEIHUNGEN

Im Bereich der medialen Vermittlung bieten sich weitere Chancen zur Vermittlung traditionellen Handwerks. Auf die gängigen Medienkanäle muss hier wohl nicht eingegangen werden, hingegen soll ein Blick auf Fachzeitschriften und Preisverleihungen die Potenziale dieser Vermittlungsinstanzen illustrieren.

Fachzeitschriften

Fachzeitschriften erreichen einen zwar in der Regel sehr kleinen, aber für die jeweilige Thematik zentralen Personenkreis. Wir erachten vor allem die folgenden Periodika als relevant für Fragen im Zusammenhang mit traditionellem Handwerk:

- Schweizerisches Archiv für Volkskunde, offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, seit 1897 halbjährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift.
- Zeitschrift Handwerk, dreimal jährlich herausgegeben vom Kurszentrum Ballenberg. Zielpublikum: Kursteilnehmer, Gönner und weitere interessierte Kreise.
- Weiter von Bedeutung sind Publikationen der Berufsverbände.⁶³
- Schliesslich gibt es eine Reihe von weiteren Fachorganen, wie „Hochparterre“ oder „Du“, welche sich periodisch mit Fragen des traditionellen Handwerks beschäftigen.

Preisverleihungen

Preise eignen sich erstens dank der häufig hohen Medienresonanz zum Ansprechen einer breiten interessierten Öffentlichkeit, zweitens kann mit ihnen gezielt ein Beitrag zur Qualitätsförderung geleistet werden. Besonders wichtig erscheinen uns die folgenden Preise:

- *Prix Jumelles*: Die Fondation Jumelles fördert seit 2006 in enger Zusammenarbeit mit dem Kurszentrum Ballenberg gesamtschweizerisch das zeitgenössische Schaffen

⁶³ Ein Beispiel: FUSS & SCHUH, offizielles Publikationsorgan des Schweizerischen Fachverbands für Orthopädie-Schuhtechnik und der Vereinigung Schuhmacher. Erscheint 10-mal jährlich in einer Auflage von 800 Exemplaren. Ein weiteres Beispiel ist HP – Das Fachmagazin für Hafner und Plattenleger (<http://www.vhp.ch/HP_-_Das_Magazin.109.0.html>, Zugriff am 2. Juni 2010).

und Gestalten mit traditionellen Handwerkstechniken und klassischen Werkstoffen. Es werden je ein Preis für gutes Handwerk („l'intelligence de la main“) und für die Vermittlung („Le transfer du savoir-faire“) verliehen.

- *Prix d'innovation agricole suisse*: Dieser Preis zeichnet Produzenten und Verarbeiter aus, die innovative neuartige Lebensmittel schweizerischer Herkunft entwickelt und auf dem Markt eingeführt haben. Neben den drei Hauptpreisen wird in den acht Kategorien Milch und Milchprodukte, Käse, Fleisch und Fleischprodukte, Ackerbau, Gemüse, Obst und Obstprodukte, Wein und übrige Lebensmittel auch je ein Kategoriensieger ermittelt. Der Preis ist mit insgesamt 100'000 Franken dotiert und wird zum fünften Mal vergeben. Vom Preis haben immer wieder auch Produkte profitiert, welche an traditionelle Handwerke anknüpfen und darauf aufbauend, neue innovative Produkte kreieren, so beispielsweise 2007 der Weichkäse „Belper Knolle“, der sich heute sehr erfolgreich auf dem Markt behauptet.

6.2.6 VEREINE UND STIFTUNGEN

Es überrascht nicht, dass sich im Land der Vereine eine ganze Anzahl von Vereinen findet, welche einen mehr oder weniger grossen Beitrag zur Erhaltung traditionellen Handwerks leistet. Ein vollständiger Überblick würde den Rahmen sprengen, eine Auswahl soll aber die Breite der Vereinsaktivitäten belegen.⁶⁴

Zunächst einmal gibt es wissenschaftliche Vereine:

- Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), <<http://www.volkskunde.ch>>
- Schweizerische Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur (SGTI), <<http://www.sgti.ch>>
- Schweizerische Gesellschaft für historische Bergbauforschung (SGHB), <<http://www.sghb.ch>>

Weiter gilt es, die Vereine mit Bezug zu Baudenkmälern zu beachten:

- Schweizer Heimatschutz, <<http://www.heimatschutz.ch>>
- Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (SIA), <<http://www.sia.ch>>

Daneben ist auf die Bedeutung von „Liebhabervereinen“ hinzuweisen, welche spezifisches Handwerkswissen erhalten und tradieren. Einige Beispiele:

- Dampfbahnverein Zürcher Oberland (DVZO)
- Verein Furka-Bergstrecke
- Verein Schweizerischer Mühlefreunde

Eine besondere Rolle spielt die „Schweizerische Vereinigung des Handwerks“ (<<http://www.artisansuisse.ch>>), welche sich seit 2007 dem Ziel widmet, handwerkliche Verfahrenstechniken und Fertigkeiten zu erhalten und zu fördern.

⁶⁴ Die Webseiten dieser Institutionen wurden alle am 10. Juni 2010 besucht.

Im Rahmen unseres Mandats war es nicht möglich, aus der grossen Zahl von Stiftungen diejenigen zu eruieren, welche sich (unter anderem) auch mit der Förderung von traditionellem Handwerk beschäftigen. Herausgegriffen sei hier nur die IKEA-Stiftung Schweiz (<<http://www.ikea-stiftung.ch>>), welche sich in der Vergangenheit diesbezüglich besonders profiliert hat.

6.2.7 VERMITTLUNG IN SPEZIALISIERTEN SOZIALEN INSTITUTIONEN

Eine ganze Reihe von Institutionen widmet sich der Ausbildung von jungen Menschen, welche sich in den konventionellen Bildungsstrukturen aus ganz unterschiedlichen Gründen nicht behaupten können.⁶⁵ Das Beispiel des „Atelier A“ in Schaffhausen beweist am Beispiel der Schuhmacherausbildung, dass in solchen Institutionen auch gefährdete Handwerke gefördert werden können. Die Lernenden der Schuhmacherei – zurzeit sind es drei – durchlaufen dort den „normalen“ Ausbildungsgang zum Schuhmacher/zur Schuhmacherin,⁶⁶ allerdings unter verstärkter Betreuung durch die Institution. Möglich ist auch eine um ein Jahr verlängerte Ausbildung (vier statt drei Jahre). Die Finanzierung erfolgt in erster Linie über die IV, aber auch über andere Institutionen wie die SUVA sowie zu einem kleinen Teil über Private. Die Wiedereingliederungsquote ist hoch: Mehr als drei Viertel der bisherigen Absolventinnen und Absolventen des Ateliers sind heute voll berufstätig.

⁶⁵ Besucht wurde im Rahmen dieser Studie die Schuhmacherei des „Atelier A“ in Schaffhausen: <<http://www.atelier-a.ch>>, Zugriff am 10. Juni 2010.

⁶⁶ Gemäss geltendem Reglement vom 23. Februar 2001.

Die UNESCO-Konvention verpflichtet den Bund darauf, das vorhandene immaterielle Kulturerbe zu identifizieren, zu dokumentieren, zu erhalten und an kommende Generationen weiterzugeben. Im folgenden Kapitel werden deshalb Massnahmen formuliert, wie diesem Auftrag – bezogen auf traditionelle Handwerke – nachgelebt werden könnte. Die einzelnen Massnahmen sind nach Politikbereichen geordnet (Abschnitte 7.2 bis 7.4). Diesen Ausführungen vorangestellt werden einige Gedanken zur strategischen Stossrichtung, welche die einzelnen Massnahmen im Sinne einer konzeptionellen Klammer zusammenhalten soll (Abschnitt 8.1).

Die folgenden Überlegungen geben die Ansicht der Forschungsstelle wieder, welche nicht zwingend mit der Meinung der auftraggebenden Bundesämter übereinstimmen muss. Sie dienen in erster Linie als Impulse zu einer vertieften Diskussion.

7.1 STRATEGISCHE STOSSRICHTUNG

Die Verständigung auf eine gemeinsame Stossrichtung der Anstrengungen in den verschiedenen Politikbereichen erachten wir als zwingende Voraussetzung für eine widerspruchsfreie und möglichst effektive wie effiziente Vorgehensweise. Eine solche Strategie könnte auf den folgenden Eckpfeilern aufbauen.

Staatliches Handeln tut not

Zunächst stellt sich die grundsätzliche Frage nach der Notwendigkeit staatlicher Eingriffe. Im Sinne der Subsidiarität sollen staatliche Massnahmen nur zurückhaltend ergriffen werden. Im Falle der traditionellen Handwerke scheint die Notwendigkeit staatlicher Massnahmen im Sinn der Devise „Hilfe zur Selbsthilfe“ aber unverzichtbar, soll dem Verschwinden von traditionellem und kulturprägendem Handwerkswissen Einhalt geboten werden. Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass rund ein Viertel der heute in der Schweiz praktizierten traditionellen Handwerke als hoch gefährdet bezeichnet werden muss. Weiter wurde deutlich gemacht, dass diese Handwerke nicht nur kulturpolitisch relevant sind, sondern dass ihnen auch ein beträchtliches und bei weitem nicht ausgeschöpftes wirtschaftliches Potenzial bescheinigt werden kann. Nach einhelliger Einschätzung der Interviewpartner/innen werden viele der gefährdeten Handwerke ohne weitere Massnahmen in (naher) Zukunft aussterben. Ebenso sind sie der Meinung, dass der Staat einen Beitrag zur Initiierung und Umsetzung dieser Massnahmen leisten muss; die betroffenen Akteure alleine werden vermutlich nicht in der Lage sein, die anstehenden Probleme zu lösen.

Staatliche Massnahmen können dabei grundsätzlich die folgenden Wirkungsmechanismen zeigen:

- *Direkte Wirkungen:* Staatliches Handeln durch verschiedenste Massnahmen führt direkt zur verbesserten Tradierung der Handwerksberufe und -fertigkeiten.

- *Indirekte Wirkungen:* Die direkt betroffenen Handwerke nehmen einen Bedeutungszuwachs wahr und fassen Vertrauen in die Zukunftsperspektiven der eigenen Tätigkeit.
- *Katalytische Wirkungen:* Durch ein staatliches „Gütesiegel“, welcher Art auch immer, wird die Unterstützung von Projekten zur Bewahrung traditionellen Handwerks durch Private und Stiftungen erleichtert.

Tradition und Innovation

Traditionsbewahrung muss immer in einem Kontext stehen, der innovatives Handeln der Akteure fördert und diese veranlasst, sich der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und damit auch dem Markt zu stellen. Dies bedeutet auch, dass traditionelle Handwerke zeitgenössische Techniken und vielfältige Verwertungskanäle nutzen dürfen, ja nutzen sollen, solange der Charakter der Traditionsverbundenheit des Handwerks im Kern gewahrt bleibt. Traditionen sind ja letztlich erst entstanden im kontinuierlichen und erfolgreichen Prozess der Anpassung an sich stetig wandelnde Umwelten. Gerade die für die traditionellen Handwerke der Schweiz zentralen Branchen der Uhrmacherei und der Textilherstellung von, haben ihre Bedeutung in der Vergangenheit dank der kontinuierlichen Innovationsbereitschaft ihrer führenden Akteure erlangt.

Kulturpolitischer Auftrag und Wirtschaftsförderung

Staatliche Massnahmen zur Erhaltung traditionellen Handwerks sind nicht zuletzt als Wirtschaftsförderung zu verstehen. Es gibt unserer Ansicht nach viele unausgeschöpfte Nischen für hochwertige Produkte, die es besser zu nutzen gilt. Allerdings darf diese Betrachtungsweise nicht zu einer reinen Dominanz von Renditeüberlegungen im Rahmen von Förderstrategien führen. Die grundsätzlich kulturpolitische Motivation der Bewahrung traditionellen Handwerks ist keineswegs zu hinterfragen.

Sicherung des handwerklichen Wissens

Die Sicherung des handwerklichen Wissens kann sowohl aus kulturhistorischer als auch arbeitsmarktpolitischer Perspektive betrachtet werden. Bei jenen traditionellen Handwerken, die eine Arbeitsmarktfähigkeit vorweisen können, ist die Förderung im Rahmen der Berufsbildung anderen Förderstrategien vorzuziehen, weil dabei die grösstmögliche Nachhaltigkeit der Anstrengungen zu erwarten ist. Für die Betriebe bedeutet dies, dass auch die Kantone und der Bund sich für die Tradierung dieses Wissens sowohl bezüglich der Inhalte als auch bezüglich der Finanzierung verantwortlich zeigen. Dies ist jedoch nur Erfolg versprechend, wenn handlungsfähige Berufsverbände hinter diesen traditionellen Handwerken stehen. Mit der beruflichen Grundbildung wird eine gute Basis zur Sicherung des handwerklichen Wissens gelegt. Spezialisiertes handwerkliches Wissen kann jedoch nicht über die berufliche Grundbildung gesichert werden. Hier sind einerseits Förderstrategien im Rahmen der Höheren Berufsbildung angezeigt. Andererseits sind die Verbände aufgefordert, geeignete Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten im Rahmen der nicht-formalen Bildung anzubieten. Schliesslich kann die Sicherung handwerklichen Wissens im Gegensatz zur arbeitsmarktlichen Bedeutung von kulturhistorischer Bedeutung sein. Handwerkstechniken, die zum Beispiel zur Restaurierung und Instandhaltung von historischen Gebäuden gebraucht werden, müssen in geeigneter Form tradiert werden. Ein Beispiel dafür sind die so genannten

Bauhütten im Kirchenbau. Zudem kann das handwerkliche Wissen auch über informelles Lernen durch Lehr- und Wanderjahre (Gesellentum) erworben werden.

Hohe Bedeutung von Zentren und Plattformen

Die Bildung von Aus- und Weiterbildungszentren sowie von virtuellen Plattformen ist wichtig, weil damit eine Bündelung der Kräfte und eine Professionalisierung der Bildungsangebote erreicht werden kann. Eine wichtige Rolle können dabei Auszeichnungen spielen, weil das damit verbundene mediale Echo stimulierend wirken kann.

7.2 MASSNAHMEN IM BEREICH DER KULTURPOLITIK

Die Erhaltung und Förderung traditionellen Handwerks als Bestandteil einer Strategie zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes gehört zu den zentralen Aufgaben der Kulturpolitik. Die im vorhergehenden Abschnitt skizzierte Stossrichtung zeigt aber auch, dass es Erfolg versprechend ist, das Massnahmenspektrum weit über den Kernbereich der Kulturpolitik hinaus auszuweiten. Dies vorausgesetzt, könnte die Rolle der Kulturpolitik und damit der Institutionen beim Bund zunächst einmal auch darin bestehen, die Massnahmen in den verschiedenen Politikbereichen koordinierend zu begleiten (näher beschrieben im Abschnitt 7.2.1). Darüber hinausgehend, aber daran anschliessend sind Aufgaben im Bereich der Dokumentation und Frühwarnung hier anzusiedeln; und schliesslich kommt eine Reihe von klassischen kulturpolitischen Fördermassnahmen zum Tragen (Abschnitt 7.2.2).

7.2.1 KOORDINATION DER UMSETZUNG

Die im vorhergehenden Abschnitt formulierte strategische Stossrichtung wird sich dann bewähren, wenn die einzelnen Massnahmen gut abgestimmt sind und die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure möglichst reibungslos funktioniert. Wir empfehlen, eine Koordinationsstelle für die Belange des traditionellen Handwerks zu schaffen und diese beim Bundesamt für Kultur anzusiedeln. Die Aufgaben dieser Koordinationsstelle können im Folgenden nur skizziert werden, sie wären im Anschluss an das Forschungsmandat in einem Detailkonzept zu präzisieren.

Abstimmung der Akteure und Massnahmen

Bei der öffentlichen Hand gefragt ist Koordination sowohl horizontaler (verschiedene Bundespolitiken) als auch vertikaler Art (Kantone und Gemeinden). Im Vordergrund steht gemäss unserer Strategie die Zusammenarbeit mit den Instanzen der Berufsbildung; darüber hinaus besteht aber auch Abstimmungsbedarf mit der Innovations- und Wirtschaftsförderung sowie mit verschiedenen sozialpolitischen Institutionen.

Ebenso wichtig ist der gezielte Einbezug der nicht-staatlichen Vermittlungsinstanzen, wie sie vor allem im Abschnitt 6.2 beschrieben worden sind.

Dokumentation

Die Dokumentation der Entwicklung im Bereich des traditionellen Handwerks ist als zwingender Bestandteil der Umsetzung der UNESCO-Konvention zu betrachten. Im Rahmen des vorliegenden Mandats wurde diese Aufgabe erstmals angegangen. Mit der

Datenbank und den weiteren Arbeiten wurde eine methodische Grundlage geschaffen und eine erste Bestandesaufnahme geleistet.

Es gilt nun, die Dokumentation zu institutionalisieren. Insbesondere ist die laufende Betreuung der Datenbank zu sichern und ihre öffentliche Zugänglichkeit zu gewährleisten. Diese Aufgaben könnten unseres Erachtens sowohl vom Bundesamt für Kultur als auch von beauftragten Drittinstitutionen erfüllt werden. Es ist zu prüfen, welche Vorgehensweise effektiver und effizienter ist.

Kritische Begleitung der Strategie

An die Koordination und Dokumentation geknüpft ist die kritische Begleitung der Strategie. Diese umfasst insbesondere die folgenden Aufgabengebiete:

- *Monitoring (Frühwarnfunktion):* Insbesondere sollen Entwicklungen, welche den Gefährdungsgrad einzelner Handwerke erhöhen, frühzeitig erkannt werden, um rechtzeitig Gegenmassnahmen einleiten zu können.
- *Controlling:* Die Umsetzung der einzelnen Massnahmen ist laufend zu prüfen. Damit ist sicherzustellen, dass Zielsetzungen nachgelebt wird und Leistungsaufträge erfüllt werden.
- *Evaluation:* Der Erfolg der einzelnen Massnahmen ist periodisch zu evaluieren. Ziel ist die laufende Optimierung der einzelnen Massnahmen und deren Abstimmung untereinander.

Auch bei diesen Aufgaben ist zu prüfen, ob eine teilweise Auslagerung effizienter und effektiver ist. Die Federführung muss aber bei der Koordinationsstelle und damit beim Bund bleiben.

7.2.2 FÖRDERSTRATEGIEN

Das klassische Instrumentarium der Kulturpolitik bietet vielfältige Anknüpfungspunkte zur Förderung traditionellen Handwerks. Dazu gehören unseres Erachtens vor allem die folgenden Massnahmen.

Sensibilisierung für die Thematik

Durch entsprechende Informations- und Kommunikationsmassnahmen soll erstens die breite Öffentlichkeit für die Thematik sensibilisiert werden. Vor allem aber gilt es zweitens, die verschiedenen Zielgruppen spezifisch anzusprechen. Bundeseigene Museen und bundesnahe Förderinstitutionen wie etwa Pro Helvetia könnten dabei eine besondere Rolle spielen und als Multiplikatoren wirken.

Ökonomische Anreize für Handwerker

Mit Stipendien zur Aus- und Weiterbildung, mit Wettbewerben und Preisen können gezielt ökonomische Anreize geschaffen werden. Unseres Erachtens sollten damit subsidiär Bereiche abgedeckt werden, bei denen die Marktfähigkeit der Handwerke unrealistisch scheint und die deshalb durch die Maschen der staatlichen Innovationsförderung fallen.

Ökonomische Anreize für die Selbstorganisation der Akteure

Im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe ist zu prüfen, wie die Selbstorganisation der Akteure gefördert werden soll. Die Analysen haben gezeigt, dass die Defizite diesbezüglich gross sind und damit viele Einzelinitiativen ihr Potenzial nicht ausschöpfen können. Denkbar sind Beiträge an Vereine, Netzwerke und Plattformen. Auch hier gilt es aber, die Subsidiarität der Massnahmen zu betonen. Erste Priorität hat die Institutionalisierung der Handwerke in Rahmen der Bildungspolitik, wo der Weg über Bildungsverordnungen und entsprechende Berufsfelder führt.

7.3 MASSNAHMEN IM BEREICH DER BILDUNGSPOLITIK

Die Massnahmen im Bereich der Bildungspolitik richten sich an verschiedene Adressaten. So werden Akteure in der Volksschulbildung (z.B. Gemeinden, Medienstellen, Lehrpersonen), die Berufsbildner/innen, die Kantone, die Organisationen der Arbeitswelt und das BBT mit den Massnahmen angesprochen. Auf der Volksschulstufe haben die Massnahmen primär Sensibilisierungscharakter in Anbetracht der Tatsache, dass die Kinder vor allem in städtischen Gebieten weniger stark mit dem traditionellen Handwerk in Kontakt treten können. Auf der Stufe der Berufsbildung bedingen die Massnahmen eine Arbeitsmarktfähigkeit der traditionellen Handwerke.

7.3.1 VOLKSSCHULE

Traditionelles Handwerk für den Unterricht aufbereiten

Von verschiedenen Seiten wird immer wieder unterstellt, dass, wenn in den obligatorischen Schulen vermehrt handwerkliche Tätigkeiten gefördert würden, viele Schülerinnen und Schüler die Freude daran entdecken würden und die Nachfrage nach Lehrstellen in diesem Segment steigen würde. Die Forderung nach zusätzlichen Lektionen in den Fächern Werken und Handarbeit scheint uns jedoch wenig Erfolg versprechend. Die gegenwärtige Situation in der Volksschule ist von anderen stärkeren Kräften geprägt, wie zum Beispiel den Naturwissenschaften oder den Sprachen, die mit einer starken Lobby den Kanon der obligatorischen Schule beeinflussen wollen. Zudem haben die Ausführungen in Kapitel 7 gezeigt, dass nicht unbedingt der Mangel an ausbildungswilligen Jugendlichen für die Gefährdung eines Handwerks ausschlaggebend ist, sondern dass andere Faktoren eine möglicherweise wichtigere Rolle spielen. Dies bedeutet aber nicht, dass die Konfrontation mit traditionellem Handwerk während der obligatorischen Schulzeit ausbleiben soll. Viele traditionelle Handwerke sind im Gegenteil sehr geeignet, sich in der Schule zu präsentieren. So beispielsweise im Rahmen von Projektwochen im Fach Mensch und Umwelt. Wichtig ist dabei, dass möglichst gut aufbereitetes Unterrichtsmaterial für die Schüler/innen und Lehrpersonen bereitgestellt wird und dass beispielsweise spezielle Angebote für Schulklassen zum Ausprobieren, Anschauen und Entdecken geschaffen werden.

Berufswahlphase zur Präsentation traditionellen Handwerks nutzen

Die Orientierungsphase für die Berufswahl (ab Sekundarstufe 1) ist eine weitere gute Möglichkeit, verstärkt auf Ausbildungsmöglichkeiten im traditionellen Handwerk aufmerksam zu machen. Die Erfahrung zeigt, dass viele Jugendliche häufig Berufe anvisieren, die sie kennen und von denen sie sich selber ein Bild machen können. Eine Übersicht fehlt vielen und dies nicht zuletzt auch durch die Schaffung von neuen Berufen

oder Berufsbezeichnungen. Dies bedeutet, dass die Berufe im Allgemeinen und die traditionellen Handwerksberufe im Speziellen Aufklärungsarbeit leisten könnten. Die Verbände sollten ein Interesse daran haben, dass ihre Handwerksberufe und ihre Spezialitäten den Jugendlichen zum Beispiel an einer Veranstaltung vorgestellt werden und diese im besten Falle selber einmal Hand anlegen können. Dazu geeignet wären in besonderem Masse auch Berufsschauen, die jährlich in verschiedenen Regionen der Schweiz stattfinden. Da die Handwerksberufe häufig durch ressourcenschwache Verbände getragen werden, sind hier wohl auch gezielte Unterstützungsmassnahmen durch staatliche Institutionen gefragt.

7.3.2 BERUFLICHE GRUNDBILDUNG

In der beruflichen Grundbildung schlagen wir folgende Massnahmen vor.

Arbeit an den Bildungsverordnungen weiterführen

Aus den Gesprächen mit Bildungsverantwortlichen in Betrieben wurde deutlich, dass das Erstellen von Bildungsverordnungen eine aufwändige und zeitintensive Arbeit ist. Gerade für Berufe mit wenigen Ausbildungsverhältnissen, die über wenige Mitglieder in ihrem Verband verfügen, wurde dies zum Kraftakt. Die Zusammenarbeit mit nahestehenden Verbänden hat sich als hilfreich erwiesen. Das BBT hat diesbezüglich gute Arbeit geleistet, die auch für Handwerke, deren neuen Bildungsverordnungen bis dato noch nicht eingeführt wurden, weitergeführt werden soll. Sollte der personelle, finanzielle oder fachliche Aufwand für die Berufsverbände, die noch keine Bildungsverordnung in Erarbeitung haben, zu gross sein, wäre zu prüfen, ob die öffentliche Hand diesen Verbänden zusätzliche Unterstützung für diese Arbeit gewähren könnte.

Finanzielle Anreize prüfen

Die Ausbildung von Jugendlichen ist sehr aufwändig. Zudem hat das Berufsbildungsgesetz die Auflagen zur Betreuung der Lernenden erhöht. Diese Betreuung nimmt sehr viel Zeit in Anspruch, wodurch der ökonomische Nutzen des Ausbildens sinkt. Obwohl eine Kosten-Nutzen-Studie zur beruflichen Grundbildung zum Schluss kommt, dass im Durchschnitt schon am Ende der Lehrzeit ein Nettonutzen für den ausbildenden Betrieb vorhanden ist, zeigt sich auch, dass diese Einschätzung vom Ausbildungsberuf, von Betriebscharakteristiken sowie von den Kompetenzen der Lernenden abhängig ist.⁶⁷ Es wäre zu klären, inwiefern diese Befunde auch für traditionelle Handwerke Gültigkeit haben. Fällt die Kosten-Nutzen-Analyse bezüglich der Ausbildung bei den traditionellen handwerklichen Berufen eher negativ aus, wäre es hilfreich, wenn ein Teil der Aufwendungen der Betriebe abgedeckt werden könnte. Dies würde es für Betriebe wieder attraktiver machen, Lernende aufzunehmen. Welche Akteure solche finanziellen Anreize schaffen könnten, ist offen; denkbar wären Bund, Kantone, Gemeinden, Stiftungen oder auch Privatpersonen.

Auf Möglichkeiten hinweisen, traditionelle Handwerksberufe über eine Zweitlehre oder Zusatzlehre zu erlernen

Bereits jetzt besteht die Möglichkeit, eine Zweitlehre in einem ganz anderen als dem bereits abgeschlossenen Beruf zu absolvieren. Die kantonalen Berufsbildungsämter regeln dabei, ob eine Verkürzung der Lehrzeit, eine Suspendierung von gewissen Fä-

⁶⁷ Mühlemann et al. (2007).

chern in der Berufsfachschule oder eine Suspendierung von Teilen der Abschlussprüfung möglich ist. Zudem können Personen mit einer abgeschlossenen Berufsbildung in einem verwandten Beruf eine verkürzte Zusatzlehre durchlaufen.⁶⁸ Traditionelle Handwerksberufe sollten prüfen, ob sie nicht auch über solche Ausbildungswege interessierte Personen gewinnen könnten.

Kantonsübergreifende Ausgleichszahlungen vereinfachen

Die Finanzierung von Handwerksberufen, die ihre Ausbildungen kantonsübergreifend organisieren, ist immer wieder mit Schwierigkeiten bezüglich der Ausgleichszahlungen zwischen den Kantonen konfrontiert. Obwohl in diesem Rahmen keine einfache Lösung präsentiert werden kann, sollte in einem Massnahmenkatalog zum Erhalt des traditionellen Handwerks auch dieses Thema angesprochen werden.

7.3.3 HÖHERE BERUFSBILDUNG

Förderung von Berufsprüfungen

Die Berufsprüfungen haben im (traditionellen) Handwerk eine wichtige Funktion. Sie garantieren, dass über die berufliche Grundbildung hinausgehendes Wissen tradiert und weitergegeben werden kann. Die Berufsprüfungen liegen heute allein in der Hand der Verbände. Viele Verbände des traditionellen Handwerks sind jedoch nicht in der Lage, diese zu finanzieren. Die Kosten solcher Prüfungen respektive deren Vorbereitungskurse gehen denn auch hauptsächlich zu Lasten der Studierenden oder der Betriebe. Gerade kleine Betriebe können Angestellte mit der Absicht, eine Berufsprüfung zu absolvieren, jedoch finanziell weniger gut unterstützen. Hier leisten die Kantone bereits eine gewisse Unterstützung, jedoch gemäss dem föderalen Verständnis der Schweiz auch sehr unterschiedlich. Diese Bemühungen sollten weiter geführt und verstetigt werden, sodass die öffentliche Hand vermehrt Vorbereitungskurse für Berufsprüfungen des traditionellen Handwerks mitfinanziert.

7.4 MASSNAHMEN IN WEITEREN POLITIKBEREICHEN

Massnahmen zur Förderung traditionellen Handwerks lassen sich unseres Erachtens auch in weiteren weniger naheliegenden Bereichen finden. Gefragt sind Win-win-Situationen, in denen die Anliegen des Handwerks zur Erreichung der Zielsetzungen des jeweiligen Politikfeldes beitragen. Im Folgenden stellen wir ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige Ansatzpunkte vor.

Massnahmen im Bereich der Technologie- und Innovationsförderung

Wenn im Rahmen der strategischen Stossrichtung die Verknüpfung von Tradition und Innovation betont wurde, ist es nur folgerichtig, bei den Massnahmen die entsprechenden Institutionen in den Blick zu nehmen.

Die Kommission für Technologie und Innovation (KTI), die dem Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement zugeordnet ist, fördert den Wissens- und Technologietransfer zwischen Unternehmen und Hochschulen. Sie verknüpft Partner aus beiden Bereichen in Projekten anwendungsorientierter Forschung und Entwicklung und unter-

⁶⁸ Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung SDBB (2009), S. 209 ff.

stützt den Aufbau von Start-ups. Bisher ist es kaum gelungen, den Blick der KTI auf innovative traditionelle Handwerke zu richten. Unseres Erachtens ist dies aber im Zusammenhang mit der Umsetzung der UNESCO-Konvention nicht chancenlos. Jedoch braucht es dazu wohl profunde Kenntnisse der entsprechenden Netzwerke und eine kluge Strategie.

Zusammenarbeit mit sozialen Institutionen

Das Beispiel des Atelier A (vgl. Abschnitt 6.2.7) zeigt die Möglichkeiten dieses Ansatzes. Das diesbezügliche Potenzial ist sicher noch nicht ausgeschöpft. Mit gezielten Fördermassnahmen, vor allem auch im Bereich der Kommunikation dieser Möglichkeiten bei allen betroffenen Akteuren (kleine Verbände, IV, Berufsberatungen, soziale Institutionen usw.) könnten sowohl das Angebot als auch die Nachfrage gestärkt werden. Zudem könnte es Sinn machen, mit Start-up-Förderungen den Aufbau von Lehrwerkstätten in solchen Institutionen finanziell zu unterstützen. Voraussetzung ist allerdings, dass sich engagierte und fachlich versierte Lehrmeister oder Lehrmeisterinnen für gefährdete Handwerke finden, welche auch im Umgang mit nicht immer pflegeleichten jungen Menschen die nötigen Kompetenzen mitbringen. Zudem ist es wichtig, die Akzeptanz solcher Lösungsansätze bei den betroffenen Berufsverbänden frühzeitig zu schaffen, um damit unreflektierten Vorurteilen gegen soziale Institutionen entgegenwirken zu können.

Alterspolitik

Der demografische Wandel wird unser Gemeinwesen in Zukunft vor zahlreiche neue Herausforderungen stellen. In der damit verbundenen Entwicklung, dass eine grosse Zahl von Seniorinnen und Senioren sich weit über das Ruhestandsalter hinaus einer ausgezeichneten körperlichen sowie geistigen Gesundheit erfreuen kann und zugleich eine hohe Bereitschaft zu gemeinnützigem Engagement mitbringt, liegen jedoch auch Chancen – insbesondere für die Pflege und Vermittlung des traditionellen Handwerks. In der Schweiz wird das grosse Potenzial der aus dem (geregelten) Erwerbsleben ausgeschiedenen Fachkräfte jedoch bislang nur wenig berücksichtigt. Dabei wären vielfältige Massnahmen und Aktivitäten denkbar, um diese wichtige soziale Ressource für die Zukunftsfähigkeit des traditionellen Handwerks zu nutzen: So könnte beispielsweise zur Unterstützung jugendlicher Auszubildender bei der Bewältigung ihrer Berufslehre auf die umfangreiche Erfahrung langjähriger Berufsleute zurückgegriffen werden – etwa im Rahmen von Mentorenprogrammen. In Deutschland gibt es dazu bereits seit Mitte der 1990er-Jahre entsprechende Projekte und Förderprogramme, die zum Teil explizit auf das Handwerk ausgerichtet sind.⁶⁹ Auch wäre es möglich, erfahrene Handwerkerinnen und Handwerker im Ruhestand in die Vorbereitung und Durchführung von Berufsprüfungen einzubinden und auf diese Weise die darin tätigen, noch aktiven Berufsleute zu entlasten. Darüber hinaus würde es sich unter dem Blickwinkel der Erhaltung und Pflege der handwerksbetrieblichen Infrastruktur anbieten, dass junge Handwerksmeisterinnen und Handwerksmeister bei der Übernahme eines bestehenden Handwerksbetriebes (so genanntes „Generationswechselmanagement“) oder beim Auf-

⁶⁹ Aktuelle Mentorenprogramme, in denen erfahrene Berufsleute des Handwerks Jugendliche in deren Ausbildungszeit begleiten, sind beispielsweise das Projekt „Alt und Jung im Handwerk“ (vgl. <<http://www.generationenkolleg.de>>, Zugriff am 2. Juni 2010) oder die „Interkulturellen Lehrstellentandems zur Stabilisierung von Ausbildungsverhältnissen im Handwerk“ (vgl. <<http://www.esf.de/portal/generator/9978/ilt.html>>, Zugriff am 2. Juni 2010). Vgl. dazu allgemein auch Hauf (2001).

bau einer eigenen beruflichen Existenz durch erfahrene Ruheständlerinnen und Ruheständler begleitet und gecoacht werden. Auch dazu liegen aus Deutschland bereits langjährige Erfahrungen vor.⁷⁰

Regional- und Tourismuspolitik

Das traditionelle Handwerk findet zunehmend auch Berücksichtigung in der Regional- und Tourismuspolitik. Zwar beschränkt sich das Informationsangebot des schweizerischen Tourismusportals „myswitzerland.com“ bislang noch darauf, unter dem Stichwort „Handwerk“ lediglich über die Möglichkeit von Besichtigungen in ausgewählten, traditionellen und kulturbildenden Handwerksbetrieben zu informieren.⁷¹ Mit der Errichtung von so genannten Regionalen Naturparks gehen einzelne Regionen jedoch einen Schritt weiter und verknüpfen das auf ihrem Gebiet tradierte Handwerk mit Massnahmen der Tourismusförderung. So widmet etwa der Naturpark Thal im Solothurner Jura der Kammacherei, der Glasbläserei und den Holzhandwerken einen grossen Teil seiner Aktivitäten im Bereich des Kulturtourismus. Der Parc naturel régional Gruyère Pays-d'Enhaut beispielsweise hebt die in dieser Region gelebten Handwerke des Schindelmachens und der Käseherstellung hervor – und bekennt sich mit einem stilisierten Schindelbündel im Logo eindrücklich zu dieser Tradition.⁷² Solche Aktivitäten sollten fortgesetzt und verstetigt werden; zudem sollten auch andere Naturpark- und Tourismusregionen motiviert werden, das jeweils regional prägende traditionelle Handwerk stärker in den Fokus der eigenen Tourismusaktivitäten zu rücken. In diesem Zusammenhang könnte ein Projekt aus Deutschland auch für die Schweiz von Interesse sein: Die gemeinsam vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) und dem Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) getragene Initiative „Handwerk und Tourismus“ unterstützt (alte und neue) Tourismusregionen gezielt bei der Identifikation und der touristischen Entwicklung regional prägender Handwerke.⁷³ Ein anderes Beispiel für die Fokussierung von handwerklichen Initiativen auf den Tourismus stammt aus dem Interreg-Alpenraumprogramm: Im Rahmen des Projekts „LandHand“ haben sich die Kantone Appenzell, St.Gallen und Graubünden gemeinsam mit den Bundesländern Bayern (Deutschland) und Vorarlberg (Österreich) sowie der Autonomen Provinz Bozen/Südtirol (Italien) zum Ziel gesetzt, die Erhaltung und Förderung von alten Handwerkstechniken zu stärken und einen intensiven Wissenstransfer zu Techniken, Materialien und Rohstoffen einzuleiten. Ein grosser Teil der Programmaktivitäten ist auf die Entwicklung des handwerksbezogenen Tourismus ausgerichtet.⁷⁴

⁷⁰ So bietet etwa das vom Wirtschaftsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen getragene „Startercenter NRW“ mit dem „Senior Coaching“ eine ehrenamtliche, honorarfreie Beratung und Begleitung durch erfahrene Berufsleute im Ruhestand bei der Unternehmensgründung, -sicherung und -expansion sowie bei der Regelung der Unternehmensnachfolge an (vgl. <http://www.startercenter.nrw.de/index.php?article_id=253>, Zugriff am 2. Juni 2010). Auch die Bundesarbeitsgemeinschaft der Wirtschaftssenioren leistet unter dem Motto „Alt hilft Jung“ ehrenamtliche Beratung bei der Existenzgründung und Unternehmenssicherung (vgl. <<http://www.althilftjung.de>>, Zugriff am 2. Juni 2010).

⁷¹ Vgl. <<http://www.myswitzerland.com/de/home/winterferien/winter-ausfluege/schweizer-handwerk-betriebsbesichtigungen.html>>, Zugriff am 2. Juni 2010.

⁷² Vgl. <<http://www.naturparkthal.ch>> sowie <<http://www.pnr-gp.ch>>, Zugriff jeweils am 2. Juni 2010.

⁷³ Vgl. <<http://www.bmwi.de/BMWi/Navigation/Mittelstand/Handwerk/handwerk-tourismus.html>>, Zugriff am 2. Juni 2010.

⁷⁴ Vgl. <<http://www.landhand.org>>, Zugriff am 13. August 2010.

ANHANG

A I L I T E R A T U R

- Ax, Christine (1997): Das Handwerk der Zukunft: Leitbilder für nachhaltiges Wirtschaften. Birkhäuser Verlag, Basel.
- Arnet, Helene (2007–2009): Der Himmelsglobus und seine Kopie. Serie vom 17. April 2007 bis 8. Juli 2009. In: Tages-Anzeiger, Zürich.
- Berufsbildungsgesetz BBG (2002): «Bundesgesetz über die Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz, BBG) vom 13. Dezember 2002», online: <<http://www.admin.ch/ch/d/sr/4/412.10.de.pdf>> (Zugriff am 11.6.10).
- Brockhaus-Enzyklopädie (2006): Brockhaus-Enzyklopädie: in 30 Bänden (21., völlig neu bearb. Aufl.). F.A. Brockhaus, Leipzig.
- Bundesamt für Statistik (2008): NOGA 2008: Allgemeine Systematik der Wirtschaftszweige: Einführung (Reihe: Statistik der Schweiz. Fachbereich 0, Statistische Grundlagen und Übersichten). Office fédéral de la statistique, Neuchâtel.
- Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (2008): Der Weg der Profis. Berufsbildung im Überblick, Bern.
- Degen, Bernard (2009): „Maschinenindustrie“ [Stichwort]. In: *Historisches Lexikon der Schweiz HLS*, online: <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13984.php>> (Zugriff am 9.6.10).
- Dubler, Anne-Marie (2007): „Textilindustrie“ [Stichwort]. In: *Historisches Lexikon der Schweiz HLS*, online: <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13957.php>> (Zugriff am 9.6.10).
- Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement (2009): Bericht des EVD über die neue Weiterbildungspolitik des Bundes in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Departement des Innern (EDI), Bern.
- Fässler, Peter E. (2007): Globalisierung: ein historisches Kompendium. Böhlau, Köln.
- Fehrenbach, Silke (1999): Nachhaltigkeit im Handwerk. Eine Untersuchung konzeptioneller Ansätze und Projekte im Handwerk für eine nachhaltige Entwicklung. Hrsg. von der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg. Stuttgart
- Hauf, Jürgen (2001): Senioren als Mentoren für junge Berufseinsteiger: eine neue Projektparte im freiwilligen Handlungsfeld „Alt hilft Jung“. Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen BAGSO e.V., Bonn.
- Hebeisen, Walter (1999): F. W. Taylor und der Taylorismus: über das Wirken und die Lehre Taylors und die Kritik am Taylorismus. vdf, Hochschulverlag an der ETH, Zürich.

- Hirsch-Kreinsen, Hartmut (2009): Wirtschafts- und Industriesoziologie: Grundlagen, Fragestellungen, Themenbereiche. Weinheim: Juventa.
- Hugger, Paul (1963): Ein Messer wird geschmiedet (Reihe: *Sterbendes Handwerk*; H. 1). Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel.
- Hull, James (1999): The Second Industrial Revolution: The History of a Concept. *Storia Della Storiografia*, Issue 36, pp 81–90.
- Kieser, Alfred (2006): Managementlehre und Taylorismus. In: Kieser, Alfred; Ebers, Mark (Hrsg.), *Organisationstheorien* (6., erw. Aufl.), S. 93–132. Kohlhammer, Stuttgart.
- Kuhn, Dieter (2007): „Strohflechterei“ [Stichwort]. In: *Historisches Lexikon der Schweiz HLS*, online: <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13968.php>> (Zugriff am 9.6.10).
- Landes, David (2003): The unbound Prometheus: technological change and industrial development in Western Europe from 1750 to the present (2nd ed.). Cambridge University Press, Cambridge.
- Lehrstellenbeschluss II (LSB 2) (1999): «Bundesbeschluss über Massnahmen zur Verbesserung des Lehrstellenangebotes und zur Entwicklung der Berufsbildung (Lehrstellenbeschluss II)». <<http://www.admin.ch/ch/d/as/1999/3125.pdf>> (Zugriff am 11.6.10).
- Lenzin, Werner (1991): Traditionelles Handwerk in der Schweiz. Huber, Frauenfeld.
- Meyers Enzyklopädisches Lexikon (1971–1980): Meyers enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden. Bibliographisches Institut, Mannheim.
- Meyrat, Michael (2003): Lehrstellenbeschluss 2: Gesamtevaluation: Jahresbericht 2002. Koordinationsstelle für Weiterbildung, Bern.
- Mühlemann, Samuel; Wolter, Stefan C.; Fuhrer, Marc; Wüest, Adrian (2007): Lehrlingsausbildung – ökonomisch betrachtet. Chur; Zürich: Rüegger.
- Murzik, Laura (2009): Zur Qualitätssicherung im Kulturtourismus: Interview mit Prof. Dr. Andrea Hausmann. In: *Kultur und Management im Dialog* (KM Monatsmagazin), Nr. 34, August, S. 13–17.
- Nationalrat (1999): «Parlamentarische Initiative (WBK-NR) Lehrstellenbeschluss II» (Frühjahrssession, dreizehnte Sitzung, 18. März 1999, Geschäft 99.400), <http://www.parlament.ch/ab/frameset/d/n/4517/188095/d_n_4517_188095_188151.htm> (Zugriff am 11.6.10).
- Palla, Rudi (2000): Das Lexikon der untergegangenen Berufe: von Abdecker bis Zokelmacher. Bechtermünz, Augsburg.
- Pfister, Christian (Hg.) (1996): Das 1950er Syndrom: der Weg in die Konsumgesellschaft (2., unveränderte Aufl.). Haupt, Bern.

- Reininghaus, Wilfried (1993): Thesen zur Geschichte des Handwerks in Deutschland und Österreich vor 1800. In: Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hg.): *Handwerksgeschichte: Referate, gehalten am „Schweizer Historikertag“ 1992* (Reihe: Itinera ; Fasc. 14), S. 43–54. Schwabe, Basel.
- Reith, Reinhold (Hrsg.) (2008): *Das alte Handwerk: von Bader bis Zinngiesser*. C.H. Beck, München.
- Rossfeld, Roman (2010): Handwerk, Gewerbe und Industrie: die schweizerische Binnenwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert. *Traverse – Zeitschrift für Geschichte*, 17 (1): 75–102.
- Sandkühler, Hans Jörg et al. (Hg.) (1990): *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften* (4 Bände). Meiner, Hamburg.
- Saner, Hans et al. (2002): *Leidenschaften: Handwerk, Gestaltung und Tradition: das Kurszentrum Ballenberg-Heimatwerk zeigt 1050 Portraits aus 100 Kursen*. Kurszentrum Ballenberg-Heimatwerk, Brienzen.
- Schlumpf, Hans-Ulrich (Hg.) (1993): *Filmkatalog der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde*. Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel.
- Schweizerischer Bundesrat (2000): «Botschaft zu einem neuen Bundesgesetz über die Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz, BBG) vom 6. September 2000», online: <<http://www.admin.ch/ch/d/ff/2000/5686.pdf>> (Zugriff am 11.6.10).
- Schweizerischer Bundesrat (2008): *Strategie Nachhaltige Entwicklung: Leitlinien und Aktionsplan 2008–2011: Bericht des Schweizerischen Bundesrates vom 16. April 2008*. Schweizerischer Bundesrat, Bern.
- Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung SDBB (Hg.) (2009): *Lexikon der Berufsbildung*. Beilage zu: dasselb. (Hg.), *Handbuch betriebliche Grundbildung* (2. überarb. Aufl.), S. 209 ff. SDBB, Bern, auch online: <<http://www.lex.dbk.ch>>, (Zugriff am 11.6.10).
- Sennett, Richard (2008): *Handwerk* [Originaltitel: *The craftsman* (2008)]. Berlin-Verlag, Berlin.
- Seymour, John (1998): *Vergessene Künste: Bilder vom alten Handwerk*. Urania, Berlin.
- Steinecke, Albrecht (2007): *Kulturtourismus: Marktstrukturen, Fallstudien, Perspektiven*. Oldenbourg, München.
- Tanner, Albert (2010): „Stickerei“ [Stichwort]. In: *Historisches Lexikon der Schweiz HLS*, online: <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13963.php>> (Zugriff am 9.6.10).

A2 **LISTE DER INTERVIEWPARTNERINNEN UND -PARTNER**

Hans-Peter Bärtschi, Stiftung Arias Industriekultur, Winterthur

Christine Davatz, Gewerbeverband, Bern

Caroline Felber, Hutmacherin, Luzern

Felix Graf, Messerschmied, Oerlikon

Adrian Knüsel, Kurszentrum Ballenberg, Brienzen

Markus Riegert, Gewerbemuseum Winterthur, Winterthur

Erich Wettstein, Berufsbildungsexperte, Zürich

Ruedi Zihlmann, Schumacher Atelier A, Schaffhausen

A3 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AKD	Arbeitskreis Denkmalpflege
BAK	Bundesamt für Kultur
BBG	Berufsbildungsgesetz
BBT	Bundesamt für Berufsbildung und Technologie
BBV	Berufsbildungsverordnung
BiVo	Bildungsverordnung
EBA	Eidgenössisches Berufsattest
EFZ	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis
ICOMOS	International Council on Monuments and Sites
IV	Invalidenversicherung
KBZ	Baumeister Kurszentrum
LSB	Lehrstellenbeschluss
NIKE	Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
SAGW	Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
SGV	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
SKR	Schweizerischer Verband für Konservierung und Restaurierung
SMGV	Schweizerischer Maler- und Gipserunternehmer-Verband
SUVA	Schweizerische Unfallversicherungsanstalt
SWB	Schweizerischer Werkbund
UNESCO	Generalkonferenz der Organisationen der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur
VSD	Vereinigung der schweizerischen Denkmalpfleger und Denkmalpflegerinnen
VSSM	Verband Schweizerischer Schreinermeister und Möbelfabrikanten
VWP	Verband Werbetechnik und Print
ZMV	Zürcher Malermeister-Verband

Ein Hauptziel des Forschungsmandates bestand darin, Auskunft über die gegenwärtige Situation der traditionellen Handwerksberufe und -fertigkeiten in der Schweiz sowie über das Fachwissen zu traditionellen Handwerken zu geben. Um den Bestand und die Entwicklungsperspektiven der jeweiligen Handwerke zu untersuchen, wurde im Rahmen des Mandates umfassendes Grundlagenwissen gesammelt, das in Form von so genannten Factsheets als relationale Datenbank aufbereitet wurde. Für jedes traditionelle Handwerk wurde ein Factsheet erstellt. Die Informationen in den Factsheets basieren auf detaillierten Literaturrecherchen und pragmatischen Recherchen im Internet sowie auf Gutachten und Einschätzungen von Expertinnen und Experten. Neben den Grundinformationen beinhalten die Factsheets auch spezifische Hinweise zur Gefährdung, zum Fortbestand beziehungsweise zur Überlieferung der Handwerke. Die Dokumentation der gefährdeten Handwerksberufe und -fertigkeiten dient sowohl der Wissenssicherung als auch als Grundlage für weitergehende Arbeiten. Die Factsheets können als relationale Datenbank nach Abschluss des vorliegenden Mandates der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Im Folgenden geben wir einen Überblick zu Form und Inhalt der Datenbank. Die vollständige Datenbank ist in einem separaten Anhang des vorliegenden Berichts dokumentiert.

Technische Aspekte der Datenbank

Die Datenbank stellt das technische Hilfsmittel dar, um Informationen sortiert abzufragen oder auszugeben. Es handelt sich um eine relationale Datenbank auf Basis der Software Microsoft Office Access 3.0. Durch die Relationalität können die einzelnen Entitäten (Objekte) in mehreren Beziehungen zueinander stehen, was vielfältigere Abfrageoptionen möglich macht. Jeder Datensatz besitzt zudem eine eigene Nummer, durch welche er eindeutig identifiziert werden kann.

Die Datenbank setzt sich aus vier Tabellen zusammen. Drei davon enthalten Stammdaten (je eine zur Anzahl der Ausführenden, zum Gefährdungsgrad und zur NOGA-Zuordnung)⁷⁵, welche die Eingabe erleichtern und in Beziehung zu einer dynamischen Haupttabelle stehen. Die grafische Oberfläche der Datenbank stellt ein so genanntes Hauptformular dar, dieses ist zugleich die Schnittstelle zwischen dem Datenpool und dem Benutzer (vgl. Darstellung DA 1). Zum Hauptformular gelangt man mit einem Klick auf „Einfache Suche“ im Indexfenster der Datenbank. Es gibt alle gespeicherten Datensätze in der grafischen Oberfläche wieder. Mit diesem Formular können neue Daten eingegeben oder bestehende verändert oder gelöscht werden. Darin enthalten sind auch zwei Suchkriterien, die Suche nach der Berufsbezeichnung oder dem Gefährdungsgrad. Nach der Eingabe eines Kriteriums wird der erste Datensatz des übereinstimmenden Kriteriums aufgerufen. Kombinierte oder ausführlichere Suchen können mithilfe von zwei weiteren vorprogrammierten Formularen („Kombinierte Suche“ und „Pivot-Table Modus“) vorgenommen werden.

⁷⁵ Die NOGA 2008 (Nomenclature Générale des Activités économiques) ist ein grundlegendes Arbeitsinstrument, um statistische Informationen zu strukturieren, zu analysieren und darzustellen. Diese Systematik ermöglicht, die statistischen Einheiten „Unternehmen“ und „Arbeitsstätten“ aufgrund ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit zu klassieren und in eine übersichtliche und einheitliche Gruppierung zu bringen.

DA 1: Struktur der Factsheets (Hauptformular) am Beispiel der Färber/in

■ ■ ■ TRADITIONELLE HANDWERKE	
Allgemeine Informationen	
■ Bezeichnung	Färber/in
■ Beschreibung	Färber/innen färben Textilien ein. Dazu behandeln sie die einzufärbenden Textilteile vor, berechnen die Färberezepturen und bedienen die Färbemaschinen. Sie kontrollieren den Färbeprozess und behandeln die eingefärbten Textilteile nach.
■ Gefährdung	Hoher Gefährdungsgrad
■ NOGA Zuordnung 1	13 Herstellung von Textilien
■ NOGA Zuordnung 2	133 Veredlung von Textilien und Bekleidung
■ Sprachregionale Verbreitung	☐ deutschsprachige Schweiz ☐ französischsprachige Schweiz ☐ italienischsprachige Schweiz ☐ romanischsprachige Schweiz ☒ ganze Schweiz ☐ keine Angabe
■ Anzahl Ausführende	15 - 20
■ Kontakt	http://www.swisstextiles.ch/ (Zugriff am 24.2.2010)
■ Bemerkungen	
Informationen zur nicht formalisierten Aus-/ Weiterbildung	
■ Nicht formalisierte Aus-/Weiterbildung	http://www.textilfachschule.ch/kurse.html (Zugriff am 24.2.2010)
Informationen im Rahmen der Berufsbildung	
	☒ Handwerksberuf
■ Bezeichnung	Textiltechnologe/-technologin EFZ
■ Fachrichtung	Textilveredler/in, Färberei
■ Berufsnummer	26301
■ Bildungsverordnung	http://www.bbt.admin.ch/bvz/grundbildung/index.html?detail=1&typ=EFZ&lang=de&item=1007 (Zugriff am 24.2.2010)
■ Anzahl Lernende	6 Stand 2008
■ Höhere Berufsbildung	

Die Datenbank erlaubt ein gemeinsames Zugreifen auf die Daten, es besteht aber kein mehrfaches Schreibrecht.

Der momentane Zustand der Datenbank beschränkt sich auf den netzwerkinternen Gebrauch. Die Optimierung für eine netzwerkübergreifende Nutzung ist möglich, war aber im Rahmen des vorliegenden Auftrags nicht vorgesehen.

Aufbau der Datenbank

Um eine einfache und zweckmässige Abfrage in der relationalen Datenbank zu garantieren, war ein einheitlicher Aufbau der Factsheets zwingend. Die vorangegangene Darstellung DA 1 veranschaulicht den Aufbau der Factsheets am Beispiel des/der Färber/in. Im Anschluss wird der Aufbau entlang der einzelnen Felder beschrieben.

Ergänzend zur *Bezeichnung* der ausführenden Person enthalten die Factsheets die *Beschreibung* des jeweiligen Handwerks. Diese dient einer kurzen inhaltlichen Verortung der Tätigkeit (max. 500 Zeichen). Der *Gefährdungsgrad* ist ein wichtiges Abfragekrite-

rium und gibt erste Hinweise zum Bestand und zu den Entwicklungsperspektiven der Technik. Die Festlegung des Gefährdungsgrades erfolgte entlang einer fünfstufigen Skala. Die *NOGA-Zuordnung* erfolgte durch ein einfaches zweistufiges Verfahren: Erstens wurden allen Tätigkeiten die passende Abteilung und zweitens entweder die Gruppe, die Klasse oder die Art nach NOGA zugeordnet. Wir haben uns für diese zweistufige Prozedur entschieden, um eine vertiefte Klassifizierung der einzelnen Tätigkeiten vornehmen zu können.⁷⁶ Die *sprachregionale Zuordnung* der Tätigkeiten illustriert die unterschiedliche Verankerung traditioneller Handwerkstechniken in den vier Sprachregionen der Schweiz. Weiter können durch diese Kategorisierung Aussagen zum effektiven Bestehen handwerklicher Tätigkeiten in der deutsch-, französisch-, italienisch- und romanischsprachigen Schweiz zum heutigen Zeitpunkt gemacht werden. Schliesslich erhält man durch diese Einteilung einen Überblick über die geografische Positionierung des traditionellen Handwerks in der Schweiz. Die *Anzahl Ausführender* gibt Aufschluss über diejenigen Personen, welche die jeweilige Tätigkeit heute hauptberuflich oder in einem bedeutenden Nebenerwerb ausüben. Die Gliederung erfolgte entlang von 5-er-Schritten (< 5 Personen, 5 bis 10 Personen usw. bis > 50 Personen).

Die *nicht-formale Bildung* weist auf Schulungen und Kurse im entsprechenden Handwerk ausserhalb der institutionalisierten Berufsbildung (Grund- und höhere Berufsbildung) hin. Dadurch erhält man einen Hinweis auf die Möglichkeiten der kurz-, mittel- und längerfristigen Vermittlung und Überlieferung des Handwerks.

Verfügt eine handwerkliche Fertigkeit über die Möglichkeit einer beruflichen Grundbildung oder einer höheren Berufsbildung, erfolgte die Zuordnung zum *Handwerksberuf*. Sofern es sich um die *Fachrichtung* eines Berufs handelt, wurde dies in den Factsheets entsprechend erfasst. Ergänzende Informationen zum Handwerksberuf sind die *Berufsbezeichnung*, die *Berufsnummer* sowie die *Bildungsverordnung*. Die *Anzahl Lehrverhältnisse* gibt Aufschluss darüber, wie viele Personen den jeweiligen Handwerksberuf in der beruflichen Grundbildung erlernen (Stand 2008 über die gesamte Ausbildungsdauer). Das Feld *höhere Berufsbildung* zeigt die bestehenden Möglichkeiten auf, im Rahmen der institutionalisierten höheren Berufsbildung die jeweilige Handwerkstätigkeit zu erlernen oder Kenntnisse und Fähigkeiten darin zu vertiefen.

Jedes Factsheet konnte durch allfällige *Kontakt*daten, wie etwa die Adresse eines Berufsverbandes oder einer relevanten, die betreffende Tätigkeit ausführenden Person, ergänzt werden. Schliesslich wurden, wo sinnvoll, *Bemerkungen* eingegeben, um beispielsweise auf weiterführende Literatur hinzuweisen.

Welche Informationen den einzelnen Factsheets hinterlegt wurden, war abhängig von der Gefährdungsstufe sowie der Zuordnung zum Handwerksberuf. Im Rahmen unseres Forschungsmandats haben wir für alle handwerklichen Berufe und Fertigkeiten nebst der Bezeichnung die Einschätzung des Gefährdungsgrades sowie die NOGA-Zuordnung erfasst. Die Beschreibung der Handwerke wurde dagegen bislang auf die hochgefährdeten Tätigkeiten begrenzt. Die Datenbank kann und soll nach Abschluss des Forschungsmandats der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, um weiter ergänzt und komplettiert zu werden.

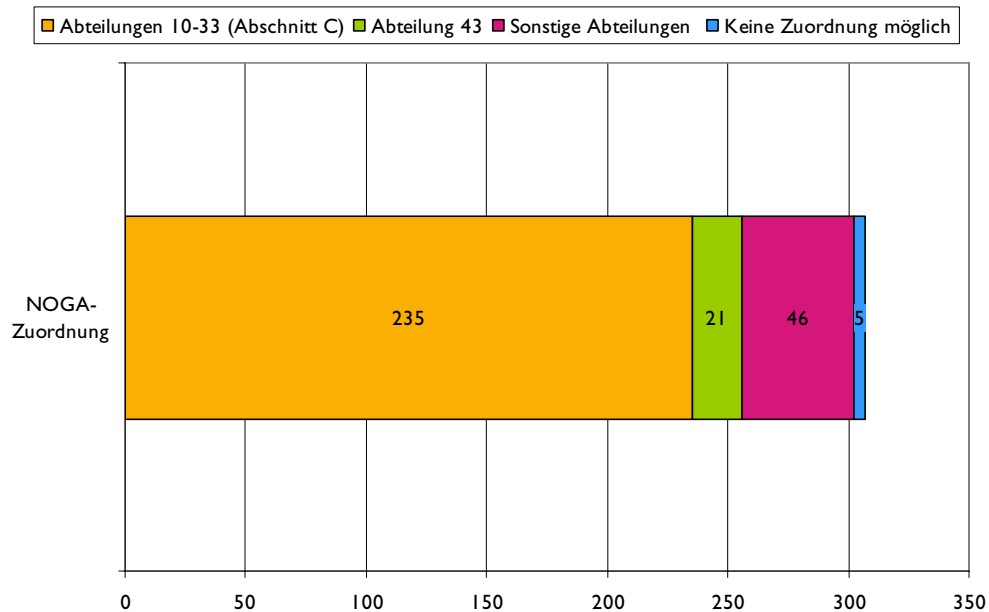
⁷⁶ Vgl. Bundesamt für Statistik (2008).

Bei der Einteilung der Tätigkeiten gemäss NOGA-Zuordnung konnte die Mehrzahl der Berufe entweder dem Abschnitt C (verarbeitendes Gewerbe/Herstellung von Waren, Abteilungen 10–33) oder der Abteilung 43 (vorbereitende Baustellenarbeiten, Bauinstallation und sonstiges Ausbaugewerbe) zugeordnet werden.

Der bedeutendste Teil der erfassten Berufe und Fertigkeiten kann dem Abschnitt C zugeordnet werden. 235 Handwerkstechniken, das entspricht rund 77 Prozent aller erfassten Tätigkeiten, konnten eindeutig den Abteilungen 10–33 zugeteilt werden. Abschnitt C umfasst die Umwandlung von Stoffen oder Teilen in Waren. Die wesentliche Änderung oder Neugestaltung von Waren wird generell unter Herstellung von Waren eingeordnet. Das Ergebnis des Herstellungsverfahrens sind entweder Fertigwaren für den Gebrauch oder Verbrauch und Halbwaren zur weiteren Be- oder Verarbeitung. Am meisten vertreten sind: Herstellung von Textilien (Abt. 13, 24 Zuordnungen), Herstellung von Glas und Glaswaren, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden (Abt. 23, 28 Zuordnungen), Herstellung von Metallerzeugnissen (Abt. 25, 37 Zuordnungen) und Herstellung von sonstigen Waren (Abt. 32, 25 Zuordnungen).

Die Abteilung 43 umfasst den spezialisierten Hoch- und Tiefbau, also die Durchführung von Teilarbeiten an Hoch- und Tiefbauten oder die entsprechenden Vorarbeiten. Dazu zählen Tätigkeiten wie Pfahlgründung, Fundamentarbeiten, Rohbau, Betonbau, Maurerarbeiten, Pflasterarbeiten, Gerüstbau, Dachdeckung usw. Der sonstige Ausbau beinhaltet Tätigkeiten, die für den Ausbau und die Fertigstellung eines Gebäudes erforderlich sind, wie Glaserarbeiten, Putzarbeiten, Maler- und Dekorationsarbeiten, Verlegen von Bodenbelägen wie Fliesen, Parkett, Teppichböden usw. oder Verkleiden von Wänden mit Materialien wie Fliesen, Tapeten usw., Abschleifen von Fussböden, Herstellung von Konstruktionsteilen, Fertigbauteilen und Ausbauelementen aus Holz, Akustikarbeiten, Fassadenreinigung usw. Eingeschlossen sind auch die entsprechenden Reparaturarbeiten. 21 Berufe und Fertigkeiten wurden dieser Abteilung zugeordnet. Die folgende Darstellung DA 2 veranschaulicht die Verteilung gemäss NOGA-Zuordnung.

DA 2: Handwerkliche Tätigkeiten gemäss NOGA-Zuordnung



Die Auswertung verdeutlicht, dass ein Grossteil der handwerklichen Tätigkeiten (256, rund 83%) dem Abschnitt C oder der Abteilung 43 zugeteilt werden konnte. Eine grosse Mehrheit der traditionellen Handwerke widmet sich demnach dem verarbeitenden Gewerbe sowie der Herstellung von Waren und vorbereitenden Baustellenarbeiten, der Bauinstallation und sonstigem Ausbaugewerbe. 46 der 307 Tätigkeiten (rund 15%) wurden einer anderen NOGA-Zuordnung zugewiesen. Dazu gehören beispielsweise die Landwirtschaft, Jagd und damit verbundene Tätigkeiten (Abt. 1, 14 Zuordnungen) oder der Tiefbau (Abt. 42, 8 Zuordnungen).

IMPRESSUM

UELI HAEFELI, PROF. DR. PHIL. I

Ueli Haefeli studierte an der Universität Bern Geschichte, Psychologie und Musikwissenschaft. Von 1990 bis 2001 war er Assistent/Oberassistent an der Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie der Universität Bern. 1994 promovierte er bei Professor Christian Pfister (Abteilung für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte); 2007 folgte die Habilitation in neuester Geschichte. Ueli Haefeli ist seit 2001 bei Interface Politikstudien tätig, wo er als Gesellschafter der GmbH den Bereich Verkehr, Umwelt und Energie leitet. Er führt regelmässig Evaluationen von Projekten in den Bereichen Verkehr, Umwelt, Energie und Regionalentwicklung durch. Ueli Haefeli ist Privatdozent der Universität Bern und seit 1998 Dozent an der Hochschule Luzern – Wirtschaft.

RUTH FELLER-LÄNZLINGER, LIC. PHIL. I

Ruth Feller-Länzlinger studierte Pädagogik/Pädagogische Psychologie, Umweltwissenschaften und Theologie an der Universität Freiburg und ist Primarlehrerin. Sie arbeitet seit 2003 bei Interface Politikstudien und ist seit 2006 Leiterin des Bereichs Bildung und Familie. Ihr Schwerpunkt in der Bildungspolitik liegt bei Evaluationen in den Bereichen nationale und kantonale Bildungsreformen, Berufsbildung und Schulentwicklung. Daneben ist sie in der Beratung von Schulen tätig und führt Kaderkurse für Schulleiter/-innen zur schulinternen Selbstevaluationen durch. Zudem verfügt sie über Lehrerfahrung an der Volksschule. Im Bereich Familienpolitik beschäftigt sie sich unter anderem mit Bedarfsabklärungen von familien- und schulergänzender Kinderbetreuung sowie mit der pädagogischen Qualität von Kinderkrippen.

MARTIN BIEBRICHER, DIPL.-PÄD., DIPL.-SOZ.ARB.

Martin Biebricher studierte Sozialarbeit an der Fachhochschule Düsseldorf sowie Sozial- und Erziehungswissenschaften an den Universitäten Wuppertal und Siegen (Deutschland). Nach Stationen als Sozialarbeiter in der Jugend- und Familienhilfe des Jugendamtes Essen, als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fachhochschule Düsseldorf und als Dozent an der Schule für Pflegeberufe des Universitätsklinikums Essen war Martin Biebricher für die Bertelsmann Stiftung in Gütersloh als Projektmanager in der Koordination eines bundesweiten Forschungsvorhabens sowie in der Begleitung kommunaler Organisationsentwicklungsprozesse tätig. Seit Oktober 2006 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Interface Politikstudien. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Jugend-, Bildungs- und Familienpolitik. Zudem ist Martin Biebricher seit 2007 Dozent an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Basel.

NOËLLE BUCHER

Noëlle Bucher studierte an der Universität Luzern Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften. In ihrer Diplomarbeit befasste sie sich mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf respektive Studium. Während ihres Studiums arbeitete Noëlle Bucher in der Bildungsdirektion der Stadt Luzern. Nach dem Bachelorabschluss absolvierte sie beim Bundesamt für Sport ein Hochschulpraktikum und arbeitete als freischaffende Journalistin. Seit März 2009 ist Noëlle Bucher als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Bildung und Familie bei Interface Politikstudien tätig.

WEITERE INFORMATIONEN

INTERFACE

Politikstudien Forschung Beratung

Seidenhofstr. 12

CH-6003 Luzern

Tel +41 (0)41 226 04 26

www.interface-politikstudien.ch

PROJEKTPREFERENZ

Luzern, 14. April 2011

Projektnummer: P09-40